



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

*Paul Celans „Gespräch im Gebirg“ in Bezug auf Richard
Wagners „Das Judentum in der Musik*

verfasst von / submitted by

Carina Schneeweiß

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien 2018, Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung;
Deutsch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann
Sonnleitner

Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden

Matrikelnummer: 1205116

Zuname: Schneeweiß

Vorname: Carina

Studienkennzahl: A 190 313 333

Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

29.06.2018

Carina Schneeweiß

Datum

Unterschrift der Studierenden

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen Personen von ganzem Herzen danken, die mich während meines Studiums in jeglicher Hinsicht unterstützt haben. Diese Unterstützung äußerte sich nicht nur durch aktive Handlungen wie ein verständnisvolles Wort in Zeiten zu finden, in denen ich mich verloren fühlte oder ein offenes Ohr benötigte. Viele standen mir dadurch bei, indem sie verstehen konnten, dass ich nicht immer Zeit hatte. Vor allem danke ich meinen Eltern, die immer für mich da waren und mich die Erfahrungen machen ließen, welche für meinen Lebensweg maßgeblich waren. An dieser Stelle bedanke ich mich auch bei meinem Bruder Daniel, den ich sehr gerne habe und mit dem mich vieles verbindet. Er war genauso für mich da, wenn ich etwas brauchte. Weiters möchte ich meinen Großeltern danken, die sich um mich als Kind sehr gut und oft gekümmert haben und die mich während meines Studiums selten zu Gesicht bekamen. Insbesondere möchte ich meinem Freund Michael, danken. Dieser war immer für mich da, er erlebte jedes Hoch und jedes Tief mit und fand in Zeiten der Verzweiflung die richtigen Worte, wodurch ich neuen Mut schöpfen konnte. Michael schenkte mir jeder Zeit seine Aufmerksamkeit und sein offenes Ohr, durch die Gespräche mit ihm konnte ich neue Energie für größere Hürden gewinnen. Ich möchte im Allgemeinen meiner gesamten Familie und auch meinen Schwiegereltern danken, die alle hinter mir standen und die sich gerne nach meinen neuen Erfahrungen erkundigt haben sowie mir ihr Interesse schenkten.

Zum Schluss möchte ich auch meinem Professor, Dr. Sonnleitner, danken, der mich durch seinen Hinweis auf dieses aufschlussreiche Thema aufmerksam gemacht hat. Durch ihn konnte ich in diese Materie eintauchen und mich mit einem Thema auseinandersetzen, das sehr vieles zu bieten hat und sich auch gegenwärtig als aktuell erweist. Denn das „Gespräch im Gebirg“ eröffnet eine Vielzahl an gesellschaftlichen Themen, dadurch wird bewusst, dass sich Antisemitismus und Ausgrenzung auf vielen Ebenen in der Gesellschaft äußern können.

Im Allgemeinen bin ich sehr dankbar für die Jahre an der Universität. Ich genoss es zu studieren und liebte es, neues Wissen zu erfahren sowie neue Perspektiven dazuzugewinnen. Die letzten sechs Jahre waren zwar sehr anstrengend und herausfordernd, jedoch möchte ich keinen einzigen Tag davon missen und denke gerne an diese wunderbare und lehrreiche Zeit zurück.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Vorgehensweise	1
2	„Gespräch im Gebirg“	4
3	Forschungsstand	4
3.1	Georg Büchners „Lenz“	10
3.1.1	20. Jänner	14
3.2	Die versäumte Begegnung im Engadin	15
4	Symbolik im „Gespräch im Gebirg“	16
4.1	Die Alpen und das Judentum	23
4.1.1	Tracht als Ausdruck von Exklusion	26
5	Paul Celan und Theodor W. Adorno	29
5.1	Celans Adorno-Lektüre.....	31
5.1.1	„Rede über Lyrik und Gesellschaft“	31
5.1.2	„Die Wunde Heine“	34
5.1.3	„Kulturkritik und Gesellschaft“	35
5.2	Adornos Diktum und dessen Wirkung.....	36
5.2.1	„Der Meridian“ als Antwort auf Adornos Diktum.....	38
5.3	Einschränkung von Adornos Diktum	42
5.4	„Versuch über Wagner“	44
6	Richard Wagner und der Antisemitismus	47
6.1	„Das Judentum in der Musik“	52
6.1.1	Erscheinungsbild	54
6.1.2	Sprache.....	54
6.1.3	Bildung	56
6.1.4	Musik	56
6.2	Wirkungsgeschichte Richard Wagners.....	57
7	Paul Celan und „Das Judentum in der Musik“	61
8	Die Goll-Affäre	69

8.1	Beginn der Affäre	69
8.2	Höhepunkt der Affäre	73
9	Blöcker Rezension & R.C. Phelan	77
9.1	R. C. Phelan	84
10	Folgen der Affäre	86
10.1	„Unter Mördern und Irren“	92
11	Begegnung mit der Gruppe 47	99
11.1	War die Gruppe 47 antisemitisch?	102
12	Resümee	106
13	Quellenverzeichnis.....	109
14	Anhang	114
14.1	Abstract (Deutsch)	114
14.2	Abstract (Englisch)	115

1 Einleitung und Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem in der Forschung viel diskutierten und dem interpretationstechnisch sehr offenen Prosatext „Gespräch im Gebirg“ von Paul Celan. Wie bei vielen Forschungsansätzen nimmt auch diese Arbeit die Bekanntschaft von Celan und Theodor W. Adorno in den Fokus. Wodurch sich diese Forschungsarbeit jedoch von anderen abhebt, ist die These, dass der Schrift „Das Judentum in der Musik“ von dem Komponisten Richard Wagner eine wichtige Mittlerrolle zwischen dem Philosophen und dem Lyriker zukommt.

Diese Arbeit geht davon aus, dass Celan Elemente aus Richard Wagners Pamphlet „Das Judentum in der Musik“ in seinen Prosatext einfließen ließ, um dadurch den damals bereits sehr hochgeschätzten Theodor W. Adorno zu erreichen. Denn Adorno verfasste ebenfalls theoretische Schriften in seiner Funktion als Musikkritiker. In dieser Funktion fand er sehr kritische Worte in einer Abhandlung über Richard Wagner, in welcher er sich ebenfalls mit dem Pamphlet des Komponisten auseinandersetzte. Zwar sprach Celan in seinem Prosatext nie direkt von Adorno, jedoch lässt sich leicht rekonstruieren, dass er den Philosophen durch seinen Text ansprechen wollte. Diese Vermutung findet Bestätigung in Briefen von Celan an Dritte und in einem an Adorno gerichteten Brief, in dem er von seiner zu Adorno „hinaufäugenden Prosa“ schreibt. Einem der damaligen Öffentlichkeit zugänglichen Hinweis von Celan für seine Widmung an Adorno findet sich in seiner Büchner-Preis-Rede „Der Meridian“. In dieser wird die versäumte Begegnung im Engadin zwischen Adorno und Celan mit dem „Gespräch im Gebirg“ in Verbindung gebracht. Ziel dieser Erreichung von Adorno war wahrscheinlich, einen Verbündeten für die im Literaturbetrieb gegen Celan auftretenden Persönlichkeiten zu finden. So plagten Celan in den 50er und 60er Jahren Plagiatsvorwürfe von Claire Goll gegen ihn und in weiterer Folge ungerechtfertigte Literaturkritiken, welche seine jüdische Herkunft in den Fokus der Kritik fassten. Diese zu Beginn harmlos erscheinenden Konfrontationen sollten im Laufe der Zeit zum Lebensinhalt von Celan mutieren, welchen viele Freundschaften wie beispielsweise zu Ingeborg Bachmann zum Opfer fielen. Letztgenannte verarbeitet die kompromisslose Forderung Celans, ihm in diesen Angelegenheiten bedienungslos beizustehen, in ihrem Text „Unter Mördern und Irren“. Die Arbeit nimmt ebenfalls die Plagiatsaffäre mit der Witwe Goll sowie die von antisemitischen Tönen durchzogene Rezension von Günter Blöcker und deren schwerwiegenden Auswirkungen auf Celans

Leben in den Fokus. Außerdem ist der Briefwechsel zu anderen langjährigen Freunden Gegenstand der Arbeit. Interessant ist, dass von diesem Text alles noch Kommende in Celans Leben seinen Ausgangspunkt nimmt und schlussendlich alles dort zusammenläuft. Vor allem wenn daran gedacht wird, dass Claire Goll und auch Günter Blöcker mit Stereotypen in Bezug auf Paul Celans jüdische Herkunft spielten, welche auch Richard Wagner in seinem Pamphlet bedient hatte. Um zu zeigen, woher Celans eisernes Vorgehen gegen antisemitische Regungen in der Nachkriegsgesellschaft und sein Versuch, Verbündete im Vorgehen gegen diese zu finden, soll ein genaues Bild von den Affären im Literaturbetrieb gezeichnet werden. Dazu wird auch auf die Gruppe 47, einer Vereinigung von Autoren unter Hans Werner Richter eingegangen.

Zu Beginn der Arbeit wird der aktuelle Forschungsstand von das „Gespräch im Gebirg“ dargelegt. Im Anschluss daran wird auf Georg Büchners „Lenz“ und dem sehr bedeutenden Datum des 20. Jänners näher eingegangen. Diese finden auch Eingang in Celans wichtigen Text „Der Meridian“, welcher Einblick in Celans Lyrikverständnis bietet. Danach wird kurz die versäumte Begegnung zwischen Adorno und Celan im Engadin beschrieben, für welche Peter Szondi eine entscheidende Funktion zukommt. Im Anschluss daran sollen die unterschiedlichen Symbole im „Gespräch im Gebirg“ und deren Bedeutung erläutert werden. Im Zusammenhang mit der Pflanzenwelt im Prosatext spielt vor allem Marzells Wörterbuch eine sehr bedeutende Rolle, da Celan dieses gerne zur Informationsgewinnung von Pflanzennamen heranzog. Eine unerlässliche Bedeutung kommt dem Gebirge zu, welchem ein eigenes Kapitel gewidmet ist, indem die Beziehung von den Alpen und dem Judentum unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkriegs analysiert wird. Nachdem nicht nur die Welt der Alpen in Bezug auf die Juden, sondern auch das Verhältnis Juden und Tracht erarbeitet wurde, widmet sich die Arbeit der Beziehung Celans und Adornos. In diesem Zusammenhang sollen die Lektüren Celans von Adornos philosophischen Texten erläutert und allen voran näher auf Adornos Diktum „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“¹ und dessen Folgen für die Literaturwelt eingegangen werden. Danach findet Richard Wagner Eingang in die Arbeit. Dazu werden sein viel diskutierter Antisemitismus, sein Pamphlet und die Wirkungsgeschichte seiner Schrift näher beleuchtet. Bevor auf die Plagiatsaffäre und die Auseinandersetzung mit Blöcker eingegangen wird, beschäftigt sich die Arbeit mit den Parallelen zwischen „Das

¹ Adorno, Theodor W.: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976 (Wissenschaft 178), S. 31.

Judentum in der Musik“ und „Gespräch im Gebirg“. Danach findet wie bereits erläutert eine Analyse der Affären von Celan im Literaturbetrieb statt. Dazu werden insbesondere Briefwechsel mit anderen bedeutenden Personen in den Fokus genommen. Dadurch soll der Versuch Celans verdeutlicht werden, die Literaturwelt von den ungerechtfertigten Machenschaften gegen seine Person zu überzeugen. Außerdem soll seine Absicht der Nachkriegsgesellschaft die Augen zu öffnen, dass die Ideologie des Naziregimes nicht mit Ende des Weltkriegs von der Gesellschaft abgelegt wurde, nähergebracht werden. Die letzten beiden Kapitel widmen sich dem Kurztext „Unter Mördern und Irren“ von Ingeborg Bachmann sowie der Gruppe 47 und einem möglichen Antisemitismus der Gruppe.

Die Arbeit widmet sich folgenden Fragestellungen

- Weshalb wollte Celan Adorno erreichen?
- Inwieweit spielte Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“ für Celan eine bedeutende Rolle?
- Wie können die einzelnen Elemente im „Gespräch im Gebirg“ interpretiert werden?
- Inwieweit war die Goll-Affäre sowie die Blöcker-Rezension bedeutend für Celans Leben?
- Welche Rolle spielte die Gruppe 47 in Bezug auf das „Gespräch im Gebirg“, der Plagiatsaffäre sowie der Kontaktaufnahme zu Adorno?

Folgende These wird versucht, zu verifizieren oder zu widerlegen:

Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“ war für Celan maßgeblich, um Adorno in Bezug auf seine Konflikte im Literaturbetrieb zu erreichen und ihn für seine Position sowie Verteidigung zu gewinnen.

2 „Gespräch im Gebirg“

„Gespräch im Gebirg“ wurde von Celan unmittelbar nach seiner Reise in die Schweizer Berge niedergeschrieben. Zu einer Erstveröffentlichung kam es in der Neuen Rundschau im Jahre 1960.² Der Prosatext wartet mit vielen Referenzen zu Werken anderer bedeutender Dichter auf. Forschungen haben ergeben, dass eine große Bezugnahme zu Georg Büchners „Lenz“ besteht. Mit dem Protagonisten des Werks, welcher den tatsächlich einmal gelebten Jakob Michael Reinhold Lenz vertritt, fühlte sich Celan Zeit seines Lebens besonders verbunden. Ein besonderes Augenmerk wird in der Forschung auch auf das Datum des 20. Jänners gelegt, diese Markierung ist nicht nur in „Lenz“ eine Besonderheit, sondern auch für Celans Lyrikverständnis wie der Dichter in seiner Meridian-Rede betont. Interessant ist auch, dass der Prosatext ursprünglich den Namen „Gespräch in Graubünden“ hätte tragen sollen, auf welches Vorhaben eine Stelle im Briefwechsel zwischen Gisèle de Lestrange und Paul Celan hinweist.³

3 Forschungsstand

Es soll ein Überblick über richtungsweisende Forschungserkenntnisse gegeben werden. Dazu soll auf Publikationen, sowohl Monographien als auch Sammelbänder, eingegangen werden, die für die gegenwärtige Forschung richtungsweisend sind. Besonders hervorzuheben ist die Arbeit von Marlies Janz, welche erstmals hinter dem Datum des 20. Jänners einen Bezug auf die Wannseekonferenz aus dem Jahre 1942, bei welcher über das leidvolle Schicksal vieler Millionen Juden entschieden wurde, hergestellt hat. Weiter führt Janz in ihrem Werk an, dass der eindeutige Hinweis auf Büchners „Lenz“ im „Gespräch im Gebirg“ von einer Trennung zwischen einem am Abgrund Stehenden und der Gesellschaft zeuge. Darauf verweise Celan auch in seiner Büchner-Preis-Rede, wie Janz ergänzt. Vor allem sollen die beiden Schlagworte „Atemwende“ und „Auf-dem-Kopf-gehen“ im „Meridian“ diese elementaren Gegenstände in Celans Lyrikverständnis aufgreifen. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass Kunst ein Verstummen, welches beide Elemente hervorrufen würde, überwinden

² Vgl. Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd.5 Carmo-Donat. München: K.G. Saur 1997, S. 92.

³ Vgl. Paul Celan – Gisèle Celan-Lestrange. Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou in Verbindung mit Eric Celan. Anmerkungen übersetzt und für die deutsche Ausgabe eingerichtet von Barbara Wiedemann. Bd.2. Suhrkamp: Memmingen 2001, S. 121.

müsse, um den Weg zu einer menschenwürdigen Realität ebnen zu können.⁴ An diesen maßgebenden Interpretationsvorschlag knüpft unmittelbar die Monographie von Mirjam Sieber aus dem Jahr 2007 an. Sie sieht zusätzlichen zu den Erkenntnissen von Janz eine enge Verbindung zu Adorno im „Gespräch im Gebirg“. In diesem Zusammenhang vermutet sie die literarischen Einflüsse von Adornos Schriften im Werk Celans. Dabei verweist sie insbesondere auf den Band „Rede über Lyrik und Gesellschaft“ von Adorno, außerdem vermutet sie hinter den Werken und der Person Paul Valéry einen gemeinsamen Bezugspunkt zwischen dem Dichter und dem Philosophen.⁵ Bei Sieber fällt auf, dass sie der versäumten Begegnung zwischen Adorno und Celan nicht dieselbe Bedeutung zuschreibt, wie andere WissenschaftlerInnen es tun. Sie betrachtet das Diktum von Adorno selbst nicht als den ausschlaggebenden Impuls für das allmählich sich anbahnende Verhältnis zwischen den beiden, sondern eher eine Reihe von Schriften, durch welche Celan auf den Philosophen aufmerksam wurde und folglich seine Nähe suchte. Aus der Arbeit von Sieber gehen insbesondere die unterschiedlichen Auffassungen von Kunst beziehungsweise Dichtung Adornos und Celans hervor. Zudem stellt sie sich die Frage, inwieweit sich Celan überhaupt von der Äußerung Adornos persönlich getroffen gefühlt habe.⁶ Sieber kommt zu dem Schluss, dass diese Frage in weiterer Folge irrelevant sei, da die Öffentlichkeit einen Bezug von Celans „Todesfuge“ zu Adornos Diktum herzustellen bemüht war. Demnach wären lediglich die Gedichte Celans durch die Öffentlichkeit und den Medien der Aussage Adornos über Lyrik nach Auschwitz gegenübergestellt worden. Ihrer Meinung nach würden die beiden Überlegungen über ein Leben nach Auschwitz verbinden, das maßgeblicher für den weiteren Verlauf der Beziehung von Celan und Adorno gewesen wäre. In Bezug auf die Überlegung, ob sich Celan durch Adornos Diktum persönlich angesprochen fühlte, sollte angeführt werden, dass Celan gerade durch die öffentliche Auseinandersetzung persönlich davon betroffen war.⁷ Joachim Seng stützt sich in seiner Arbeit über das „Gespräch im Gebirg“ vordergründig ebenso auf das Verhältnis zwischen Celan und Adorno. Seiner Meinung nach müsste der Text auf der Grundlage von der Behauptung Adornos, Gedichte nach Auschwitz wären barbarisch, gelesen werden. Zumindest

⁴ Vgl. Janz, Marlies: Vom Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul Celans. Athenäum-Verlag: Königstein 1984, S. 105 – 106.

⁵ Vgl. Sieber, Mirjam. Paul Celans „Gespräch im Gebirg“ Erinnerung an eine versäumte Begegnung. Tübingen: Niemeyer Verlag 2007, S. 206 – 225.

⁶ Vgl. Ebd., S. 170 – 198.

⁷ Vgl. Ebd., S. 201 – 206.

vermutet Seng hinter dem „Gespräch im Gebirg“ eine Art Position Celans gegenüber dem Diktum von Adorno. Zudem geht Seng einen Schritt weiter und sieht in dem Prosatext von Celan ein Bekenntnis des Lyrikers zum Judentum, worauf die judendeutsche Elemente im Text verweisen würden. Diese Idee von Celans Bekenntnis zum Judentum stützt sich laut Seng auf Briefkommentare, wenn Celan beispielsweise in Briefen an Rudolf Hirsch von etwas Krummnasigem spricht und auf das Judendeutsche im Titel und im Text hindeutet.⁸ Seng betrachtet das Diktum, im Gegensatz zu Sieber, als Katalysator für den Beginn des geistlichen und brieflichen Austausches von Celan und Adorno.⁹ Seng setzt sich auch in einem anderen Werk mit dem „Gespräch im Gebirg“ auseinander, in diesem stellt er den Prosatext in Bezug zu dem Gedicht „Engführung“ von Celan.¹⁰ Kim Teubner widmet sich in ihrer Monographie ebenfalls dem Verhältnis von Celan und Adorno vor dem Hintergrund von Adornos philosophischen Schriften und insbesondere seines Diktums. Die grundlegende Gemeinsamkeit, die Adorno und Celan miteinander verbinden würde und auf welche sich das Verhältnis stütze, sieht sie im Judentum. Jedoch münde diese Gemeinsamkeit nicht im Judentum als Religion, sondern im Judentum als gemeinsames Schicksal und durch diese Verbundenheit erhoffe sich Celan mitunter Unterstützung von Adorno in der gegen ihn geführten Verleumdung durch die Witwe Goll. Vor allem arbeitet Teubner auch die Erfahrungen der Vergangenheit für Juden im „Gespräch im Gebirg“ heraus und sie untersucht Hinweise im Text, die auf das Verhältnis von Celan und Adorno hinführen. Hier nennt sie den Schatten, hinter dem sie die dunkle Vergangenheit der Juden sieht, den sie nicht mehr abstreifen könnten. Adorno würde lediglich einen geborgten tragen, da dieser in keinem Arbeits- oder Konzentrationslager untergebracht war. Weiter betrachtet sie den Juden Groß als Adorno und den Juden Klein als Celan, der den Stock vor dem anderen schweigen lässt. Diese Geste im Text bedeutet für Teubner, dass Celan das Diktum von Adorno überdenkt und vorerst seine Werke schweigen ließ. Jedoch denkt Teubner diese Interpretation weiter, indem sie meint, dass der Stein ohne den Stock nicht sprechen könne und Dichtung nach Auschwitz daher unverzichtbar sei. Das soll so viel heißen

⁸ Vgl. Seng, Joachim: „Die wahre Flaschenpost“. Zur Beziehung zwischen Theodor W. Adorno und Paul Celan. In: Tiedemann, Rolf im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs (Hg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Text + Kritik: München 2003, S. 153 – 157.

⁹ Vgl. Ebd., S. 161.

¹⁰ Vgl. Seng, Joachim: Auf den Kreis-Wegen der Dichtung. Zyklische Komposition bei Paul Celan am Beispiel der Gedichtbände bis `Sprachgitter`. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 1998, S. 260 – 262.

wie, dass ohne Dichtung die Stimmen und der Schmerz von den verletzten Individuen der Shoah nicht laut und somit nicht gehört werden könnten. Teubners Werk ist jenes, in welchem grundlegende Passagen im „Gespräch im Gebirg“ ausführlich behandelt werden und einer möglichen Interpretation auf jüdische Elemente und auf die Problematik Gedichte nach Auschwitz hin untersucht werden. Vor allem sieht sie auch Einflüsse von Adornos Philosophie im Text Celans und betrachtete daher auch das „Gespräch im Gebirg“ als direkte Ansprache des Philosophen. Sie zieht daraus die logische Konsequenz, dass sich Celan dadurch erhofft haben könnte, in eine poetologische Diskussion mit Adorno treten zu können, welche jedoch nie wirklich anlaufen konnte.¹¹ Marcel Krings untersucht den Prosatext von Celan ebenso in Bezug auf Theodor W. Adorno sowie auf die Büchner-Preis-Rede „Der Meridian“. Jedoch geht er im Gegensatz zu Teubner auf weniger Elemente im Text ein und widmet sich dagegen einer ausführlichen Analyse des ersten umfangreichen Satzes im „Gespräch im Gebirg“. Die Untersuchung stützt sich auf die Subjektivität im Text, die Krings am Ich-Verlust, um den es seiner Meinung nach geht, heraus zu lesen vermutet. Insbesondere konzentriert sich Krings auf das Element Gebirge oder Berg und sieht in diesem eine enge Verbindung zum Schweigen im Gespräch. Neben diesen zentralen Gegenständen widmet er sich ebenso der Symbolik des Schattens und dem Geborgten. Dabei untersteht seine Analyse einer anderen Tradition als beispielsweise von Teubner. Er vermutet hinter diesen Elementen einen Hinweis auf den Juden, dem alles – sogar der eigene Schatten – genommen wurde. Inwieweit diese Annahme tatsächlich im Sinne Celans zutrifft, sei dahingestellt.¹² Bei Krings ist besonders auffällig, dass er teilweise sehr weitgreifende Interpretationen formuliert, welche zwar als logisch aber kaum möglich erscheinen. So kommt Krings bei den botanischen Elementen im Text immer wieder auf einen Marienbezug. Dieser Verweis erscheint, bei den auffälligen jüdischen Anklängen im „Gespräch im Gebirg“, nicht wirklich im Sinne Celans gelegen zu haben.¹³ Wie viele der Forscher setzt sich auch Robert Habeck mit einzelnen genannten Elementen im Prosatext von Paul Celan auseinander. Interessant an dieser Arbeit sind jedoch die Verweise, neben jenen auf Nietzsche und Büchner, auf Peter Szondi und auf Ossip Mandelstam. Habeck stellt

¹¹ Vgl. Teubner, Kim: „Celans Gedichte wollen da äußerste Entsetzen durch Verschweigen sagen“. Zu Paul Celan und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014 (Würzburger Wissenschaftliche Schriften 799), S. 466 – 500.

¹² Vgl. Krings, Marcel: Selbstentwürfe. Zur Poetik des Ich bei Valéry, Rilke, Celan und Beckett. Tübingen: Francke 2005, S. 147 – 165.

¹³ Vgl. Ebd., S. 182 – 190.

eine Verbindung von „Gespräch im Gebirg“ zu Ossip Mandelstam her, indem er das Gedicht „Geräusch der Zeit“ von letzterem im Zusammenhang zu Celans Prosatext sieht. Dieses habe ebenfalls Jüdisches als Inhalt und beschäftigt sich mit Juden, welche ihre Sprache verloren hätten. Ebenso geht es bei Paul Celan um Schweigen und Sprechen. Habeck vermutet Szondi ebenfalls als mögliches Gegenüber im Celan'schen Text. Diese Vermutung gründet sich auf einen Brief Szondis, in dem er sich an die Gespräche in Sils Maria über das Judentum und die Spaziergänge mit Celan erinnert. Habeck untersucht jedoch nicht nur einzelne Symbole im Text, sondern arbeitet unterschiedliche Ebenen des Textes wie „Zeit im Gespräch“, „personale Konzeption“ im Text oder „semantisches Konstruktionsprinzip“ heraus und analysiert diese unter Berücksichtigung der Büchner-Preis-Rede sowie des Datums, 20. Jänner.¹⁴ Karin Lorenz-Lindemann stützt sich bei ihrer Untersuchung hauptsächlich auf die Stelle im „Meridian“, in welcher Celan auf Büchners „Lenz“ verweist und analysiert von diesem Standpunkt aus den Prosatext. Sie widmet sich ebenfalls den unterschiedlichen Symbolen und Elementen im Text.¹⁵ Diesem Ansatz, „Lenz“ in Bezug auf den Text zu untersuchen, schließt sich auch Firges an, welcher jedoch die Gemeinsamkeiten zwischen Paul Celan, Georg Büchner und Jakob Michael Reinhold Lenz herausarbeitet. Dabei lenkt er sein Augenmerk nicht nur auf ihr ähnliches Verständnis von Dichtung, sondern auch auf biographische Parallelen wie beispielsweise eine strenge Erziehung durch die Väter oder ein Leben im Exil.¹⁶ Ulrich Wergins Forschung setzt ebenso bei den Lenz-Verweisen an, zusätzlich widmet sich der Forscher den Bezügen zu Friedrich Nietzsche. Die „Meridian-Rede“ betrachtet Wergin als eine Art Leseleitfaden, der zur Unterstützung der Lektüre von „Gespräch im Gebirg“ dienen solle.¹⁷ Der Interpretation von den unterschiedlichen Objekten und Subjekten im Text von Celan in Hinblick auf die schrecklichen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und auf die versäumte Begegnung mit Adorno widmet sich auch die Monographie von Otto Pöggeler „Spur des Wortes“. Als Beispiel kann hier seine

¹⁴ Vgl. Habeck, Robert: Die Natur der Literatur. Zur gattungstheoretischen Begründung literarischer Ästhetizität. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001 (Würzburger Wissenschaftliche Schriften 360), S. 155 – 165.

¹⁵ Vgl. Lorenz-Lindemann, Karin: „Meine Wurzeln treiben hier und dort“. Studien zum Werk jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein 2009, S. 79 – 93.

¹⁶ Vgl. Firges, Jean: Büchner-Lenz-Celan. Der Gang durchs Gebirg. Gespräch im Gebirg. Annweiler: Sonnenberg 2010 (Literatur und Philosophie 29), S. 28 – 33.

¹⁷ Vgl. Wergin, Ulrich: „Gespräch im Gebirg“. Celan gibt Büchners „Lenz“ mit Nietzsche zu lesen. In: Stephan, Inge und Hans-Gerd Winter (Hg.): Zwischen Kunst und Wissenschaft. Jakob Michael Reinhold Lenz. Bern: Peter Lang 2006 (Publikation zur Zeitschrift für Germanistik 14), S. 199 – 212.

Vermutung über die Bedeutung des Gewölks im Text angeführt werden, in seinem Werk spannt er dazu den Bogen zum Rauch, der aus den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten aufgestiegen war. Ebenso vermutet er hinter dem Juden Groß den Philosophen Adorno und das Pendant dazu soll Celan als Juden Klein darstellen. In diesem Zusammenhang verweist er auf den genannten Altersunterschied von einem Vierteljudenleben im Text.¹⁸ Der Dialogizität im Text widmet sich die Arbeit von Bernhard Fassbind, dabei geht er der Frage nach, ob die Kommunikation von einem „Du“ und „Ich“ oder von einem „Wir“ ausgeht. Er fragt, aus welcher Richtung Celans Kommunikation beziehungsweise der dialogische Charakter in seinem Prosatext kommt, und stützt sich dabei auf die Philosophie von Martin Heidegger, Martin Buber und Emmanuel Levinas, welche eine Voraussetzung für eine sprachliche Analyse des „Gesprächs im Gebirg“ schaffen sollen.¹⁹ Im Zentrum der Arbeit von Nieberle Sigrig steht hingegen die Datierung des Textes. Dabei geht sie davon aus, dass es Celan weniger um den Verweis auf tatsächliche geschichtliche Ereignisse geht, als vielmehr um eine Symbolik hinter Daten. Dazu untersucht sie die Datierung „August 1959“ und hebt insbesondere die Schreibung des Datums mit einem hochgestellten ´t´ beim Erstdruck „August^t 1959“ hervor. Neben der Überlegung, dass Adorno durch dieses Datum direkt angesprochen werden sollte, folgert Nieberle, dass es sich bei dem hochgestellten Buchstaben um eine Art Symbol für ein Kreuz oder Schwert handeln könnte. Inwieweit dies für die Interpretation des Textes von Celan relevant sein könnte, führt sie jedoch nicht weiter aus. Nach diesen Überlegungen folgt eine Reihe von weiteren Interpretationsversuchen, so stellt Nieberle eine Verbindung von August zu dem Wort „Aug“ her, welches im Plural im Text vorkommt, wenn vom Schleier, der vor den Augen hängt, gesprochen wird. Zudem überlegt sie, ob August etwas mit dem Römischen Kaiser Augustus zu tun haben könnte²⁰, inwieweit Celan an so etwas dachte, sei dahingestellt.

In der Forschung gibt es noch weitere Interpretationsversuche, bei denen Bezüge zu anderen jüdischen Schriftstellern hergestellt werden wie beispielsweise zu Bubers

¹⁸ Vgl. Pöggeler, Otto: Spur des Wortes. Zur Lyrik Paul Celans. München: Karl Alber 1986, S. 251 – 259.

¹⁹ Vgl. Fassbind, Bernhard: Poetik des Dialogs. Voraussetzungen dialogischer Poesie bei Paul Celan und Konzepte von Intersubjektivität bei Martin Buber, Martin Heidegger und Emmanuel Levinas. München: Fink 1995, S. 9 – 14.

²⁰ Vgl. Nieberle, Sigrig: „August 1959“. Zur Datierung in Paul Celans Gespräch im Gebirg. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek u.a.: Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur. München: Boorberg 2009, S. 117 – 129.

„Gespräch in den Bergen“²¹ und Kafkas „Ausflug ins Gebirge“, welchen Text Celan während seiner Bukarester Jahre ins Rumänische übersetzt hatte.²² Ebenso gibt es Verweise von Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ auf Celans „Gespräch im Gebirg“, welche von Buck in seiner Arbeit ausgearbeitet werden. Dabei nennt er die Schlagworte „Sonne“, „Gebirg“ und „Sterne“, welche unter anderem eine wichtige Stellung in Celans Prosatext einnehmen. Außerdem verweist er darauf, dass Nietzsche folgenden Satz in seinem Werk formulierte, der jenem ersten im „Gespräch im Gebirg“ sehr ähnele²³: „Nicht nur eine Sonne war mir untergegangen“.²⁴

Wie dieses Kapitel verdeutlicht hat, gibt es viele unterschiedliche Ansätze, sich dem „Gespräch im Gebirg“ zu nähern und es zu entschlüsseln. In dieser Arbeit sollen lediglich ein paar dieser Ansätze näher verfolgt und weiter analysiert werden. Dazu wird insbesondere auf den Bezug zu Jakob Michael Reinhold Lenz, zum Datum des 20. Jänners und auf ein paar Symbole und Elemente im Prosatext eingegangen. Im Zentrum dieser Arbeit steht auch das Verhältnis zwischen Adorno und Celan, welches ebenfalls viele Forschungsarbeiten in ihren Fokus nahmen. Die vorliegende Arbeit bietet jedoch ein Novum in der Interpretation des Prosatextes. Es werden Hinweise aus dem „Gespräch im Gebirg“ herausgearbeitet, welche auf Richard Wagners Pamphlet „Das Judentum in der Musik“ direkten Bezug nehmen. In weiterer Folge soll veranschaulicht werden, dass Wagners Text als Bindeglied im Anfangsstadium der Bekanntschaft von Adorno und Celan gedient haben soll.

3.1 Georg Büchners „Lenz“

Celan fühlte sich mit Lenz und Büchner besonders verbunden, welche er zu Lebzeiten als empfundene Verwandtschaft selbst betonte. Dazu meinte der aus der Bukowina stammende Dichter, dass er mit Lenz und Büchner unter demselben Meridian zu finden wäre. Mit diesem Hinweis weiß er um die Not von Büchner und Lenz, die Celan selbst erfahren musste, indem er seine Heimat verließ, um das eigene Leben zu retten.²⁵

²¹ Vgl. Albers, Bernhard und Reinhard Kiefer (Hg.): Paul Celan. Gespräch im Gebirg. Mit einem Textkommentar von Theo Buck. Aachen: Rimbaud 2002 (Rimbaud-Taschenbuch 10), S. 18 – 19.

²² Vgl. Felstiner, John: Paul Celan. Eine Biographie. Beck: München 1997, S. 188.

²³ Vgl. Albers (2002), S. 16 – 17.

²⁴ Vgl. Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Hamburg: Nikol 2011, S. 119.

²⁵ Vgl. Pöggeler (1986), S. 252.

Bevor auf die Verwandtschaft zwischen den drei Dichtern eingegangen wird, soll zuvor das Verhältnis zwischen Büchner und Lenz erarbeitet werden. Auch Büchner lässt in seinem Text einen Mann namens Lenz an einem 20. Jänner durch das Gebirge gehen. Diesem Datum wird auch die historische Begebenheit zugesprochen, an welchem sich der Dichter des Sturm und Drangs, Jakob Michael Reinhold Lenz, tatsächlich im Jahr 1778 auf dem Weg durch die Vogesen machte. Sein Ziel war, ebenso wie in Büchners Werk, das Haus eines Geistlichen, welcher ihn von seiner Psychose befreien sollte. Besonders interessant ist im Werk von Büchner, dass es der Protagonist als unangenehm empfindet, nicht auf dem Kopf gehen zu können. Mit diesem Unbehagen von Lenz geht eine Markierung einher, mit welcher es, wie beim Gang durchs Gebirge, ab nun abwärtsgeht. Denn der junge und talentierte Lenz ist vom Wahnsinn befallen, welche Anormalität sich ab diesem Zeitpunkt immer mehr zu zeigen wagt.²⁶

Lenz wurde zwar nicht an einem 20., jedoch an einem 23. Jänner geboren, dieses Datum bringt jedoch eine Nähe zum 20. Jänner mit sich. Lenz erfuhr ebenso wie Celan eine strenge religiöse Erziehung durch den Vater. Ersterer hätte Theologe nach dem Wunsch seines Vaters werden sollen. Posthum sieht man die pietistische Strenge des Vaters als Grund für Lenz' spätere Geisteskrankheit. Lenz beendet sein Theologiestudium in Königsberg nicht und brach dieses kurz vor Abschluss ab. Der Dichter fühlte sich dazu berufen, die Weite der Welt kennenzulernen, jedoch war für ihn der Preis für diese Freiheit ein lebenslanger finanzieller Engpass und ein Leben in ärmlichsten Verhältnissen.²⁷ Auch der Vater Celans nahm großen Einfluss auf die Wahl der schulischen Ausbildung seines Sohnes. Er legte großen Wert darauf, dass der Junge an einer der jüdischen Tradition verschriebenen Schule ausgebildet werden sollte. Jedoch besuchte Celan diese Schule nur widerwillig und sein späterer Entschluss, in eine kommunistische Partei einzutreten, wird als revolutionärer Schritt gegen die Hoheit des Vaters gesehen.²⁸

Eine Gemeinsamkeit von Büchner und Lenz ist die Tatsache, dass beide sozialkritische Themen in ihren Werken behandelten. Die Protagonisten in ihren Werken waren vor allem sozial benachteiligte Personen und nicht wie es zu dieser Zeit meist üblich war, Menschen höherer Ränge und sozial gutgestellter Persönlichkeiten.

²⁶ Vgl. Kellermann, Ralf und Scholz Eva-Maria (Hg.): Georg Büchner. Lenz. Ditzingen: Reclam 2015, S. 3 – 33.

²⁷ Vgl. Firges (2010), S. 8 – 17.

²⁸ Vgl. Emmerich, Wolfgang: Paul Celan. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999, S. 30 – 35.

Diesem Willen, sich dem Schicksal jener Menschen anzunehmen, welche gerne an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und welche es als nicht wert erscheinen, sich ihren Bedürfnissen zu widmen, hat sich auch Paul Celan verschrieben. Sein Interesse liegt im Schicksal und der schweren Bürde der Juden.

Auffällig in dieser Dreieckskonstellation „Büchner, Lenz und Celan“ sind, wie Firges herausgefunden hat, die stark von der Religion geprägte Jugend, der überwiegende Aufenthalt des Lebens im Exil, die Anfälligkeiten auf psychische Dispositionen, deren Interesse an den mindergestellten Klassen und Personen innerhalb einer Gesellschaft sowie deren reflektiertes Denken über die Funktion von Kunst.²⁹

Bei Lenz wurde bereits die Geisteskrankheit erläutert, Celan litt seit den 60ern an teilweisen Ausbrüchen von psychischen Dispositionen, welche ihn auch immer wieder zu Krankenhausaufenthalten zwangen. Zwar können die stationären Aufenthalte des Parisers nachgewiesen werden, jedoch ist es aus heutiger Sicht schwer zu rekonstruieren, welche seelische Krankheit Celan heimgesucht haben könnte. Die Vermutungen reichen von Schizophrenie über endogene Psychose bis hin zu Verfolgungswahn. Es lässt sich zudem auch nachweisen, dass diese Erkrankungen mit dem Höhepunkt der Goll-Affäre einhergingen. In diesem Zusammenhang scheint es als eine logische Schlussfolgerung, dass Celan eher an etwas wie Depressionen litt. Denn es ist eine Tatsache, dass es nicht gerechtfertigte Anschuldigungen auf Plagiatsverdacht gegen Celan gab und der in der Öffentlichkeit ausgetragene Konflikt auch Schaden an anderen Werken Celans nahm. Der Dichter, welcher sich dem Schicksal der Juden während des Zweiten Weltkriegs verschrieb und auch kritisch die Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland verfolgte, wurde, so scheint es, an die schrecklichen traumatischen Erfahrungen während der Shoah durch die fragwürdigen Anschuldigungen am Ende der 50er und 60er durch die Witwe Goll und auch andere erinnert. Die verdrängten Gefühle von Angst und Verlust traten an die Oberfläche. Selbstverständlich frustrierte es ihn, dass Versuche der Aufklärung misslangen und sich im Sand verliefen. Celan verlor sich auch teilweise in den Affären und Missständen, wo es überhaupt keine gab. Dieser Umstand führte wahrscheinlich zu der Vermutung einiger Forscher und auch Nahestehender Celans, dass dieser an Schizophrenie leiden könnte.³⁰ Im Falle Büchners litt der Dichter zwar nicht an einer

²⁹ Vgl. Firges (2010), S. 7.

³⁰ Vgl. Emmerich (1999), S. 159 - 160.

Nervenkrankheit, jedoch wurde er in jungen Jahren schwer krank, die Ärzte seiner Zeit einigten sich auf die Diagnose Schwindsucht. Aus heutiger Sicht wird vermutete, dass er an Typhus litt, mit welcher Krankheit Fieberphantasien einhergehen. Bei ihm äußerten sich diese Halluzinationen in dem Wahn, durch Behörden verfolgt zu werden.³¹

Celan nimmt in seinem sogenannten poetologischen Manifest dem „Meridian“ Bezug auf die Verwandtschaft zwischen ihm und den beiden Dichtern Lenz und Büchner. Vor allem kann folgendes Zitat diese Annahme nur bestätigen:

Und vor einem Jahr, in Erinnerung an eine versäumte Begegnung im Engadin, brachte ich eine kleine Geschichte zu Papier, in der ich einen Menschen „wie Lenz“ durch Gebirg gehen ließ. Ich hatte mich, das eine wie das andere Mal, von einem „20. Jänner“, von meinem „20. Jänner“ hergeschrieben. Ich bin...mir selbst begegnet.³²

Dieses Selbstbekenntnis Celans zu Büchner und zu Lenz liest sich wie eine Gebrauchsanleitung für Celans Prosatext und es klingt wie eine kompromisslose Aufforderung für alle jene, welche sich mit diesem Text beschäftigen, Hinweise auf Büchner und Lenz im „Gespräch im Gebirg“ herauszufiltern und diese zu analysieren.

Es finden also enge Zusammenhänge zwischen Büchners Text „Lenz“ und auch Celans „Gespräch im Gebirg“. Celan verwendet in seinem Kurztext den eher als negativ verwendeten Ausdruck „Jud“ für Juden. Dieser pejorativ konnotierte Begriff steht in engem Zusammenhang mit der Position von Lenz als Sonderling, denn auch Lenz lebte am Rande der Gesellschaft und suchte noch seinen Platz in der Welt. Zudem fällt in „Lenz“ der Satz „Ich bin abgefallen, verdammt in Ewigkeit, ich bin der Ewige Jude“³³ förmlich ins Auge, dieser musste in Celan etwas ausgelöst haben, da auch in seinem Text die Rastlosigkeit der beiden sich unterhaltenden Juden auffällt.³⁴ Außerdem wird den beiden Protagonisten in den Texten Eigenes abgesprochen, wenn davon die Rede ist, dass der Jud und auch Lenz gefühllos wären. So heißt es bei Celan: „...denn der Jud, du weißts, was hat der schon, das ihm auch wirklich

³¹ Vgl. Kellermann (2015), S. 34 – 35.

³² Celan, Paul: Der Meridian. In: Allemann, Beda und Stefan Reichert: Paul Celan. Gesammelte Werke in fünf Bänden. Gedichte III. Prosa. Reden, Bd. 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 201.

³³ Vgl. Kellermann (2015), S. 24.

³⁴ Vgl. Albers (2002), S. 7 – 8.

gehört...“.³⁵ In „Lenz“ hingegen steht Folgendes geschrieben: „...er hatte keinen Hass, keine Liebe, keine Hoffnung, eine schreckliche Leere und doch eine folternde Unruhe, sie auszufüllen. Er hatte nichts.“³⁶

Weiter heißt es bei „Lenz“, dass er sich mit sich selbst unterhielt, da er alleine war.³⁷ In Celans „Gespräch im Gebirg“ herrscht eine ähnliche Konstellation, jedoch kann nicht genau gesagt werden, ob der Jude Klein und der Jude Groß eine oder zwei Personen sind. Jedoch gibt Celan in seiner Büchner-Preis-Rede darauf einen Hinweis, wenn der Dichter meint, er sei sich selbst begegnet.³⁸ Diese Äußerung lässt die Vermutung zu, dass der Protagonist ein Selbstgespräch führen würde, welcher Umstand wiederum eine Verbindung zu Büchners „Lenz“ zulässt. Andererseits muss jedoch gesagt werden, dass Celan in einem Gespräch mit Marlies Janz davon spricht, wie es diese in ihrer Monographie schreibt, dass es im „Gespräch im Gebirg“ ein Mausekeln zwischen Celan und Adorno gäbe.³⁹

3.1.1 20. Jänner

Paul Celan hebt in seiner Büchner-Preis-Rede besonders den 20. Jänner hervor.⁴⁰ Dieser Hinweis scheint insofern interessant, weil er von Celan explizit in seiner Rede betont wird und auch bei Büchners „Lenz“, mit welchem sich Celan eng verbunden fühlte, vorkommt. Allen voran darf nicht vergessen werden, dass, wie Marlies Janz herausgefunden hat, dieses Datum auch eine Zäsur für das Schicksal vieler Juden während des Zweiten Weltkriegs bedeutete. Am 20. Jänner 1942 wurde die Endlösung der Judenfrage beschlossen.⁴¹ Mit diesem Datum geht eine Wende einher. Im Falle von „Lenz“ solle eher eine Art Befremdung damit markiert werden. Eine bis dato als fern erscheinende Veränderung tritt nun in das Leben eines Individuums ein, welche nicht mehr umkehrbar ist. Das Individuum ist sich dieser Entwicklung jedoch bewusst, es nimmt sich im Verhältnis zur Welt wahr und registriert ebenso den Preis, welchen es für sein Dasein bieten oder bezahlen muss. Interessant ist, dass im Text diese Zäsur im Leben von Lenz mit einem Verstummen einhergeht.⁴² Auch bei Celans „Gespräch im Gebirg“ nimmt der Gegensatz zwischen etwas Sagen und stumm sein

³⁵ Ebd., S. 7

³⁶ Kellermann (2015), S. 28.

³⁷ Vgl. Ebd., S. 29.

³⁸ Vgl. Celan (1983), S. 201.

³⁹ Vgl. Janz (1984), S. 229.

⁴⁰ Vgl. Celan (1983), S. 196.

⁴¹ Vgl. Janz (1984), S. 105.

⁴² Vgl. Sieber (2007), S. 116 – 118.

einen bedeutenden Stellenwert ein. Es scheint, als würde durch das Stocken der Sprache eine Entfremdung in der Welt einhergehen und das Individuum nicht mehr als Teil einer Gemeinschaft wahrgenommen werden. Zudem blieb Celan wahrscheinlich deutlich im Gedächtnis, dass sich Lenz als Ewigen Juden bezeichnete, also als jemanden, der außerhalb der Gesellschaft steht⁴³. Janz beschreibt diese Erkenntnis von Lenz damit, „[...] dass er ausgeschlossen davon ist, unter Menschen menschenwürdig zu leben...“⁴⁴ Dieser abschließende Satz schlägt wiederum einen Bogen zu den bereits angeführten Verweis zur Wannseekonferenz.

3.2 Die versäumte Begegnung im Engadin

Die Forschung ist sich darüber einig, dass die Niederschrift des Textes „Gespräch im Gebirg“ stellvertretend für die Zusammenkunft mit Adorno von Celan verfasst wurde. Rückblickend scheint es unklar, welche Umstände zu diesem Versäumnis einer Begegnung geführt haben. Es gibt Vermutungen, dass die Person des Juden Klein den Dichter Paul Celan symbolisiert und der Jude Groß den Philosophen Adorno charakterisiert. Ein Hinweis auf diese Figurenkonstellation zeigt die Bemerkung, dass der Jude Groß um ein Vierteljudenleben älter als der Jude Klein sei. Adorno und Celan trennten in Jahren gemessen ebenso ungefähr ein Vierteljahrhundert, die beiden waren aus der Sicht des Alters 17 Jahre auseinander. Jedoch trennten die beiden, in Bezug auf das Alter kein tatsächliches Vierteljahrhundert. Zwar sind 17 Jahre ein beachtlicher Altersunterschied, jedoch reicht diese Zahl kaum an ein Vierteljahrhundert heran, daher ist dieser direkte Bezug zu Adorno kritisch ins Auge zu fassen. Die Zusätze Groß und Klein zu der Nennung ihrer Abstammung können als nähere Charakterisierung ihres bis dahin erlangten Erfolgs gelesen werden. Der bereits als Philosoph im kulturellen Wissensbetrieb etablierte Adorno wird mit der Substantivierung des Adjektivs „groß“ näher beschrieben, wohingegen sich Celan mit dem Antonym von groß auszeichnet. Letzterer hatte im Vergleich zu Adorno noch wenig an Publikationen erreicht, lediglich drei schmale Gedichtbände wurden bis zum versäumten Treffen veröffentlicht.⁴⁵ In Bezug auf das Engadin lässt sich im Briefwechsel mit Bachmann ein interessanter Hinweis finden. Celan schreibt dabei an Bachmann:

⁴³ Vgl. Janz (1984), S. 105 – 106.

⁴⁴ Ebd., S. 105.

⁴⁵ Vgl. Pöggeler (1986), S. 252 – 253.

Ich sitze hier oben – Nietzsche mag mir verzeihen! (Erinnerst du Dich, daß er alle Antisemiten erschießen lassen wollte? Jetzt kommen sie wohl im Mercedes heraufgefahren...) ⁴⁶

Bei Thomas Bernhard lässt sich eine ähnliche Stelle in seinem „Stimmenimitator“ finden:

Hotel Waldhaus

Wir hatten kein Wetterglück und in jeder Beziehung auch widerwärtige Gäste an unserem Tisch gehabt. Selbst Nietzsche haben sie uns verleidet. Auch als sie mit ihrem Auto tödlich verunglückt und schon in der Kirche von Sils aufgebahrt waren, haben wir sie noch immer gehaßt. ⁴⁷

Diese Hinweise deuten darauf hin, unter welchem Stern das Verhältnis von Celan und Adorno von Beginn an stand. Im Grunde verband die beiden eine kritische Beobachtung der Entwicklung in der Nachkriegsgesellschaft. Selbstverständlich hatten sie noch andere Berührungspunkte. Es kann jedoch durch den Briefwechsel der beiden herausgefiltert werden, dass die Beschäftigung mit dem Judentum während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine zentrale Komponente in der Kommunikation des Philosophen und des Lyrikers war. Einen unumstößlichen Beweis, dass Celan sein „Gespräch im Gebirg“ anlässlich der versäumten Begegnung verfasste, liefert seine Büchern-Preis-Rede. Hier schreibt er:

Und vor einem Jahr, in Erinnerung an eine versäumte Begegnung im Engadin, brachte ich eine kleine Geschichte zu Papier... ⁴⁸

4 Symbolik im „Gespräch im Gebirg“

Seit Marlies Janz festgestellt hat, dass das Datum des 20. Jänners nicht nur auf Georg Büchners „Lenz“ Bezug nimmt, berücksichtigt die Forschung vermehrt Hinweise in Celans Gedichten und Werken auf den Nationalsozialismus. Dieser Unterton kann vor allem im „Gespräch im Gebirg“ wahrgenommen werden. Im Text von Celan wird beispielsweise von einem Juden erzählt, der einen unaussprechlichen Namen trägt. ⁴⁹

⁴⁶ Ingeborg Bachmann. Paul Celan. Herzzeit. Der Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. Suhrkamp: Frankfurt am Main ⁵2016 (Suhrkamp Taschenbuch 4115), S. 114.

⁴⁷ Bernhard, Thomas: Der Stimmenimitator. Suhrkamp: Frankfurt am Main ¹¹2015 (Suhrkamp Taschenbuch 1473), S. 45.

⁴⁸ Celan (1983), S. 201.

⁴⁹ Vgl. Albers (2002), S. 13.

Im Dritten Reich gab es eine ähnliche Konstellation, wenn an Judennamen gedacht wird. Denn ebenso galten während der Diktatur der Nationalsozialisten jüdische Namen als unaussprechlich. Aus diesem Grund wurden Namen aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt oder es wurden neue Namen direkt durch die Behörden den Juden, überwiegend den Ostjuden, zugeschrieben, welche damit meist dem Spott der Gesellschaft ausgesetzt waren.⁵⁰

Die Botanik betreffend sei zu erwähnen, dass Celan ein großes Interesse für diesen Gegenstandsbereich aufbringen konnte. Daher empfiehlt es sich bei Celan, einen besonderen Blick auf die spezielle Bedeutung und Etymologie dieser pflanzlichen Begriffe zu werfen. Im „Gespräch im Gebirg“ kann die Pflanzenwelt in zwei zentrale Kategorien einteilt werden: Blumen und Bäume. Einen wichtigen Hinweis zur Beschäftigung mit Botanik in Bezug auf Celans Arbeiten liefert das Celan-Handbuch, in welchem angeführt wird, dass der Lyriker gerne in Marzells „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ nachgeschlagen hat. Deshalb bietet es sich an, in diesem einmal nachzuschlagen und nach jenen Informationen zu suchen, welcher sich auch Celan bediente.⁵¹ Als Erstes soll hier die nähere Bedeutung der Blumen herausgearbeitet werden. Im Text heißt es:

Da stehn sie also, die Geschwisterkinder, links blüht der Türkenbund, blüht wild, blüht wie nirgends, und rechts, da steht die Rapunzel, und Dianthus superbus, die Prachtnelke, steht nicht weit davon.⁵²

Erster aus dieser Blumenreihe entstammt der Familie der Lilien. Die Blüten dieser roten Blumen, welche durch ihre dunklen Flecken hervorstechen, erinnern an einen Turban. Diese Auffälligkeit gibt eventuell den Hinweis darauf, durch welche Umstände die Blume zu ihrem Namen gekommen ist. Auch in dem „Wörterbuch für deutsche Pflanzennamen“ lässt sich ein solcher Hinweis auf die Turban-ähnliche Gestalt der Blumen finden. Außerdem zeigt sich in dem Wörterbuch die Wortverwandtschaft des lateinischen Begriffs „martagon“ zu dem türkischen Wort „martagān“, das eine Art Turban bedeutet. Weiter wird darin erklärt, dass die Pflanzen in manchen Teilen des deutschsprachigen Raums als Konstantinopel, Alpenglocken oder wie es die italienische Bezeichnung „campanele di montagna“ besser trifft, bezeichnet wird. Die Bezeichnung, welche Referenz auf die Berge nimmt, könnte Ausdruck davon sein, in

⁵⁰ Vgl. Pöggeler (1986), S. 251 – 252.

⁵¹ Vgl. May, Markus; Goßens, Peter und Lehmann, Jürgen (Hg.): Celan-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar, Metzler 2012, S. 291.

⁵² Albers (2002), S. 8.

welchen Gegenden diese Blume heimisch ist, denn sie kommt vor allem in Gebirgsgegenden vor.⁵³ Diese Heimat findet der Türkenbund auch in Celans Kurzprosa, welcher Umstand als Kuriosität betrachtet werden kann. War das Habsburgerreich doch darum bemüht, die Osmanen niemals die Alpen erreichen zu lassen. Des Weiteren sei auf die Richtungsweisung einzugehen. In dem Text wird darauf hingedeutet, dass der Türkenbund links an der Straße steht und blüht. Diese Zusatzinformation enthält eine besonders interessante Komponente, wenn an das Gegensatzpaar „Links und Rechts“ gedacht wird. Links deutet auf etwas Böses, Anormales hin.⁵⁴ Im Zusammenhang mit dem Begriff des Türkenbundes, welcher Referenz auf die östliche, orientalische Welt nimmt, kann davon ausgegangen werden, dass damit eine negative Bedeutung mit dem Osten einhergehen soll. Celan führt zudem den Zusatz an, dass der Türkenbund wild blühen würde. Dieser Zusatz ist aus dem Grund interessant, da in der europäischen Geschichtsdarstellung des 16. und 17. Jhd. den aus dem Osten stammenden Völkern eine pejorative Bedeutung zugeschrieben wird und alle aus dem Osten Kommenden als etwas Bedrohliches und Wildes dargestellt und empfunden wurden, dieses Bild ist jedoch bis in der Gegenwart in den Köpfen der Menschen verankert.⁵⁵ Die beiden anderen Blumen „Rapunzel“ und „Prachtnelke“ stehen hingegen auf der rechten Seite, welche logischerweise das Gegenteil von dem gerade Beschriebenen symbolisieren. Rechts begreift sich in der Seitensymbolik als das Gute und Normale. Mit dieser Richtungsweisung soll auch die Nähe zu Gott und damit die Reise auf dem richtigen Weg symbolisiert werden.⁵⁶ Mit der Pflanze „Rapunzel“ ist vor allem das Grimm'sche Märchen von dem Mädchen, das in einem Turm eingesperrt ist, im Kopf präsent. Interessant ist die Darstellung einer dichotomen Struktur an Glaubenssätzen. Auf der einen Seite, der Vertreter des Östlichen, das Bedrohliche und Fremde und auf der anderen Seite steht das Deutschtum vertretende Märchen der Brüder Grimm, welches auf etwas Vertrautes und Eigenes hinweisen könnte.

⁵³ Vgl. Marzell, Heinrich: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig: Hirzel 1972, S. 1300 – 1307.

⁵⁴ Vgl. Butzer, Günter und Joachim Jacob (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012, S. 247 – 248.

⁵⁵ Vgl. Grimmsmann, Damaris: Heinrich Bullingers Deutung der Türkengefahr und des Islam. In: Archiv für Reformationgeschichte. Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen 103/1 (2013), S. 64 – 66. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14315/arg-2012-103-1-64> (16.3.2018).

⁵⁶ Vgl. Butzer (2012), S. 247 – 248.

Wie bereits erläutert, erinnert die Bezeichnung der Pflanze „Rapunzel“ sofort an das Märchen aus Kindertagen, in welchem eine Jungfrau in einem Turm eingesperrt ist, da ihr Vater vor ihrer Geburt Salatpflänzchen aus dem Garten einer Hexe für seine schwangere Frau gestohlen hatte. Als Buße musste das Ehepaar ihre neugeborene Tochter in die Obhut der bestohlenen Hexe geben.⁵⁷ Jedoch steht dieses Vorhaben, das Grimm'sche Märchen hinter dieser Pflanze als Symbol zu vermuten, wahrscheinlich nicht in der Absicht Celans. Denn dieser Text sollte unter dem Aspekt „Lyrik nach Auschwitz“ gelesen werden und daher auch die darin enthaltenen Verweise dieser Richtung folgen. Laut Marzell findet dieser Begriff bei zwei Pflanzen Anwendung: Valerianella locusta, in Österreich vor allem unter der Bezeichnung „Vogersalat“ bekannt und Campanula Rapunculus L., welcher für eine Blumenart verwendet wird. Zu der ersten Pflanzenart, welche ein Salat ist, die auch im Grimm'schen Märchen zu finden ist, gibt es eine Vielzahl an Erklärungen von unterschiedlichen Begriffen und deren Ursprünge. Daher sollen nur jene herausgearbeitet werden, welche im Zusammenhang mit dieser Arbeit als relevant erscheinen. Diese Pflanze wird beispielsweise auch als Schafmaul, Lämmersalat, Ostersalat oder Palmschloot in Bezug auf den Palmsonntag, da der Salat um dem Palmsonntag wächst, bezeichnet.⁵⁸ Insbesondere dieser Bezug zu dem höchsten Fest im christlichen Kirchenjahr erscheint als sehr aufschlussreich und interessant. Bereits Simmel hat erklärt, dass durch Ostern die Ambivalenz zwischen Judentum und Christentum psychologisch gut herausgearbeitet werden kann.⁵⁹ Hinter der Symbolik der Nelke finden sich viele Hinweise in der Literatur, jedoch geht eine sehr geringe Zahl auf jene der Prachtnelke ein. Um ein vollständiges Bild von diesem Hinweis Celans zu erhalten, soll auf beide Blumenarten näher eingegangen werden. Laut Metzlers Lexikon der literarischen Symbole steht die Nelke für drei zentrale Gegenstände: Liebe, Tod und christliche Passion. Hinter der literarischen Bedeutung dieser Blume soll sich ein Liebessymbol verbergen. Damit ist jedoch eine Liebe gemeint, welche nicht erwidert wird, beziehungsweise sich als unerfüllt herausstellt. Oftmals steht die Nelke jedoch für eine in der Zukunft sich erfüllende Liebe, diese Blume dient also auch als eine Art Prophezeiung von Liebe.⁶⁰ Bei Celan werden vor

⁵⁷ Vgl. Pöggeler (1986), S. 253 – 254.

⁵⁸ Vgl. Marzell (1972), S. 1003 -1013.

⁵⁹ Vgl. Simmel, Ernst: Antisemitismus und Massen-Psychologie. In: Simmel, Ernst (Hg.): Antisemitismus. Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 78 – 83.

⁶⁰ Vgl. Butzer (2012), S. 295.

allein die Liebe und der Tod in dem Symbol der Nelke miteinander verbunden. In Bezug auf das „Gespräch im Gebirg“ könnte die Realisierung dieser Bedeutung unmittelbar im Text wiedergefunden werden, wenn Celan von der Erinnerung des Juden Klein schreibt, dass er zusammen mit den Geschwisterkindern auf den Steinfliesen lag und diese ihn nicht liebten und er sie ebenso nicht. Zurecht ist einzuwenden, dass hier keine zukünftige Liebeserfüllung vorliegt. Daher könnte hier von einer Verschiebung der Liebeserfüllung gesprochen werden. Denn der Jude Klein entdeckt seine Liebe zu der Kerze, welche herunterbrannte.⁶¹ Metzler nennt auch zur Kerze als Symbol wichtige Hinweise. So gilt diese als Vertreterin des Glaubens, der Wahrheit und des Göttlichen. Außerdem steht diese symbolhaft für Trost und Zukunftshoffnung, das in Beziehung zu den Opfern des Zweiten Weltkrieges gelesen werden kann. Wie bereits erwähnt, dient die Kerze auch als Zeichen für Wahrheit und Erkenntnis. Dabei leistet die Kerzenflamme den wesentlichen Teil für diese Assoziation. Bereits während der Aufklärung bediente sich Locke der Metapher des hellen Lichts, um die Möglichkeit und das Potenzial im menschlichen Verstand darstellen zu können. Jedoch steht die Kerze auch für die Endlichkeit des menschlichen Lebens.⁶² In Bezug auf den Celan'schen Text könnte interpretiert werden, dass sich der Protagonist eher nach der Wahrheit und der Erkenntnis sehnt, vor allem wenn an den Schrecken des Nationalsozialismus gedacht wird und der schleichenden Aufarbeitung dieser Erlebnisse in der Nachkriegsgesellschaft. Die Erkenntnis und Wahrheit über die eigene Rolle des deutschen Volkes im NS-Regime wird von der Tatsache getrübt, dass viele Kriegsverbrecher und Mörder für ihre Taten niemals zur Rechenschaft gezogen wurden.

Die Prachtnelke, schreibt Marzell in seinem Wörterbuch, steht im Zusammenhang mit Hochmut und Mutwillen. Interessant in diesem Kontext ist ein weiterer Name, mit welchem diese Blume ebenso benannt wird: PfauNelke. Dabei erinnert dieser an den stolzen Vogel, welcher gerne sein prächtiges Gefieder bei der Balz zur Schau stellt. Zudem wird die Prachtnelke ebenfalls in Alpengebieten angetroffen, in welchen sie überwiegend auf steinigem Untergrund wächst.⁶³ Celan könnte hier auf das hochmütig gewordene Volk der Deutschen anspielen, welche sich dem Traum verschrieben, eine Weltherrschaft zu erreichen. Als Gegensatzpaar tritt das seit jeher erhaltene Feindbild

⁶¹ Vgl. Albers (2002), S. 12.

⁶² Vgl. Butzer (2012), S. 212 – 213.

⁶³ Vgl. Marzell (1972), S. 114 – 116.

bzw. aus deutscher Sicht die „zurückgebliebene Bevölkerung aus dem Osten“ auf, welche als wild und ungezügelt erscheint.⁶⁴

In Marzells Wörterbuch heißt es zum Namen der Zirbelkiefer, dass sich dieser nicht vom Baum selbst herleiten lasse, sondern auf die Zapfen zurückzuführen sei. Die Bedeutung ginge auf das althochdeutsche Wort *zerben* zurück, das so viel wie ´sich im Kreis drehen, wirbeln´ bedeutet. Diese Bedeutung scheint insofern interessant, als dass Celan das Gefühl hatte, dass sich die Gesellschaft mit dem Versuch, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten, im Kreis drehen würde.⁶⁵ Im Hinblick auf das Anliegen dieser Arbeit, den Verweis auf Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“ in Celans „Gespräch im Gebirg“ herauszufiltern, nimmt dieser Deutungsbegriff eine wichtige Position ein. Denn es arbeitete bereits Wagner mit bekannten Stereotypen von Juden, welche die Nationalsozialisten ebenfalls bedienten und mit welchen sich Celan in der Goll-Affäre sowie der Blöcker-Rezension konfrontiert sah. In diesem Zusammenhang erhält die Interpretation „sich im Kreis drehen“ einen erheblichen Stellenwert im „Gespräch im Gebirg“. Teubner unternimmt ebenfalls einen Versuch, die Bedeutung hinter dem Baum zu entschlüsseln. Richtig erkennt sie, dass dieser Baum ebenfalls oberhalb der Baumgrenze gedeihen kann. Sie stellte jedoch einen Bezug zu den Erfahrungen in den Arbeitslagern der Juden her. Dabei verweist sie darauf, dass dieser Baum unter Extrembedingungen überleben kann. Die Überlebenden des Hitlerregimes waren ebenfalls menschenunwürdigen und extremen Bedingungen ausgesetzt. Sie waren Situationen und Zuständen ausgeliefert, welche für die wenigsten Menschen möglich wären, zu überstehen. Dasselbe Vermögen schreibt Teubner der Lärche zu. Weiter sieht sie in der Lärche eine Art Symbol eines Neuanfangs. Denn nachdem der Baum im Winter seine Nadeln abgeworfen hätte, würde im Frühjahr neues Leben auf seinen Ästen erblühen. Den Zustand im Winter bezeichnet sie dabei als dunkle Zeit, wodurch sie einen Bogen zu Celan und dessen Erfahrung im Arbeitslager schafft. Sie zeigt sich davon überzeugt, dass auch Celan einen Neuanfang sucht und diesen im Verfassen von Gedichten zu finden hofft.⁶⁶ Marzell hat in seinem Wörterbuch zur Lärche notiert, dass diese Art von Bäumen

⁶⁴ Vgl. Grimmsmann (2013), S. 64 – 66.

⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 767 – 768.

⁶⁶ Vgl. Teubner (2014), S. 521 – 522.

insbesondere in den Alpen und Karpaten anzutreffen wäre. Das Holz des Baumes würde sich durch die Eigenschaften „Festigkeit“ und „Biegsamkeit“ auszeichnen.⁶⁷

Andere Elemente im Text, welche nicht in der Welt der Pflanzen anzutreffen sind, lassen ebenfalls Interpretationen auf den in Celans Gedichten unterschwelligem Verweis auf die Gräueltaten im Nationalsozialismus zu. So heißt es im „Gespräch im Gebirg“:

Eines Abends, die Sonne, und nicht nur sie, war untergegangen, da ging, trat aus seinem Häusel und ging der Jud, der Jud und Sohn eines Juden, und mit ihm ging sein Name, [...] – er ging also, das war zu hören, ging eines Abends, da einiges untergegangen war, ging unterm Gewölk, [...] ⁶⁸

Dieser Hinweis darauf, dass der Jude Klein unter das Gewölk ging, bringt Referenzen auf das Judentum und dem Nationalsozialismus mit sich. Jedoch gibt es noch eine weitere Möglichkeit, diese Stelle im Text zu lesen und zwar mit Bezug auf das Schreckensregime der Nazis. Dazu kann das Gewölk als Synonym zum aufsteigenden Rauch aus den Krematorien der Konzentrationslager oder auch für den Brand des Warschauer Ghettos stehen. Ebenso könnten der Untergang der Sonne und der damit einhergehende Antritt der Nacht für den Untergang der jüdischen Welt während des Zweiten Weltkriegs gelesen werden. Außerdem scheint die bildhafte Beschreibung der dreifach gefalteten Erde auf dem Berg, wie Habeck meint, als eine Anspielung auf die Dreifaltigkeit der Katholischen Kirche und deren ambivalentes Verhältnis zum Judentum.⁶⁹

Den Symbolcharakter der Berge betreffend, muss gesagt werden, dass sich dieser laut Metzlers Lexikon literarischer Symbole in zwei grundlegende Kategorien teilen lassen: als Symbol der „Spiritualität und Läuterung“ und als Symbol der „Unerschütterlichkeit und Verführbarkeit“. Metzler nennt zudem das Schlagwort „Weltferne“ im Zusammenhang mit Bergen.⁷⁰ In Bezug auf Celans „Gespräch im Gebirg“ scheint diese symbolhafte Charakterisierung als besonders zutreffend, wenn an den Verweis des Nicht-Dazugehörens der beiden Juden gedacht wird und an die Anspielung darauf, dass die Juden und die Natur zweierlei seien. Die erste Kategorie „Spiritualität und

⁶⁷ Vgl. Marzell (1972), S. 1176 – 1178.

⁶⁸ Albers (2002), S. 7.

⁶⁹ Vgl. Habeck (2001), S. 161.

⁷⁰ Vgl. Butzer (2012), S. 44.

Läuterung“ betreffend erläutert Metzler, dass hier ein Zusammenhang mit Religion gesehen werden kann. Berge dienen oft als heilige Stätte oder als Ort einer Verkündung wie beispielsweise der Berg Sinai, auf welchem Moses die zehn Gebote erhielt. Abgesehen von dieser spirituellen Komponente, wohnt dem Symbol des Berges die Bedeutung von Zivilisationsferne inne.⁷¹ Diese Darstellung gibt wieder in Bezug auf das „Gespräch im Gebirg“ einen wichtigen Hinweis. So heißt es im Text, dass die Erde nicht für den Juden Groß und den Juden Klein gedacht worden wäre. Zudem wären die beiden von weit gekommen⁷², welcher Umstand eventuell auf diese Ferne zur Gesellschaft hindeuten könnte. Celan spielt somit mit Stereotypen, welche vor allem durch das NS-Regime benutzt wurden, um ein Bild von den Juden zu zeichnen, welches sie vom Rest der Gesellschaft, der als Arier bezeichnet wurde, unterscheiden soll.

Die zweite Kategorie der symbolhaften Bedeutung des Berges trifft auf das vorangegangene Beispiel treffender zu. Dieses trägt als Inhalt die Erklärung, dass mit dem Berg eine Art Verführung in Zusammenhang steht, welche mit der Abkehr zu einer Gesellschaft einhergeht und in einer Verdammnis münden kann.⁷³ Auch hier kommt wieder das Bild vom Juden zu tragen, für den die Erde nicht gedacht sei. Wenn an die deutsche Tradition gedacht wird, waren die Alpen nicht für einen Juden gedacht, wie im anführenden Kapitel näher erläutert wird.

4.1 Die Alpen und das Judentum

Vor allem an den Alpen beziehungsweise an Alpenvereinen lässt sich Antisemitismus in der Gesellschaft vor, während und nach dem Naziregime festmachen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Rolle der Tracht, welche mit der alpinen Welt in enger Verbindung steht. Da das „Gespräch im Gebirg“, wie bereits der Titel verrät, vor den Kulissen einer Berglandschaft stattfindet, lässt sich vermuten, dass auch hier Celan auf den Ausschluss der Juden durch die Gesellschaft und die Verweigerung diese als Teil einer Welt, welche nationale Passion mit sich bringt, zu betrachten, anspielt.

In Bezug auf die Schweizer Berge lässt sich sagen, dass hier teilweise koschere Hotels ansässig waren, es jedoch Diskrepanzen zwischen den jüdischen Gästen und den Einheimischen gab. Insbesondere finden sich in Karteikarten verschiedener Hotels

⁷¹ Vgl. Ebd., S. 44.

⁷² Vgl. Albers (200), S. 10.

⁷³ Vgl. Butzer (2012), S. 44 – 45.

Anmerkungen über jüdische Gäste, welche Stereotypen von Juden aufweisen. Hier spiegelt sich die allgemeine Vorstellung von Juden, mit welchem ein negatives Bild einhergeht, wider. Es werden typische Vorurteile bedient wie Geiz, Rücksichtslosigkeit und Unvermögen von Anpassung.⁷⁴ Bettina Spoerri hält in einem Artikel fest, dass mit der Industrialisierung die Juden die Sommermonate gerne in den Alpen verbrachten, um dem hektischen Alltag der Großstädte entkommen zu können. Beliebt war auch das Engadin, in welchem Tal sich Paul Celan mit Theodor W. Adorno durch das Bemühen Peter Szondis treffen hätte sollen. Jedoch zählen nicht nur die genannten Personen zu den prominenten Besuchern in den Schweizer Bergen, so waren auch Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Marcel Proust oder Sigmund Freud Besucher dieser Bergwelt.⁷⁵

Viele jüdische Besucher fanden sich in den Alpen nicht nur zur Erholung und zum Wandern ein, sondern auch zum Klettern. Eine große Anzahl an Juden hatten unglaubliche Leistungen in diesem Sport gezeigt und manche konnten einige Erstbegehungen feiern. Viele erfolgreiche Kletterer, aber auch Hobbykletterer waren vor dem Zweiten Weltkrieg Mitglieder von Alpenvereinen wie beispielsweise von der Sektion Austria, welche vor der Jahrhundertwende viele Juden im Verein aufgenommen hatte und daher als liberal galt. Jedoch kamen mit dem 20. Jhd. Stimmen gegen diese Gemeinschaft auf und es wurden Einwände der für die Kritiker erscheinenden Bedrohung von Verjudung laut. Es sollte sich die Austria noch als ein Sammelbecken von Antisemiten herausstellen. Eine Folge davon war die Einführung der Arierparagraphen in vielen alpinen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, DÖAV. Jedoch gab es Sektionen, welche bereits vor der Jahrhundertwende auch ohne gesetzliche Regelung jüdische Mitglieder ausschlossen. Da es viele Juden gab, welche mit dem Fortschreiten dieser Entwicklung keinen Platz mehr in einem Verein des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins finden konnten, gründeten einige ihren eigenen Verein. Erfolge von jüdischen Alpinisten wurden, wie Martin Krauß schreibt, stillgeschwiegen oder minimiert.⁷⁶ Die neue von Juden 1921 gegründete und projüdisch ausgerichtete Sektion nannte sich Donauland.

⁷⁴ Vgl. Spoerri, Bettina: „...aber ihre Art passt nicht hierher“. Juden in den Schweizer Alpen: ein Volk (fast) für sich. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 55 – 57.

⁷⁵ Vgl. Spoerri, Bettina: Als die Alpen arisch wurden. Die Juden und das Hochgebirge: Geschichte einer unerwiderten Liebe. <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/4206> (26.3.2018).

⁷⁶ Vgl. Krauß, Martin: Der Träger war immer schon vorher da. Die Geschichte des Wanderns und Bergsteigens in den Alpen. München: Carl Hanser 2013, S. 59 – 66.

Diese wollte in den Dachverband des DÖAV aufgenommen werden, was ihr jedoch durch den herrschenden Antisemitismus in dem Verband erschwert wurde. Mitgliedsvereine des DÖAV sahen es eher als ihre Berufung an, der neu gegründeten Sektion die Luft zum Atmen zu nehmen. Trotz kritischer Stimmen wurde der Verein aufgenommen. Vor allem zeigten sich die Wiener Sektionen wie die Austria mit dieser Entscheidung unzufrieden und sie waren im Begriff, ein Misstrauensvotum gegen die Funktionäre des Vereins einzureichen, welches jedoch keine Mehrheit fand. Im Laufe der Zeit versuchten die Sektionen, die Mitglieder des Donaulandes sukzessive aus den Bergen zu vertreiben. Eines dieser realisierten Vorhaben war die Montage eines Schildes am Eingang von Vereinshütten mit einer Aufschrift, die deutlich zu verstehen gab, dass Juden nicht in deren Räumlichkeiten erwünscht wären.⁷⁷ So wurde beispielsweise einem sehr erfolgreichen, einbeinigen Mitglied des Donauvereins die Möglichkeit einer Übernachtung verwehrt. Dazu sei hinzuzufügen, dass selbst im äußersten Notfall wie bei einer Bergrettung auf die Unterstützung von Donauland-Mitgliedern verzichtet wurde, damit sich die Mitglieder der anderen Sektionen nicht der in ihren Augen als Schmach geltenden Unterstützung von Juden hingeben konnten.⁷⁸ Schlussendlich wurde die Sektion Donauland 1924, nach langen Bemühungen der antisemitisch gesinnten Sektionen, aus dem Verband DÖAV ausgeschlossen.⁷⁹ Wie bereits erwähnt, sei in diesem Zusammenhang auf die Sektion Austria einzugehen, welche kurioserweise vor der Jahrhundertwende eher von liberalem Gedankengut geprägt war. Dies änderte sich jedoch mit der Einsetzung Eduard Pichls als Obmann, dieser war der Nationalsozialistischen Partei gegenüber sehr aufgeschlossen und ein Anhänger sowie Freund von Georg von Schönerer. Pichl setzte sich vehement für die Einführung des Arierparagraphen im DÖAV⁸⁰ ein sowie für eine Gründung einer militärischen Bergsteigervereinigung⁸¹. Unter Berücksichtigung auf die Zeit, in welcher dieser Vorgang vonstattenging, kann angenommen werden, dass der Kampf um die Berge als Ausdruck des in den 30er Jahren ansteigenden Antisemitismus gewertet werden kann.

⁷⁷ Vgl. AchRAINER, Martin: „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“. Antisemitismus im Alpenverein. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 289 – 301.

⁷⁸ Vgl. Kraus (2013), S. 99 – 100-

⁷⁹ Vgl. AchRAINER (2009), S. 304 – 305.

⁸⁰ Vgl. Ebd., S. 293 – 294.

⁸¹ Vgl. Krauß (2013), S. 97.

Doch dienen die Alpen nicht nur als Projektionsraum einer sich nationalistisch entwickelnden Gesellschaft gegenüber einer jüdischen Minderheit, sondern auch als Ausdruck des Hasses und der Ablehnung dieser, wenn an die Zwangsarbeit von Juden und anderen Gefangenen in den Bergen gedacht wird. Während des Naziregimes trug der DÖAV nur mehr die Initialen DAV, dieser war fester Bestandteil und Profiteur der Zwangsarbeit in den Bergen durch die Unterkunft und Versorgung von bedeutenden Akteuren in diesem System. Krauß hebt den paradoxen Kontrast zwischen den hart arbeitenden sowie ausgehungerten Zwangsarbeitern und den besonnen sowie feiernden Wanderern und Besuchern in den Berghütten hervor. Zudem diente die Berglandschaft mit seinen Hütten für militärische Zwecke und zur Ausbildung der Hitlerjugend. Dies ging sogar so weit, dass dem DAV die Ausbildung der zukünftigen Jugend im Hitlerregime unterlag. Weiter war er unter anderem für die Ausbildung und Vorbereitung der Gebirgsjäger verantwortlich.⁸²

4.1.1 Tracht als Ausdruck von Exklusion

Auf die Tracht als solche soll ebenfalls in dieser Arbeit eingegangen werden, da durch diese ein Gesamtbild von der Exklusion der jüdischen Bevölkerung durch die montane Gesellschaft, welche als Projektionsfläche der gesamtgesellschaftlichen Haltung gegenüber Anderen steht, geschaffen werden kann. Es soll jedoch nur kurz darauf verwiesen werden, da der Gegenstand der Tracht ein zu großes Ausmaß einnehmen würde und somit den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten würde.

Besonders am Ende des 19. Jhd. erfuhr die Tracht einen neuen Aufschwung und wurde auch fester Bestandteil sowohl in der Lebenswelt der bürgerlichen Schicht, als auch der sozialistischen Klasse. Tracht brachte neues Selbstbewusstsein mit sich, nach welchem sich die Bevölkerung vor allem nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges sehnte. Tracht stand in enger Verknüpfung mit dem Besteigen von Bergen, welchem Umstand eine besondere Komponente mitgegeben ist. Denn mit dem Bezwingen einer solchen Naturgewalt geht die Vorstellung von einem naturverbundenen, kämpferischen und heldenhaften Menschen einher⁸³, wenn an die Heroisierung von Kletterern gedacht wird. Die Bedeutung, welche Trachten zugewiesen wurde, zeigt sich an der Gründung von Trachtenvereinen und die gesetzliche Einführung eines eigenen Trachtenanzugs im

⁸² Vgl. Ebd., S. 149 – 152.

⁸³ Vgl. Fellner, Günter: Vom Judenhut zum Trachtenhut? Diskurse über Kleidung und Politik in Salzburg (1800 – 1900). In: Archiv für Kulturgeschichte 83/2, Böhlau 2001, S. 367.

Jahr 1935 für Lehrer und Beamte in Salzburg.⁸⁴ Das Bundesland Salzburg nahm in dem neu aufkeimenden Nationalismus eine besondere Stellung ein, hatten doch viele Landesparteien den Anschluss an Deutschland bereits vor den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in ihr Programm aufgenommen.⁸⁵

Inspiziert durch die ländliche Kulisse, vor welcher die Bevölkerung vorzugsweise in Tracht durch den Alltag ging, integrierten die Sommerfrischler und Bergbesucher diese Mode ebenso in der urbanen Welt. Federführend waren hier jüdische Gäste, welche sich im Sommer gerne zur Erholung in den alpinen Gegenden Österreichs wie beispielsweise in Salzburg einfanden. Jedoch fügten manche der Sommergäste ihren trachtigen Roben moderne Einflüsse hinzu, indem beispielsweise Stoffe mit zeitgenössischen Mustern der Modewelt verarbeitet wurden. Mit der zunehmenden Ablehnung von Fremden in der ländlichen Gegend bildete sich eine Gegenbewegung zu der gesellschaftsfähigen Tracht. Nationalistisch geprägte Landbewohner forderten einen traditionsbewussteren Umgang mit den Kleidungsstücken, um die alleinige Verfügungshoheit über diese zurückzugewinnen. In diesem Zusammenhang kommt auch der neu aufkeimende Nationalismus und Antisemitismus zum Tragen. Während der Arierparagraph in unterschiedlichen Vereinen bereits verankert war, wurde dieser auch beim Tragen von Tracht gefordert. Dabei wurden auch jene Trachten abgelehnt, welche den zeitgenössischen Modeeinflüsse folgten, wodurch sie zu einer Art Freizeitkleidung wurden. Diese von der Tradition wegentwickelten Kleidungsstücke wurden als etwas Untragbares deklariert, welche aus dem ländlichen Bereich verbannt werden sollten. Zudem war es den ländlichen Konservativen ein Dorn im Auge, dass ihre traditionsbewusste Tracht in abgewandelter Form von städtischen Modehäusern angeboten wurde und daher in ihren Augen diese ihren ursprünglichen Raum verlassen würde. Dadurch würde die Tracht für eine breite Gesellschaft, welche ebenso Juden und Menschen anderer Herkunftsländer miteinbegriff, zugänglich werden.⁸⁶ Diese Haltung evozierte eine Art Gegenbewegung zu dem offenen Umgang mit der Tracht, vor allem ging diese Gegenwehr von Trachtenvereinen aus. Dadurch wurde die Tracht als etwas, das es wert war zu verteidigen, empfunden. In weiterer

⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 362.

⁸⁵ Vgl. Kammerhofer-Aggermann, Ulrike: Wem gehören Tracht und Alpen? Salzburger Trachten – ein Kampf zwischen städtischer Mode und völkischer Ideologie. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 188.

⁸⁶ Vgl. Ebd., S. 182 – 188.

Folge diene sie als Hinweis auf die Zugehörigkeit der deutschen Rasse. Höhepunkt dieser Entwicklung war das Trachtenverbot im Jahre 1938 für Juden. Selbstverständlich nahm das Verbot bei den Juden nur seinen Anfang und mit fortschreitender Entwicklung nationalistischen Gedankenguts wurde dieses auch auf Menschen anderer Herkunft ausgeweitet. Diese Veränderung zeigt sehr deutlich, inwieweit die Tracht als Identitätsobjekt für das Nationalistische missbraucht wurde.⁸⁷ Paul Stefan führt in seinem Werk „Das war der letzte Sommer“ die Lederhose als Wiedererkennungszeichen von Nationalsozialisten an und macht damit das Ausmaß der Dimension über die Arierisierung der Lederhose sichtbar.⁸⁸ Die Tracht wurde wieder aus dem Urbanen, mit welchem meist ein offener Umgang mit Tradition einherging, genommen und wieder zu etwas Ländlichem, Konservativem und Ideologischem für nationalistische Ideen gemacht.⁸⁹

Trachtenfeste 1937 erzeugten Stimmung für den Anschluss und waren Treffpunkt illegaler Nationalsozialisten Österreichs – darunter in Ebensee, Zell am See oder Bayreuth. [...] Mit der Annexion Österreichs durch Hitler hatten die Trachtenvereine den ersehnten Anschluss an die ´deutsche Volksgemeinschaft´ erreicht.⁹⁰

Die Nationalsozialisten wussten um die Bedeutung der Tracht und Bräuche Bescheid und erreichten durch sie einen Anknüpfungspunkt an die bäuerliche Gesellschaft für ihre Ideologie.⁹¹

⁸⁷ Vgl. Kammerhofer (2009), S. 194 – 198.

⁸⁸ Vgl. Stefan, Paul: Das war der letzte Sommer. Roman. Luckmann-Verlag: Wien 1946, S. 14 – 15.

⁸⁹ Vgl. Kammerhofer-Aggermann (2009), S. 188 – 195.

⁹⁰ Ebd., S. 195.

⁹¹ Vgl. Ebd., S. 183.

5 Paul Celan und Theodor W. Adorno

Zuerst soll auf die näheren Umstände der versäumten Begegnung von Celan und Adorno verwiesen werden. Im selben Jahr, in welchem Celan mit Adorno in den Schweizer Bergen zusammentreffen hätte sollen, begann auch eine Beziehung zu einem seiner wichtigsten Vertrauten: Peter Szondi. Dieser war auch der Mittelsmann für das geplante Treffen zwischen dem Philosophen und dem Dichter.⁹² Szondi war derjenige, der die Initiative ergriff und in brieflichen Kontakt mit Celan trat. Der erste Brief enthielt Grüße von Bekannten wie Max Rychner, Beda Allemann und Peter Schifferli und den Wunsch nach einem Treffen mit dem Dichter.⁹³ Eine Antwort und ein Treffen darauf ließ nicht lange auf sich warten und so steht dieser erste Brief für den Beginn einer langen sowie aufrichtigen Korrespondenz. Szondi ermutigte Celan auf seiner Reise durch Deutschland, Österreich und der Schweiz zu einem Abstecher nach Sils Maria. Dieser Ort war beliebt bei vielen Intellektuellen wie beispielsweise für Friedrich Nietzsche, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke oder auch Hermann Hesse. Szondi schickte auch eine Einladung in die Schweiz an Theodor W. Adorno, welcher Ende Juli 1959 die Schweizer Berge erreichte. Celan war bereits zu Beginn dieses Monats angereist. Während seines Aufenthalts in Sils Maria vollendete Celan seine Übersetzungen von Valéry's *Jeune Parque* ins Deutsche. Einige Tage nach Vollendung dieser Arbeit entschloss sich Celan, Sils Maria vorzeitig zu verlassen und dadurch das Treffen mit dem Philosophen zu versäumen.⁹⁴ Der genaue Grund für diese Abreise kann heute nicht sehr gut rekonstruiert werden, da es keine aussagekräftigen Beweise dafür gibt, auch die Briefwechsel mit Szondi und Adorno liefern keine Hinweise darauf. Einzig die Bitte Szondis um ein Exemplar von Celans *Sprachgitter* und der Ausdruck von Adornos Bedauern über die verpasste Möglichkeit, Celan zu treffen, findet sich im Briefwechsel mit Szondi in Bezug auf das unglückliche Treffen in der Schweiz.⁹⁵ Es liegt sehr nahe, dass Celan diesen Ort vorzeitig verlassen hatte, um seinen Prosatext anstelle des tatsächlichen Gesprächs mit Adorno zu verfassen. Seng verweist dabei auf den Hinweis Celans in seinem „Meridian“, wenn er von einer versäumten Begegnung spricht und sieht in dieser Formulierung sozusagen eine Art Bekenntnis

⁹² Vgl. Gnani, Paola: *Scrivere poesie dopo Auschwitz. Paul Celan e Theodor W. Adorno*. Firenze: Casa Editrice Giuntina 2012, S. 42 – 43.

⁹³ Vgl. Paul Celan – Peter Szondi. *Briefwechsel*. Hg. von Christoph König. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 9.

⁹⁴ Vgl. Gnani (2010), S. 42 – 44.

⁹⁵ Vgl. Celan / Szondi (2005), S. 10.

zu einer beabsichtigten vorzeitigen Abreise. Jedoch mildert er seine Vermutung ab, indem er formuliert, dass familiäre Gründe ebenfalls das Motiv für die verfrühte Abreise darstellen können.⁹⁶ Auch andere Forscher wissen auf Celans Verhalten keine eindeutige Antwort. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Überlegung von Sieber. Sie will herausgefunden haben, dass Celan Sils Maria nicht frühzeitig verlassen hätte, sondern seinen Aufenthalt sogar noch um drei Tage verlängerte. Sie stellt die Überlegung an, dass Adorno zu spät zu dem Treffen gekommen wäre.⁹⁷ Diese These kann ebenfalls nicht verifiziert oder falsifiziert werden. Es bleibt lediglich der bis dahin einzig verfasste Prosatext Celans „Gespräch im Gebirg“ zurück, der in Bezug auf das Treffen mit Adorno steht. Wie noch gezeigt werden wird, hätte dieser Text eine bestimmte Wirkung nach sich ziehen sollen. Vor allem sollte in diesem Text an den Musiktheoretiker Adorno appelliert werden.

Aus dem Briefwechsel mit Adorno geht deutlich hervor, dass Celan den Philosophen in erster Linie als Juden sieht und ihn somit als Verbündeten betrachtete. Joachim Seng weiß für dieses Bild von Celan über Adorno die richtigen Worte zu formulieren:

Adorno, das war für Celan der nach Deutschland zurückgekehrte Jude, ein Verbündeter, der über George, Heine, Kafka, Schönberg und Valéry schrieb und die Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaft kritisch begleitete.⁹⁸

Feststeht, dass Celan dem Philosophen Adorno mit großer Bewunderung und auch mit einer gewissen Distanz gegenüberstand. Eine Distanz ist eventuell nicht der richtige Vergleich für diese Beziehung zwischen dem Philosophen und dem Dichter. Celan vermutete in Adorno einen Verbündeten, insbesondere durch ihre Schicksalsgemeinschaft des Judentums. Celan hoffte zeit seines Lebens, eine Abhandlung über eines seiner Gedichte von Adorno lesen zu dürfen. Jedoch wurde diese Sehnsucht, obwohl ihm Adorno einen solchen Aufsatz zusicherte, nie gestillt.⁹⁹ Auftakt dieser Beziehung zwischen Celan und Adorno war höchstwahrscheinlich Adornos bekanntes Diktum, dass es barbarisch sei, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben. Inwieweit dabei Adorno von der Todesfuge Celans in Kenntnis gesetzt war, kann nicht wirklich nachvollzogen werden. Feststeht jedoch, dass Celan diese Aussage Adornos auf sein Gedicht bezog, da dieses genau die Thematik der Shoah

⁹⁶ Vgl. Seng (2003), S. 157.

⁹⁷ Vgl. Sieber (2007), S. 144.

⁹⁸ Ebd., S. 151.

⁹⁹ Vgl. Pöggeler (1986), S. 247 – 249.

zum Inhalt hatte.¹⁰⁰ Als Gegenreaktion auf das Diktum von Adorno wird unter anderem die Büchner-Preis-Rede betrachtet. Celan verfolgte die Bemühungen Adornos seine These im Laufe der Zeit durch unterschiedliche Abhandlungen umzuformulieren. Der Philosoph vertrat anfangs vehement die Meinung, dass das unbeschreibliche Leid, der dem Tode entgegentretenden Menschen an diesem Ort nicht ausgedrückt werden kann. Dazu muss ergänzt werden, dass nach der Sicht Adornos das Leid der Inhaftierten nicht in bildhafter Sprache, also in Bildern, gefasst werden dürfe.¹⁰¹

5.1 Celans Adorno-Lektüre

Der Band „Noten zur Literatur“ scheint einen wichtigen Impuls für Celan und dessen Reflexion über Dichtung gegeben zu haben. Es lassen sich viele Markierungen von Celan in dem Band nachweisen, welche auf eine intensive Auseinandersetzung des Lyrikers mit diesen hinweist.¹⁰² Adorno ließ in diesem Band Überlegungen von seinen bereits verfassten Texten wie „Negative Dialektik“ oder „Dialektik der Aufklärung“ einfließen. Vor allem reflektiert hier Adorno über Literatur in der Moderne, als Beispiel zieht er Autoren wie Kafka oder Beckett heran, welche Celan ebenfalls sehr bewunderte.¹⁰³

5.1.1 „Rede über Lyrik und Gesellschaft“

Dieser Aufsatz in „Noten zur Literatur“ war ursprünglich als Vortrag für RIAD in Berlin gedacht, welcher in weiterer Folge in den Akzenten von 1957 erschien und letztlich als Kapitel in „Noten zur Literatur“ Eingang fand.¹⁰⁴ Celan markierte sich im Gegensatz zu seinen anderen Lektüren von Adorno lediglich einen Absatz in „Rede über Lyrik und Gesellschaft“¹⁰⁵:

Nur der versteht, was das Gedicht sagt, wer in dessen Einsamkeit der Menschheit Stimme vernimmt; ja, noch die Einsamkeit des lyrischen Wortes selber ist von der individualistischen und schließlich atomistischen Gesellschaft

¹⁰⁰ Vgl. Felstiner (1997), S. 187.

¹⁰¹ Vgl. Pöggeler (1986), S. 255.

¹⁰² Vgl. Richter, Alexandra, Patrik Alac u.a.: Paul Celan. La Bibliothèque philosophique. Die philosophische Bibliothek. Mit einem Vorwort von Jean-Pierre Lefebvre. Rue d'Ulm: Paris 2004, S. 260 – 264.

¹⁰³ Vgl. Sieber (2007), S. 206 – 225.

¹⁰⁴ Vgl. Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur. Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017, S. 697.

¹⁰⁵ Vgl. Richter (2004), S. 262.

vorgezeichnet, so wie umgekehrt seine allgemeine Verbindlichkeit von der Dichte seiner Individuation lebt.¹⁰⁶

Adorno spricht also davon, dass Lyrik eng mit der Menschheit oder Gesellschaft verwoben sei und etwas ausdrückt, an dem jeder Anteil habe. Dichtung darf nicht etwas Oberflächliches behandeln, sondern soll tiefer in die Gesellschaft eintauchen und Verstecktes sowie Nicht-Erfasstes in sich aufnehmen. Weiter sei laut Adorno danach zu fragen, an welchen Stellen das Gedicht über die Gesellschaft hinaustritt und sich wegbewegt von ideologischen Gegebenheiten. Wahre Kunstwerke würden die Themen und Probleme zur Sprache bringen, um welche die Ideologie bemüht ist, zu verbergen.¹⁰⁷

Unterschiedliche Unternehmungen lassen einen Zusammenhang zwischen Celan und Adorno herauslesen. Bei Joachim Seng finden sich Hinweise darauf, diesen Aufsatz von Adorno in Bezug zu Celans „Büchner-Preis-Rede“ und seinem „Gespräch im Gebirg“ zu setzen. Dabei ist Seng der Meinung, dass sich Celan in einigen Punkten aus Adornos Text in seiner eigenen Dichtung angesprochen gefühlt haben musste.¹⁰⁸ Zur Unterstützung seiner These erwähnt er eine Notiz von Celan mit dem Inhalt des vorhin angeführten Zitats im Jahr 1968¹⁰⁹ sowie einen Brief von Celan an Adorno, indem er davon schrieb, dass er sich mit seinen Gedichten alleine fühlte¹¹⁰, welche Aussage als Bezug zur erwähnten Einsamkeit des lyrischen Wortes dienen sollte. Ob Celan tatsächlich an dieser Stelle an den Aufsatz von Adorno dachte, kann nicht wirklich nachgewiesen werden. Eine weitere Möglichkeit, diesen Hinweis im Brief zu interpretieren, könnte mit der Goll-Affäre und Celans intensiver Auseinandersetzung mit dem Judentum als Folge der Affäre zusammenhängen. In diesem Jahr fühlte sich Celan von vielen seiner Unterstützer alleine gelassen und versagte manchen sogar die Freundschaft, wie noch in Kapitel 9 näher ausgeführt werden wird. Ein Brief von Klaus Demus an Paul Celan vom 17. Juni 1961 unterstreicht diese Theorie:

¹⁰⁶ Adorno (2017), S. 50.

¹⁰⁷ Vgl. Ebd., S. 49 – 52.

¹⁰⁸ Vgl. Seng (2003), S. 170.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd., S. 170.

¹¹⁰ Vgl. Theodor W. Adorno und Paul Celan Briefwechsel 1960 – 1968. Hg. von Joachim Seng. In: Frankfurter Adorno Blätter VIII. Hg. von Rolf Tiedemann, im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs. Text + Kritik: München 2003, S. 185.

Nun möchte ich Dich aber inständig bitten, wirklich wieder: zum Leben zurückzukehren, [...] schenk ihm nicht mehr Deine Aufmerksamkeit.¹¹¹

Es erschien 1961 auch der Kurztext von Ingeborg Bachmann „Unter Mördern und Irren“ in dem Erzählband „Das dreißigste Jahr“¹¹², auf welchen im Kapitel 11.1. näher eingegangen wird. In diesem macht sie die Versuche Celans, jegliche Bekannten in der Rufmordkampagne von Claire Goll sowie in der Affäre mit Günter Blöcker auf seine Seite zu ziehen, zum Thema. Auch hier beweist ein nicht abgesandter Briefausschnitt von Bachmann diese Annahme. Hier wird deutlich, dass sich Celan zu sehr in die Angelegenheiten um Goll und den Angriffen gegen sein Judentum verbiss¹¹³, sodass es vielen schwer fiel, ihm zur Seite zu stehen:

Das ist dein Unglück, das ich für stärker halte, als das Unglück, das Dir widerfährt. Du willst das Opfer sein, aber es liegt an Dir, es nicht zu sein. [...] Du willst der sein, der dran zuschanden wird, aber ich kann das nicht gutheissen, denn Du kannst es ändern.“¹¹⁴

Es liegt also sehr nahe, dass mit der erwähnten Einsamkeit im Brief an Adorno, Celan eine tatsächliche Einsamkeit meinte.¹¹⁵ Wie die beiden Zitate hervorheben, befand sich Celan in einer Art Krise, in welcher sich immer mehr Vertraute von ihm abwandten.¹¹⁶

Einen weiteren Zusammenhang zwischen Adornos Text und Celans Betroffenheit davon versucht Seng durch das Verhältnis Lyrik und Natur herauszuarbeiten. Dabei verweist er auf eine Stelle in „Rede über Lyrik und Gesellschaft“¹¹⁷, an welcher Adorno Folgendes schreibt:

mit der Natur, auf die sein Ausdruck sich bezieht, ist es nicht unvermittelt eins. Es hat sich gleichsam verloren und trachtet, sie durch Beseelung, durch Versenkung ins Ich selber, wiederherzustellen. Erst durch Vermenschlichung soll

¹¹¹ Paul Celan – Klaus und Nani Demus Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Joachim Seng. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 407.

¹¹² Vgl. Hefti, Miriam: Aufbruch zum Leben. https://www.nzz.ch/aufbruch_zum_leben-1.5750463 (12.05.2018).

¹¹³ Bachmann / Celan (2016), S. 152 – 156.

¹¹⁴ Ebd., S. 155.

¹¹⁵ Seng (1998), S. 170.

¹¹⁶ Bachmann / Celan (2016), S. 152 – 159.

¹¹⁷ Seng (1998), S. 151 – 153.

der Natur das Recht abermals zugebracht werden, das menschliche Naturbeherrschung ihr entzog.¹¹⁸

Aus diesem Zitat will Seng eine Parallele zu „Gespräch im Gebirg“ herauslesen, inwieweit diese Annahme für die Analyse des Prosatextes dienlich ist, kann durch den Hinweis auf die unterschiedliche Funktion der Natur im Gespräch im Gegensatz in Adornos Text aufgezeigt werden. Zwar lassen sich im „Gespräch im Gebirg“ nicht wirklich Spuren von „Rede über Lyrik und Gesellschaft“ ausmachen, jedoch finden sich in der Büchner-Preis-Rede manche davon. Insbesondere sticht dabei das in der Rede wichtige Konzept der Individuation hervor, das ebenfalls im Aufsatz von Adorno anzutreffen ist.

5.1.2 „Die Wunde Heine“

Celan war bereits vor dem geplanten Treffen im Engadin von Adornos Arbeit in Kenntnis gesetzt. 1958 wurde Adornos erstes Buch „Noten zur Literatur“ veröffentlicht. Auch Celan verfügte über ein Exemplar in seiner Bibliothek.¹¹⁹ Es finden sich viel Markierungen in dem Artikel über „Die Wunde Heine“.¹²⁰ Celan hatte sich alle wichtigen Stellen in diesem Aufsatz markiert, in denen Adorno auf die Wichtigkeit Heines für die deutsche Kultur hinweist.¹²¹ Vor allem darf nicht vergessen werden, dass Heine ebenso ursprünglich jüdischer Abstammung war und dieser Umstand könnte mitunter ein Motiv für Celans Aufmerksamkeit für diesen Artikel gewesen sein. Gerade zu der Zeit musste er sich mit seiner Abstammung gezwungenermaßen auseinandersetzen, wenn an die Goll-Affäre gedacht wird, in welcher mit jüdischen Stereotypen stark gearbeitet wurde. Heine wurde seine jüdische Abstammung ebenso oftmals zum Verhängnis und auch er geriet dadurch ins Kreuzfeuer der Kritik.¹²² Weiter ist anzuführen, dass Wagner Heine stark in seinem Pamphlet „Das Judentum in der Musik“ kritisierte. Wagner sah den Erfolg Heines nur dem Umstand verdankend, dass zu Lebzeiten Heines, die deutsche Dichtung einen Zustand von Unehrllichkeit erreichte, wie der Komponist vermutete. Seiner Meinung nach hätte kein Deutscher Dichter werden wollen, da sich niemand der Deutschen dieser Schmach hingeben

¹¹⁸ Adorno (2017), S. 53.

¹¹⁹ Vgl. Gnani (2012), S.39 – 41.

¹²⁰ Vgl. Richter (2004), S. 260 – 261.

¹²¹ Vgl. Gnani (2012), 41.

¹²² Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur. München: Piper 1973, S. 17.

hätte wollen.¹²³ Auf diese Schrift des Komponisten wird im Kapitel 7.1. noch ausführlicher eingegangen. Adorno bezeichnet mit der „Wunde Heines“ die Bruchstelle der deutschen Kultur. Insbesondere im letzten Absatz kommt dieser Hinweis zum Tragen, welchen sich auch Celan in seinem Exemplar markierte:

Heute, nachdem das Schicksal, das Heine fühlte, buchstäblich sich erfüllte, ist aber zugleich die Heimatlosigkeit die aller geworden; alle sind in Wesen und Sprache so beschäftigt, wie der Ausgestoßene es war. Sein Wort steht stellvertretend ein für ihr Wort: es gibt keine Heimat mehr als eine Welt, in der keiner mehr ausgestoßen wäre, die der real befreiten Menschheit. Die Wunde Heine wird sich schließen erst in einer Gesellschaft, welche die Versöhnung vollbracht.¹²⁴

Es zeigt sich, dass Celan und Adorno einige Gemeinsamkeiten in ihrem Denken miteinander verbanden. In Bezug auf die Shoah hatten sie dasselbe Geschichtsbewusstsein. Für ein gemeinsames Lyrikverständnis mussten sich die beiden jedoch noch annähern, da beide von unterschiedlichen Ausgangspunkten ihren Begriff von Lyrik formulierten.¹²⁵

5.1.3 „Kulturkritik und Gesellschaft“

Eine weitere interessante und bedeutende Schrift Adornos für Celan ist wahrscheinlich „Kulturkritik und Gesellschaft“ aus dem Jahre 1951. Diese kann als Basis für den weiteren schriftlichen und philosophischen Dialog der beiden gesehen werden, reagiert doch Celan, wie noch zu sehen sein wird, mit seiner berühmten Büchner-Preis-Rede „Der Meridian“ darauf.

Primär geht es in diesem Text um die Verdinglichung der Gesellschaft und die Unmöglichkeit von Kritikern, innerhalb des verdinglichten und somit kapitalistischen Systems einer objektiven Urteilsfähigkeit zu folgen. Jedoch würde sich das Fatale dadurch äußern, dass die Menschen und auch die Kritiker glauben, frei zu sein. Dabei erzeugt er ein Bild von einem Kreislauf, in dem der Kritiker und Mensch an seinem Erfolg gemessen wird, welcher vom Grad der Anpassung an dieses System abhängt. Dadurch entstehe eine Art Abhängigkeit, aus welcher kaum die Möglichkeit besteht,

¹²³ Vgl. Wagner, Richard: Das Judentum in der Musik. Leipzig: Weber 1869, S. 21.

¹²⁴ Adorno (2017), S. 100.

¹²⁵ Sieber (2007), S. 207 – 210.

auszubrechen. Vor allem der Faschismus dient dabei als Beispiel und Adorno zeigt, dass die Herrschenden in diesem System darum bemüht sind, jegliche nicht systemkonforme Kritik im Keim zu ersticken, weshalb Kultur massiv an ihrem Wert verloren hätte. Dieses Resultat wäre die Folge einer mangelnden Aufklärung. Aufgrund dieser verdinglichten Gesellschaft und Kultur sei es für Adorno unmöglich, Gedichte nach Auschwitz zu schreiben.¹²⁶ Sein berühmtes Diktum lautet:

Noch das äußerste Bewußtsein vom Verhängnis droht zum Geschwätz zu entarten. Kulturkritik findet sich auf der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben. Der absoluten Verdinglichung, die den Fortschritt des Geistes als eines ihrer Elemente voraussetzte und die ihn heute gänzlich aufzusaugen sich anschickt, ist der kritische Geist nicht gewachsen, solange er bei sich bleibt in selbstgenügsamer Kontemplation.¹²⁷

Auf die Wirkungsfolge dieses Diktums wird im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen.

5.2 Adornos Diktum und dessen Wirkung

Wie angekündigt, soll auch teilweise auf die Wirkungsgeschichte des Adorno'schen Diktums eingegangen werden. Denn darauf reagierte nicht nur Paul Celan, sondern es fühlten sich auch andere Schriftsteller durch dieses angesprochen und dazu veranlasst, sich dazu zu äußern.¹²⁸ An erster Stelle sei auf Hans Magnus Enzensberger zu verweisen, der in seinem Essay „Die Steine der Freiheit“ Ende der 50er Jahre auf Adornos Diktum reagierte. In seinem Kurztext gelangte er zu der Einsicht, dass ein Weiterleben nach Auschwitz ermöglicht werden soll und es daher Adornos Aussage über Auschwitz und Gedichte zu widerlegen gilt. Als Beispiel für eine mögliche Dichtung nach Auschwitz führt er Nelly Sachs' Werk an, in welchem sie es durch eine gewaltfreie Sprache schafft, an die dunklen Zeiten zu erinnern und nicht vergessen zu lassen.¹²⁹ Ebenso findet Alfred Andersch Worte, über die Notwendigkeit nach Auschwitz zu dichten, in seiner Rede auf einem Empfang bei Arnaldo Mondadori

¹²⁶ Vgl. Adorno (1976), S. 7 – 31.

¹²⁷ Ebd., S. 30 – 31.

¹²⁸ Vgl. Seng (2003), S. 153.

¹²⁹ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Die Steine der Freiheit. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 73.

vom November 1959. Er erinnert an die Folgen der Abwesenheit der Literatur ab 1933 im deutschsprachigen Raum. In Bezug auf Adorno meint Andersch, dass die Schriftsteller jener Zeit keine andere Wahl hätten, als nach Auschwitz Gedichte zu schreiben, denn die Folgen einer Zeit ohne Literatur, hätte es bereits gegeben.¹³⁰ Celan antwortet in seiner Büchner-Preis-Rede auf die Behauptung, dass es unmöglich sei, nach Auschwitz Gedichte zu schreiben. Bevor auf den Versuch von Celan, Adornos Behauptung entgegenzuhalten, näher eingegangen wird, sei der Hintergrund von Adornos Überlegung über Lyrik nach Auschwitz besser zu beleuchten. Wie Kim Teubner erläutert, wird oft in Bezug auf Adornos Diktum der Aspekt vergessen, dass der Philosoph nicht nur Dichtung selbst, sondern auch die Auseinandersetzung mit ihr nach Auschwitz als barbarisch bezeichnet. Dies schließt also auch Adornos Überlegungen darüber mit ein.¹³¹ Bedeutsam dafür ist der Essay „Rede über Lyrik in der Gesellschaft“. Celan selbst besaß den Band „Noten zur Literatur“.¹³² Er setzte sich also ebenso mit den Überlegungen darin auseinander. Adorno geht von der Position einer gescheiterten Aufklärung aus. Diese These arbeitete er gemeinsam mit Max Horkheimer in ihrem gemeinsamen Werk „Dialektik der Aufklärung“ ausführlich aus. So viel sei gesagt, dass die Aufklärung an sich bereits in ihrem Anfangsstadium zu kranken begonnen hätte, denn sie wurde unreflektiert von der Gesellschaft übernommen, das heißt, sie wurde einfach unhinterfragt in die Herrschaftsstrukturen eingewoben und galt dadurch als naturgegeben. Der Mensch ist somit einem gesellschaftlich aufgebürdeten System unterlegen, dass ihn nicht freimacht, sondern es ihn an sich bindet und in Zwänge fasst.¹³³ Teubner schreibt, dass Kunst für Adorno diese Reflexion nachholen und den Menschen wieder in die Freiheit führen soll¹³⁴. Die Kunst schafft es, missgünstige Zustände gegenwärtiger Gegebenheiten aufzuzeigen, welche die Ideologie zurückzuhalten versuche. In diesem Vermögen liege die Stärke der Kunst. Adorno sieht die besondere Eigenschaft an Gedichten in ihrer Möglichkeit, Individuation auszudrücken. Das so viel heißt, dass sich ein Ich der Gesellschaft gegenüberstellt und sie durch seine Lyrik vom Allgemeinen zum Menschlichen führt.

¹³⁰ Vgl. Andersch, Alfred. Rede auf einem Empfang bei Arnoldo Mondadori am 9. November 1959. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 76 – 78.

¹³¹ Vgl. Teubner (2014), S. 51 – 52.

¹³² Vgl. Richter (2004), S. 262.

¹³³ Vgl. Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt am Main ²³2017, S. 1 – 7.

¹³⁴ Vgl. Teubner (2014), S. 62 – 63.

Das Individuelle wird immer weniger möglich, je verdinglichter eine Gesellschaft ist.¹³⁵ Hier sei wieder auf den Text „Kulturkritik und Gesellschaft“ zu verweisen, in dem Adorno schrieb, dass in faschistischen Systemen die Gesellschaft einen hohen Grad an Verdinglichung erreicht hätte.¹³⁶ Diesen Zustand sah der Philosoph wahrscheinlich auch nach der Zeit der Katastrophe des Holocaust. Teubner schreibt dazu:

Dass allerdings eine lyrische Sprache möglich sein könnte, die noch in irgendeinem Zusammenhang steht mit der zerstörten Sprache, wie sie nach Adorno im Endspiel und in der Gesellschaft nach Auschwitz gesprochen wird, ist schwer vorstellbar. In Auschwitz ist das Übergewicht der vergesellschafteten Gesellschaft über das Subjekt total geworden. Die Sprache der Menschen ist danach zerstört, sie kann nicht mehr selber laut werden. Das aber trifft auch die Möglichkeit der Individuation. [...] Gab es zuvor schon nur wenige Menschen, denen die Individuation möglich war, so ist sie nun niemanden mehr möglich.¹³⁷

5.2.1 „Der Meridian“ als Antwort auf Adornos Diktum

Adorno geht also davon aus, dass das Dichten nach Auschwitz unmöglich sei, da die Sprache zerstört wäre und jeder Versuch in dieser zerstörten Sprache Kunst zu schaffen, die Gefahr nach sich ziehen würde, wieder eine Katastrophe wie jene der Shoah herbeizuführen.¹³⁸

Celan jedoch zeigt sich davon überzeugt, dass Gedichte, unter verschiedenen Aspekten, doch nach Auschwitz geschrieben werden können. Dies versucht er, in seiner Büchner-Preis-Rede deutlich zum Ausdruck zu bringen, und gibt Einblick in sein Kunst- und Lyrikverständnis.

Ein deutlicher Unterschied, welcher bei Celan und Adorno auszumachen ist, ist der Ausgangspunkt der beiden. Von diesem Ausgangspunkt geht auch Teubner in ihrem Werk aus. Währenddessen Celan beim Individuum im Schaffungs- und Rezeptionsbereich ansetzt, also bei den AutorInnen und LeserInnen, geht Adorno von der Gesellschaft und deren Haltung als Ganzes aus.¹³⁹ Folgender Auszug aus Celans Rede verdeutlicht die Annahme, Celan würde vom Individuum für sein Schaffen ausgehen:

¹³⁵ Vgl. Adorno (2017), S. 51 – 52.

¹³⁶ Vgl. Adorno (1976), S.30.

¹³⁷ Teubner (2014), S. 205.

¹³⁸ Adorno (1976), S. 29 – 31.

¹³⁹ Vgl. Teubner (2014), S. 30.

Aber es gibt, wenn von der Kunst die Rede ist, auch immer wieder jemand, der zugegen ist und ... nicht richtig hinhört. Genauer: jemand, der hört und lauscht und schaut ... und dann nicht weiß, wovon die Rede war. Der aber den Sprechenden hört, der ihn „sprechen sieht“, der Sprache wahrgenommen hat und Gestalt, und zugleich auch – wer vermöchte hier, im Bereich dieser Dichtung, daran zweifeln? -, und zugleich auch Atem, das heißt Richtung und Schicksal¹⁴⁰

Celan erwartet sich also einen Rezipienten, welcher genau hinhört und über das Gelesene reflektiert.

Sieber führt an, dass das andere als eine Art Instanz gesehen werden kann, zu dem das Gedicht zu sprechen versucht. Demnach würde das Gedicht zu jedem Gegenstand und Menschen versuchen zu sprechen und nicht eindeutig zwischen Kategorien unterscheiden. In dieser Haltung des Gedichtes würde sich auch die ihm zugrundeliegende Menschlichkeit äußern.¹⁴¹ Weiter gibt Sieber in Bezug auf Celans Ansatz „das Gedicht hat ja immer nur diese eine, einmalige Gegenwart -, noch in dieser Unmittelbarkeit und Nähe lässt das ihm, dem Anderen, Eigenste mitsprechen: dessen Zeit“¹⁴² zu verstehen, dass Celan sich um die eigens, dem Individuum eingeschrieben Zeit bewusst war. Wie sich das Gedicht bei dem Anderen verhält, hängt eng mit dessen historischer Eingliederung in die Zeit und somit mit dessen Erfahrungen zusammen. Diesen Umstand bemühte sich Celan ebenso in seinen Gedichten zu berücksichtigen und dem entgegenzuwirken. Laut Sieber würde ihm dies auf syntaktischer Ebene durch Auslassungen, Substantivierung und paradoxe Aussagen zu realisieren gelingen. Darum würden Celans Gedichte sehr offen sein und ihnen permanent eine neue Bedeutung zugesprochen werden können.¹⁴³

Celan widerspricht ebenso der Annahme Adornos, wenn er auf das Datum des 20. Jänners verweist. Das ist jene schicksalhafte Datierung, an welcher die Wannseekonferenz stattfand und auf welcher die „Endlösung“ der Juden besprochen wurde. Der Dichter verweist in seiner Rede darauf und ist sich sicher, dass keine Dichtung mehr ohne die Besinnung auf diesen schrecklichen Beschluss möglich wäre. Er erklärt, dass jedem posthum geschaffenen Gedicht dieses Datum innewohnen

¹⁴⁰ Celan (1983), S. 188.

¹⁴¹ Vgl. Sieber (2007), S. 120 – 122.

¹⁴² Vgl. Celan (1983), S. 198 – 199.

¹⁴³ Vgl. Sieber (2007) S. 122 – 124.

würde und eine Loslösung von diesem nicht möglich wäre. Dieses Datum stellt eine Zäsur in der Kultur und Gesellschaft dar, welche nicht zu ignorieren möglich wäre.¹⁴⁴

Weiter ist sich Celan, wie er in seiner Rede zu verstehen gibt, darüber bewusst, dass Kunst nicht aufklären kann und seiner Meinung nach, solle sie dies auch nicht. Jedoch soll die Kunst den Anstoß für solch einen Aufarbeitungsprozess geben.¹⁴⁵ Ein derartig negatives Erlebnis, durch welches die Kunst als Vorschub für die eigene fahrlässige Aufarbeitung missbraucht wurde, hatte Celan mit der Gruppe 47. Diese wollte, wie im Kapitel 12 näher gezeigt wird, die Todesfuge in ihrem Jubiläumsband aufnehmen. Jedoch war die Gruppe niemals darum bemüht, sich während der Goll-Affäre oder bei der Blöcker-Rezension für Celan einzusetzen und Stellung für ihn zu beziehen. Leider wurden ebenso Aktionen im Umfeld der Gruppe und deren Leiter, Hans Werner Richter, wahrgenommen, die eher für eine antisemitische Haltung sprechen würden.¹⁴⁶ Ein Verhalten einer öffentlich wirksamen Gemeinschaft dieser Art wollten Celan und Adorno mit ihren aufklärerischen Werken der Gesellschaft entgegenhalten. In diesem Punkt, dass solche Formationen an Gruppen zu vermeiden wären, waren sich die beiden mit Sicherheit einig, wie die Ergebnisse bei fortschreitender Arbeit belegen werden.

Celan nimmt noch unter einem anderen Punkt direkt Bezug auf Adorno. Zumindest hätte der Philosoph diesen Hinweis auf ihn erkennen müssen, hatte ihm Celan explizit einen seiner einzigen Prosatexte zukommen lassen. Es handelt sich hierbei um das „Gespräch im Gebirg“.

Und vor einem Jahr, in Erinnerung an eine versäumte Begegnung im Engadin, brachte ich eine kleine Geschichte zu Papier, in der ich einen Menschen „wie Lenz“ durchs Gebirg gehen ließ. Ich hatte mich, das eine wie das andere Mal, von einem „20. Jänner“, von meinem „20. Jänner“, hergeschrieben.¹⁴⁷

Vor allem ist interessant zu erfahren, wie Joachim Seng herausgefunden hat, dass Celan seinen Text mit dem Verweis August 1959 versehen hat. Mit dieser Formel hatte er ebenso den Band „Sprachgitter“, den er Adorno zukommen ließ, signiert. Durch diese Hinweise sieht Seng eine Verbindung vom Prosatext zu Adorno.¹⁴⁸ Inwieweit

¹⁴⁴ Vgl. Celan (1983), S. 196.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd., 188 – 189.

¹⁴⁶ Vgl. Briegleb, Klaus: Mißachtung und Tabu. Eine Streitfrage zur Frage: „Wie antisemitisch war die Gruppe 47?“. Wien, Berlin: Philo Verlagsgesellschaft 2003, S. 205 – 206.

¹⁴⁷ Celan (1983), S. 201.

¹⁴⁸ Vgl. Seng (2003), S. 160.

dieser Hinweis jedoch aussagekräftig ist, sei genauer zu prüfen. Es lassen sich beispielsweise Briefe an Andere mit derselben Praxis, nur das Monat und das Jahr anzuführen, ebenfalls finden. Als exemplarischer Hinweis dient hier eine Widmung an Peter Szondi vom April 1959 in dem von Paul Celan ins Deutsche übertragene Band „Das trunkene Schiff“ von Arthur Rimbaud.¹⁴⁹ Ein etwas sicherer Hinweis darauf, dass sich Adorno in der Büchner-Preis-Rede angesprochen gefühlt haben müsste, ist der Brief von Celan an Adorno vom 23. Mai 1960:

Hier kommt nun, mit meinem herzlichsten Dank, die kleine, zu Ihnen nach Sils hinaufäugende, Prosa, von der ich Ihnen in Frankfurt erzählte. (Seltsam, daß sie sich jetzt als zur „Vorgeschichte“ meines Büchner-Preises gehörend herausstellt...) ¹⁵⁰

Seng ist auch derjenige, der in der Metapher des Auf-dem-Kopf-gehens von Lenz einen Verweis auf Adornos Kafka-Aufsatz zu sehen glaubt. Dabei verweist er auf folgendem Absatz in „Aufzeichnungen zu Kafka“¹⁵¹:

Im Mittelalter hat man Folter und Todesstrafe an den Juden „verkehrt“ vollzogen; schon an der berühmten Stelle des Tacitus wird ihre Religion als verkehrt angeprangert. Delinquenten wurden mit dem Kopf nach unten aufgehängt.¹⁵²

Es stellt sich natürlich die Frage, ob Celan in seinem „Meridian“ an dieser Stelle an Adornos Aufsatz gedacht hat, als er Büchners Auf-dem-Kopf-gehen formulierte. Leider finden sich keine Hinweise darauf, dass Celan diese Ausführung Adornos als wichtig erachtet hätte. Zwar gibt es mehrere Markierungen im Kafka-Aufsatz von Celan, jedoch blieb jene soeben zitierte Stelle unmarkiert.¹⁵³

Die These Adornos betreffend, dass das Leid der Menschen während der Shoah nicht durch Worte in Bilder gefasst werden darf, verweist Celan auf die Problematik von Tropen und Metaphern. Hofmann beschreibt dies so, dass diese für den Dichter zu künstlich seien und daher ein Sich-Hinausbegeben auf ein Anderes und ein Zurückfinden zum Menschlichen nicht möglich wäre. Daher würde Celan eine andere Art von Bildern in den Gedichten fordern. Er würde stattdessen für eine lyrische

¹⁴⁹ Vgl. König (2005), S. 136.

¹⁵⁰ Adorno / Celan (2003), S. 179.

¹⁵¹ Vgl. Seng (2003), S. 158.

¹⁵² Adorno (1976), S. 339.

¹⁵³ Vgl. Richter (2004), S. 242 – 248.

Sprache entstehen, durch welche Bilder durch Widerspruch und Infragestellung zerstört werden. Bilder, welche bereits bestimmte Gefühle und Vorstellungen hervorrufen, sollen in ihrem Dasein zerstört werden und daher erneut zum Nachdenken anregen.¹⁵⁴

Otto Pöggeler geht so weit zu sagen, dass das ausgesprochene Bilderverbot von Adorno sich nicht auf Celans Gedichte anwenden lassen würde. Er begründet dies damit, indem er erklärte, dass Celan in seinen Gedichten das Unantastbare der Gemordeten herauszuarbeiten versucht. Celan würde es gelingen, den letzten Urteilsspruch über die Gemordeten, nicht als einen letzten Entscheid über die Opfer stehen zu lassen.¹⁵⁵

Celan verfolgte sehr genau, inwieweit Adorno seine These, nach Auschwitz ließe sich kein Gedicht mehr schreiben, sukzessive zurücknahm. Der Dichter reagierte auch auf die veränderte Haltung Adornos in den Briefen und auch in seinen Arbeiten. Einer dieser wichtigen Versuche, das Diktum Adornos zu widerlegen, stellt das Gedicht „Engführung“ dar.¹⁵⁶ Zudem ist der Titel dieses Gedichtes eine direkte Verbindung zur Büchner-Preis-Rede, wenn es heißt:

Die Kunst erweitern? Nein. Sondern geh mit der Kunst in deine allereigenste Enge. Und setze dich frei.¹⁵⁷

5.3 Einschränkung von Adornos Diktum

Die Versuche Celans und anderer Literaten, der Behauptung Adorno entgegenzuhalten, hatte wohl Früchte getragen, wie Aufsätze des Philosophen wenige Jahre nach seinem Diktum zeigen. Bereits 1962 gab es eine neuerliche Formulierung von Adorno im Hinblick auf Dichtung nach Auschwitz. In dem Essay „Jene zwanziger Jahre“ von 1962 gesteht der Philosoph zumindest ein, dass die Kunst der Erinnerung dienen müsse, um das Grauenhafte, wie es dies um die Hälfte des 20. Jahrhunderts gegeben hatte, nicht wiederholen zu lassen.¹⁵⁸ Dazu heißt es:

¹⁵⁴ Vgl. Hofmann, Michael: Literaturgeschichte der Shoah. Münster 2003 (Literaturwissenschaft 4), S. 125.

¹⁵⁵ Vgl. Pöggeler (1986), S. 257 – 259.

¹⁵⁶ Vgl. Peter Szondi. Schriften II. Hg. von Jean Bollack, Henriette Beese u.a. mit einem Nachwort von Christoph König. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2011 (Wissenschaft 2024), S. 383 - 384.

¹⁵⁷ Celan (1983), S. 200.

¹⁵⁸ Vgl. Adorno, Theodor W.: Jene zwanziger Jahre. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 53.

Der Begriff einer nach Auschwitz auferstandenen Kunst ist scheinhaft und widersinnig und dafür hat jedes Gebilde, das überhaupt noch entsteht den bitteren Preis zu bezahlen. Weil jedoch die Welt den eigenen Untergang überlebt hat, bedarf sie gleichwohl der Kunst als ihrer bewußtlosen Geschichtsschreibung. Die authentischen Künstler der Gegenwart sind die, in deren Werken das äußerste Grauen nachzittert.¹⁵⁹

In einem weiteren Aufsatz aus demselben Jahr, wie jener, der das gerade angeführte Zitat enthält, denkt Adorno wieder über Lyrik nach Auschwitz nach. Jedoch mochte er seine ursprüngliche These aus „Kulturkritik und Gesellschaft“ nicht revidieren, sondern ihr Nachdruck verleihen. Adorno sieht die Gefahr in einer Dichtung nach Auschwitz darin, dass dem Leiden nicht genug Ausdruck verliehen werden kann. Er nimmt auch Bezug auf Enzensbergers Einwand, dass die Kunst Adornos Diktum standhalten müsse und das Leiden nicht in Vergessenheit geraten dürfe. Jedoch dürfe Kunst nicht das Gefühl vermitteln, dass in den geschehenen Ereignissen und in den vielen Opfern des Holocaust etwas Sinnhaftes zu finden wäre. Dieses Dilemma würde laut Adorno insbesondere durch engagierte Literatur gefördert werden.¹⁶⁰

Vier Jahre später nähert sich Adorno der Ansicht, dass Gedichte nach Auschwitz geschrieben werden können mit folgendem Satz:

Das perennierende Leiden hat soviel Recht auf Ausdruck wie der gemarterte zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben.¹⁶¹

Jedoch räumt er ein, dass es sich nach Auschwitz kaum leben lasse, denn die Erinnerungen an die vergangenen Ereignisse des Holocaust haben zu großen Einfluss auf die Überlebenden, dass ein Weiterleben für die Entkommenen als kaum möglich erscheint.¹⁶²

In der „Ästhetischen Theorie“ denkt Adorno über die Techniken der Hermeneutik nach und über deren Potenzial, nach Auschwitz zu dichten. Darin kommt er zu dem Schluss, dass Paul Celan als der gewichtigste Vertreter dieses Literaturgenres von deutscher

¹⁵⁹ Ebd., S. 53.

¹⁶⁰ Vgl. Adorno, Theodor W.: Engagement. In: Kiedaisch, Petra (Hrsg): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 53 – 55.

¹⁶¹ Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp ³1982 (Wissenschaft 113), S. 355.

¹⁶² Vgl. Ebd. S. 255 – 356.

Dichtung in der Nachkriegszeit gesehen werden kann.¹⁶³ Die Besonderheit in Celans Lyrik beschreibt der Philosoph folgendermaßen:

Celans Gedichte wollen das äußerste Entsetzen durch Verschweigen sagen. Ihr Wahrheitsgehalt selbst wird ein Negatives. [...] Die unendliche Diskretion, mit der Celans Radikalismus verfährt, wächst seiner Kraft zu. Die Sprache des Leblosen wird zum letzten Trost über den jeglichen Sinnes verlustigen Tod [...] transportiert Celan die Entgegenständlichung der Landschaft, die sie Anorganischem nähert, in sprachliche Vorgänge.¹⁶⁴

Jedoch kann diese Beschreibung von Celans Lyrik eher als exemplarische Ausführung für die Veränderung der Hermeneutik im Laufe der Geschichte betrachtet werden. Adorno wollte zeit seines Lebens eine Abhandlung über Celan schreiben, auf welche der Lyriker ab dem Eintreten des persönlichen Kontaktes mit Adorno hoffte. Leider blieb dieser Wunsch unerfüllt.¹⁶⁵ Teubner führt in ihrem Werk an, dass Adorno hier an Celan vorbeisprach, da der Lyriker seine Arbeit nicht in direkter Verbindung mit Hermeneutik gesehen haben wollte. Das würde bedeuten, dass seine Gedichte unverständlich wären und somit nicht verstanden werden könnten¹⁶⁶. Es sei zu erinnern, dass Celan in seiner Büchner-Preis-Rede an eine aufmerksame Leserschaft appellierte.¹⁶⁷ Das angeführte direkte Zitat gibt aber zu verstehen, dass Adorno eine Art von Lyrik nach Auschwitz anerkennt und somit eine bestimmte Art der Dichtung ab der Nachkriegszeit als wieder möglich akzeptiert. Jedoch wurde dieses Geständnis nicht zu Lebzeiten von Celan publiziert.¹⁶⁸

5.4 „Versuch über Wagner“

Celan wollte mit seinem Text den Musiktheoretiker Adorno ansprechen, hatte dieser doch eine Abhandlung über Richard Wagner geschrieben. Daher erklären sich die starken Verweise auf antisemitische Klischees, welchen sich Wagner in seinem „Judentum in der Musik“ bedient hatte, in Celans Prosatext „Gespräch im Gebirg“. Adorno übte in seiner Funktion als Musikkritiker und Philosoph eine Kritik an Richard Wagner, in welcher er Elemente in Wagners Oper aufgreift, welche er bereits im

¹⁶³ Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Hg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970 (Wissenschaft 2), S. 475 – 477.

¹⁶⁴ Ebd., S. 477.

¹⁶⁵ Vgl. Seng (1998), S. 152.

¹⁶⁶ Vgl. Teubner (2014), S. 545 – 546.

¹⁶⁷ Vgl. Celan (1983), S. 188.

¹⁶⁸ Vgl. Teubner (2014), S. 547.

Allgemeinen an der Kulturindustrie der Moderne negativ beurteilt hatte. Überwiegend widmet sich Adorno in diesem Text musikwissenschaftlichen Kriterien zu den Werken des Bayreuther Komponisten. Jedoch kommt die Sprache auch auf den sozialen Charakter und der Wirkung auf das Publikum der Stücke von Wagner. Diese Arbeit wird sich ausschließlich den sozialkritischen Stellen der Abhandlung widmen, da diese für das Forschungsergebnis von Relevanz sind.

In der Kritik von Wagner kommt Adorno auf dessen Antisemitismus zu sprechen, welcher sich in den Musikstücken durch die karikaturenhafte Darstellung der Juden in den Figuren Alberich, Mime und Beckmesser ausdrückt. Dabei stellt Adorno fest, dass die Judenkarikaturen ausschließlich in einer Außenseiterposition in Wagners Werken zu finden sind. Außerdem führt Adorno an, dass Wagners Gesinnung den Juden gegenüber zwar mit dem Antisemitismus des deutschen Sozialismus zusammenfällt, er sich jedoch härter und vehementer in seinem Denken gibt.¹⁶⁹

Wagner selbst hatte einen Text mit dem Titel „Das Judentum in der Musik“ verfasst, in welchem er ein vernichtendes Urteil über alle Juden ausspricht. In dem Text werden Stereotypen bedient, auf welche später ebenso die Nationalsozialisten zurückgriffen. In der übereinstimmenden Haltung gegenüber Juden zeichnet sich ein erstes Verständnis über die Begeisterung der Nazis für Wagner ab. In einem anschließenden Kapitel soll näher auf Wagners antisemitischen Text eingegangen werden. Adorno wusste ebenso von Wagners Abhandlung gegen die Juden in Deutschland Bescheid, denn er zitiert Passagen aus dem Text in seiner Kritik über Wagner und nimmt darauf Bezug.¹⁷⁰ Adorno schreibt dazu:

Der Wagnersche Antisemitismus versammelt alle Ingredienzien des späteren in sich. Der Haß führt so weit, daß die Nachricht vom Tode von vierhundert Juden beim Wiener Ringtheaterbrand, Glasenapp zufolge, ihn zu Witzen inspirierte. Selbst den Gedanken von der Vernichtung der Juden hat er bereits konzipiert. Von seinen ideologischen Nachfahren unterscheidet er sich dabei nur, indem er die Vernichtung der Rettung gleichsetzt. So enthält der Schlußpassus des

¹⁶⁹ Vgl. Adorno, Theodor W.: Die musikalischen Monographien. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften Bd. 13. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971, 16 – 21.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 22 – 25.

Aufsatzes über das Judentum, wie immer zweideutig, Sätze, die an eine andere Abhandlung zur Judenfrage anklingen...¹⁷¹

Diese Erkenntnis und kritische Haltung gegenüber Wagner von Adornos Seite zeigt, dass Celan mit seinem „Gespräch im Gebirg“ vor allem zwei wichtige Bereiche berühren wollte. Erstens wollte er an Adorno herankommen und hoffte auf die Kenntnis über die Hinweise im Text durch Adorno. Zweitens hätte er mit dem Anführen der Stereotypen von Juden wie es Wagner tat, Adorno direkt in sein Problemfeld geführt.

Celan fühlte sich insbesondere wegen seiner jüdischen Abstammung von vielen Akteuren in der Literaturszene angegriffen. Celan versuchte auch Adorno durch den Hinweis auf das Jüdische in seinem Text in den Briefen direkt hinzuweisen:

Hier kommt nun, mit meinem herzlichsten Dank, die kleine, zu Ihnen nach Sils hinaufäugende, Prosa, von der ich Ihnen in Frankfurt erzählte. [...] Es ist, schon im Titel, „Judendeutsch“ .. Es ist [...] etwas durchaus krummnasiges ... an dem das Dritte (uns wohl auch das Stumme) vielleicht wieder gerade werden kann. Ob es sonst noch etwas ist? Erwerbener und zu erwerbender Atavismus vielleicht, auf dem Weg über die Involution erhoffte Entfaltung...¹⁷²

Inwieweit die Angriffe auf Celan in unterschiedlichen Affären tatsächlich antisemitischen Ursprungs waren, wird in den letzten Kapiteln noch ausführlich behandelt werden.

Fakt ist, dass sich Celan in Adorno einen Verbündeten und Verteidiger zu finden erhoffte. Jedoch musste der Dichter davon enttäuscht werden und wahrscheinlich fühlte sich Adorno durch die unterschwelligen Forderungen Celans ebenfalls an seine Grenzen geführt. Erhoffte sich Celan doch Zeit seines Lebens einen Artikel über ihn von dem Philosophen. Dringender ersehnte er sich wahrscheinlich ein paar Worte zu seiner Arbeit in Hinblick auf die Goll-Affäre, die dem Dichter vieles abverlangte, da ihm viel Unrecht zugefügt wurde. Diese Umstände erklären auch einen Hinweis in einem Brief Celans an einen seiner Bekannten Reinhard Federmann, in welchem er zur Sprache brachte, dass er von Adorno dachte, er sei Jude. Jedoch muss erwähnt werden, dass Adorno sehr wohl die große Bedeutung von Celan für die Dichtung der Nachkriegszeit erkannte. Ebenso waren Adorno und dessen Schriften für Celan von

¹⁷¹ Ebd., S. 24.

¹⁷² Adorno / Celan (2003), S. 179.

größter Wichtigkeit, hatte er auch viele davon gelesen und für ihn wichtige Stellen markiert. Dadurch konnte eine gewisse Wertschätzung der beiden füreinander aufrechterhalten bleiben, obwohl gewisse wichtige Bedürfnisse nicht gestillt werden konnten.¹⁷³

6 Richard Wagner und der Antisemitismus

Wagner hatte seinen antisemitischen Text zweimal veröffentlicht, das erste Mal 1850 und die zweite, minimal abgeänderte Version 1869. Der erste Text wurde unter dem Decknamen F. Freigedank in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ publiziert. 1869 wagte Wagner einen Neuversuch einer Herausgabe des Textes und bekannte sich dazu öffentlich, indem er als Autor seinen tatsächlichen Namen anführte. Dieser Version fügte er ein langes Nachwort an, das in Form eines Briefes an Marie Muchanoff verfasst wurde.¹⁷⁴

Für die vorliegende Arbeit wurde jene Publikation aus dem Jahre 1869 herangezogen, da diese einige Veränderungen im Vergleich zur ersten aufweist und in ihren Formulierungen etwas an Nachdruck und Radikalität gewonnen hat. Zudem zog diese Version eine größere Wirkung in der Öffentlichkeit nach sich, weshalb sie sich für eine Untersuchung besser anbietet.

Piontek versuchte eine Antwort darauf zu finden, weshalb die erste Veröffentlichung des „Judentums in der Musik“ von wenig Erfolg geprägt war. Dazu nennt er den Umstand, dass diese in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ ihre Erstpublikation fand, jedoch wurde diese Zeitung lediglich von Musikkennern oder -experten gelesen. Zudem wäre das Pseudonym, unter dem Wagner veröffentlichte, ebenso ein Grund für die geringe Aufmerksamkeit auf diesem Text gewesen.¹⁷⁵ Im Nachwort des „Judentums in der Musik“ führt Wagner seine Absicht unter einem Pseudonym zu erscheinen mit dem Grund an, dass die Auseinandersetzung in dem Text nicht auf persönliche Befindlichkeiten des Komponisten zurückgeführt werden hätten sollen. Er fürchtete etwaige neidische Komponisten, welche auf diese Vermutung hinweisen hätten können und somit wäre die eigentliche Aussagekraft des Artikels verloren

¹⁷³ Vgl. Seng (1998), S. 151 - 153.

¹⁷⁴ Vgl. Fischer, Jens Malte: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Frankfurt am Main: Insel Verlag 2000 (Taschenbuch 2617), S. 14.

¹⁷⁵ Vgl. Piontek, Frank: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Text, Kommentar und Wirkungsgeschichte. Markkleeberg, Beucha: Sax-Verlag 2017, S. 9.

gegangen.¹⁷⁶

Grundlegend stellt sich die Frage, weshalb Wagner dieses Pamphlet ein weiteres Mal veröffentlichte, nachdem bereits die erste Version keinen sehr großen Nachhall nach sich zog. Eine Erklärung hängt stark mit Wagners persönlichen Kontakten und Erfahrungen zusammen. Es verwundert, dass Wagner in den Juden eine Bedrohung zu sehen vermutete, stand er doch in engem Kontakt mit dem Komponisten Meyerbeer. Jens Malte Fischer führt an, dass Wagner in eine Zeit hineingeboren wurde, in der es zu Emanzipationsbestrebungen und der Durchsetzung von Privilegien für Juden gab. Selbstverständlich zog solch eine Bewegung auch Gegenstimmen nach sich, wessen Anhänger sich durch die allmähliche rechtliche Angleichung der Juden an die Gesamtbevölkerung bedroht fühlten und für eine Rücknahme solcher emanzipatorischen Einigungen eintraten.¹⁷⁷ Daher wurden bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts Stimmen laut, die antisemitischen Gesinnungen folgten. Solche radikalen Meinungen fanden auch im Pressewesen eine Möglichkeit, ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen. Wagner griff daher einige dieser Positionen auf und ergänzte diese durch persönliche Sichtweisen.¹⁷⁸ Weiters gab es auch im Kunstbetrieb Stimmen, die sich gegen die jüdischen Gemeinden erhoben und mit Vorurteilen jonglierten. An dieser Stelle wird klar und das muss hervorgehoben werden, dass Wagner nicht als der Urvater dieser Bewegung gesehen werden kann. Es zeigt sich jedoch, wie seine Schrift „Das Judentum in der Musik“ wiedergibt, dass der Musiker sehr empfänglich für diese Stimmung war und mit seinem Pamphlet einen weiteren großen Stein ins Rollen brachte.¹⁷⁹ Dieser kurze historische Einblick in die Entwicklungen zu einer sich langsam steigernden antisemitischen Atmosphäre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt jedoch keine befriedigende Antwort auf die Frage, was Wagner dazu veranlasste, seinen zuerst eher wenig erfolgreichen Text „Das Judentum in der Musik“ ein weiteres Mal und zwar 18 Jahre später zu veröffentlichen. Fischer führt in seiner Analyse eine Reihe von Ereignissen an, die in diesem Vorhaben mündeten. In dieser Arbeit kann nicht ausreichend darauf eingegangen werden, jedoch sollen einige Eckpfeiler festgemacht werden, um ein ungefähres Bild von Wagners ansteigenden und sich verschärfenden Antisemitismus zeichnen zu können. Das Hauptmotiv für die Antipathie Wagners gegenüber Juden

¹⁷⁶ Vgl. Wagner (1869), S. 22 – 23.

¹⁷⁷ Vgl. Fischer (2000), S. 49 – 51.

¹⁷⁸ Vgl. Piontek (2017), S. 9.

¹⁷⁹ Vgl. Fischer (2000), S. 52 – 58.

war sein anhaltender Geldmangel, bevor er zu einem großen Komponisten aufsteigen konnte. Obwohl Wagner selbst für diesen Mangelzustand verantwortlich war, da er einen eher dekadenten Lebensstil pflegte, empfand er die Juden, welche gut und in großer Anzahl im Finanzwesen vertreten waren, für seine Lebenslage als schuldig.¹⁸⁰ Um in diesem Zusammenhang keine etwaigen Verwirrungen in Bezug auf den angeführten Umstand, dass Juden stark in der Finanzwelt partizipierten, zu stiften, muss gesagt werden, dass diese aufgrund der Geschichte, in dieses Metier gedrängt wurden. Dabei sei das Zinsverbot zu nennen, das Juden bis in die Gegenwart brandmarken sollte. Außerdem war es den Juden verboten, Land zu erwerben oder Zünfte zu bilden beziehungsweise in diese aufgenommen zu werden.¹⁸¹ Nun zu den Eckpfeilern, welche ausschließlich von finanzieller Natur sind und in dem Antisemitismus Wagners ihren Eingang fanden. Fischer führt unter anderem eine nicht erwiderte Liebe Wagners zu Leah David, einem Mädchen jüdischer Konfession an und nennt diese mit unter einen Grund für Wagners Judenabneigung. Ein Beispiel wie dieses lässt die Ansicht aufkommen, dass solche kaum der Erwähnung werten Erfahrungen der Grund für den Antisemitismus Wagners gewesen sein konnten. Diesem Gedankengang kann natürlich beigelegt werden, jedoch ist es die Summe solcher Kleinigkeiten, die den Judenhass anheizten. Es muss auch ins Bewusstsein geholt werden, dass Wagner in jüngeren Jahren viele Freundschaften und friedliche Bekanntschaften zu Juden pflegte wie beispielsweise zu Meyerbeer und Hermann Levi. Doch die Unzufriedenheit mit dem eigenen Schicksal und der Erfolg jüdischer Komponisten konnte Wagner nicht ertragen und er suchte ein Ventil, um das eigene Scheitern vor sich verleugnen zu können.¹⁸² Zudem kommt erschwerend hinzu, dass Wagners Persönlichkeit als schwierig und ambivalent beschrieben wurde, vor allem reagierte er auf Kritik oder auf ein Missverstehen seiner Arbeit sowie seiner Person mit sehr überzogenen Reaktionen.¹⁸³

Durch die Schulden musste Wagner Kredite aufnehmen, um diese zurücktilgen zu können. Meist waren diese Kreditgeber jüdischer Abstammung, von denen er sich ausgenommen fühlte. Eine Passage in Wagners Leben zeigt, dass er eine Partitur, mit der Hoffnung aufgeführt zu werden, an den bereits erfolgreichen Mendelsohn schickte,

¹⁸⁰ Vgl. Ebd., S. 60 – 62.

¹⁸¹ Vgl. Waldbauer, Peter: Lexikon der antisemitischen Klischees. Antisemitischen Vorurteile und ihre historische Entstehung. Murnau am Staffelsee: Mankau 2007, S. 62 – 63.

¹⁸² Vgl. Fischer (2000), S. 72.

¹⁸³ Vgl. Piontek (2017), S. 11.

jedoch fand die Erwartung Wagners keine Erfüllung. Als Zäsur in Wagners Leben ist mit Sicherheit sein Aufenthalt in Paris, von diesem erhoffte er sich einen Vorwärtsschub in seiner Karriere. Jedoch entpuppte sich auch diese Vorhaben als finanzielles Desaster. Der Komponist war daher teilweise auf die Gunst anderer angewiesen. Für diese Geste war Wagner selbstverständlich zu Dank verpflichtet, welcher Umstand ihm gegen seine Natur ging und zuwider war. Dieses widersinnige Verhalten gegenüber ihm wohlwollenden Akteuren kann in der Beziehung zu dem erfolgreicherem Giacomo Meyerbeer beobachtet werden.¹⁸⁴ Fischer schreibt dazu:

Meyerbeer ist das lebende Mahnmal für die dunkelste und peinlichste Periode seines Lebens, schon deshalb ist die literarische Vernichtung Meyerbeers ein Akt der Selbstreinigung, eine Katharsis besonderer Art, auch um ein für allemal Leuten wie Robert Schumann den Wind aus den Segeln zu nehmen, die auf die unbezweifelbare Tatsache hinweisen, daß der *Rienzi* außerordentlich meyerbeerisch ist, daß diese Oper gleichsam mit ständig geschwollenen Adern versucht, Meyerbeer zu übermeyerbeeren.¹⁸⁵

Diese missglückte Beziehung zu Meyerbeer hatte wahrscheinlich sehr maßgebende Auswirkungen auf Wagners Haltung gegenüber Juden gehabt, jedoch kann sie nicht als Motiv für die Zweitveröffentlichung von „Das Judentum in der Musik“ gewertet werden, da Meyerbeer zum Zeitpunkt der Publikation bereits einige Jahre tot war.¹⁸⁶

Da es in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem Schritt in Richtung Gleichberechtigung der Juden kam, kann davon ausgegangen werden, dass Wagner diesem Prozess argwöhnisch gegenüberstand und hinter dieser Entwicklung einen negativen Einfluss des Judentums auf die Gegenwart vermutete. Fischer geht davon aus, dass durch eine Reihe von Misserfolgen in den 60er Jahren Wagners Judenhass eine neue Dimension erreichte und wieder an die Oberfläche drang.¹⁸⁷ Piontek nennt in Bezug auf die Neuveröffentlichung vor allem musiktheoretische Motive. Dabei steht insbesondere das Verhältnis Mendelssohns und Wagners im Zentrum. Denn auch dieser jüdische Komponist konnte mit Eigenschaften aufwarten, welche Wagner gerne besessen hätte. Außerdem hätte sich der Dirigent niemals für eine Symphonie Wagners bedankt, welche ihm der Bayreuther Komponist zugesendet hatte. Dieses

¹⁸⁴ Vgl. Fischer (2000), S. 60 – 72.

¹⁸⁵ Ebd., S. 73.

¹⁸⁶ Vgl. Piontek (2017), S. 14.

¹⁸⁷ Vgl. Fischer (2000), S. 91 – 93.

Verhalten trug ihm Wagner, bewusst oder unbewusst nach. Insbesondere versuchte sich Wagner von der Musiktradition, von welcher Mendelssohn Werke getragen wurden, zu emanzipieren und einen neuen Weg einzuschlagen. Wagner sprach sich für eine Musik aus, welche aus der Tradition Beethovens kam und auf der Interpretation seiner Werke aufbaute. Diesen Forderungen hätte Mendelssohn nicht entsprochen und stattdessen hätte der jüdische Komponist der Ansicht Wagners nach lediglich nachgeahmt und somit keine neue Kunst geschaffen. Die persönlichen, künstlerischen Ausführungen des jüdischen Komponisten empfand Wagner als eher niedere und zu vernachlässigende Kunst. Diese von Wagner inszenierte Kritik, welche er als musiktheoretische verkaufte, brachte er ausschließlich mit der Konfession des Dirigenten in Zusammenhang. Dieser Umstand, künstlerisches Schaffen mit der Herkunft von Künstlern in Verbindung zu bringen, wurde zu einer neuen Praxis, die von Wagner initiiert wurde.¹⁸⁸ Jedoch gingen Wagners Anschuldigungen noch weiter. In weiterer Folge vermutete Wagner auch Juden hinter Misserfolgen oder schlechten Bewertungen seiner Werke. Die von ihm abschätzig bezeichnete „Judenpresse“ wäre für die schlechte Resonanz des Publikums auf seine Tannhäuser-Oper und andere Werke verantwortlich gewesen.¹⁸⁹ Ein Zitat aus dem Vorwort des „Judentums in der Musik“ beweist, dass Wagner von einem die Presse dominierenden Judentum ausging, und es verdeutlicht die Selbstüberschätzung seiner Musik für die Gesellschaft:

Vor Kurzem wurde mir aus einem Gespräch, [...] so ersichtlich auf Herabsetzung ausgehenden Feindseligkeiten berichtet, welcher jede meiner künstlerischen Leistungen, namentlich in der Tagespresse, nicht nur Deutschlands, sondern auch Frankreichs und selbst Englands, begegne. Hie und da ist mir selbst in dem Referate eines uneingeweihten Neulings der Presse gleiche Verwunderung aufgestoßen: man glaubte meinen Kunsttheorien etwas zur Unversöhnlichkeit Aufreizendes zusprechen zu müssen, da sonst nicht zu verstehen sei, wie gerade ich so unablässlich, und bei jeder Gelegenheit, ohne alles Bedenken in die Kategorie des Frivolen, einfach Sümperhaften herabgesetzt, und dieser mir angewiesenen Stellung gemäß behandelt würde.¹⁹⁰

¹⁸⁸ Vgl. Piontek (2017), S. 10 – 16.

¹⁸⁹ Vgl. Fischer (2000), S. 100 – 101.

¹⁹⁰ Wagner (1869), S. 1.

Im Nachwort des Aufsatzes, welcher in Gestalt eines Briefes verfasst wurde, geht der Komponist noch einmal deutlicher auf die sogenannte „Judenpresse“ ein. Als Beispiel führt er ein Gespräch mit einem Times-Reporter an, der nur deshalb mit seiner Haltung gegen Wagner Erfolge gehabt hätte, weil die englische Gesellschaft von der Musik Mendelssohns in ihren Gedanken vernebelt gewesen wäre. Zudem sieht er den großen Erfolg von Mendelssohn in England dem Umstand verdankend, dass der Großteil der Engländer der jüdischen Konfession anhängig gewesen wäre.¹⁹¹ Es zeigt sich deutlich, inwieweit Wagner äußere Umstände und vor allem das Judentum für seinen Misserfolg verantwortlich machte und hinter jedem Angriff oder jede Kritik gegen seine Person vermutete er etwas Jüdisches. Wagner fühlte sich dazu berufen, gegen diese von ihm als Missstände wahrgenommenen Gegebenheiten aufzudecken und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Eine Erklärung, weshalb sich Wagner dazu entschlossen hat, einen Artikel dieser Art zu schreiben, führt der Komponist im Vorwort seiner Zweitpublikation an. Wagner bezeichnet seine Absicht als Maßnahme einer Aufklärung, welcher er nachgehen musste.¹⁹² Auf welche Aufklärungsmaßnahmen er anspielt, soll im nächsten Kapitel näher beleuchtet werden.

Somit steht hinter dem Antisemitismus und den antisemitisch motivierten Texten Wagners ein Komplex an Motiven, welche von gesellschaftlichen, musiktheoretischen und psychologischer Natur geprägt sind. Psychologisch deshalb, weil Wagner als hitziger Kopf von seinen Zeitgenossen wahrgenommen wurde und seinen Unmut sowie sein Unvermögen gerne auf Andere projizierte.¹⁹³

Nachdem ein Überblick zu Wagners ansteigendem Antisemitismus gegeben wurde und Motive für die Intention Wagners, Juden als nachahmende und geistlose Künstler darzustellen, ausgemacht wurden, soll nun näher auf „Das Judentum in der Musik“ und den darin vorkommenden Stereotypen eingegangen werden.

6.1 „Das Judentum in der Musik“

Denn über Eines bin ich mir klar: so wie der Einfluß, welchen die Juden auf unser geistiges Leben gewonnen haben, und wie er sich in der Ablenkung und Fälschung unsrer höchsten Kulturtendenzen kundgibt, nicht ein bloßer, etwa nur

¹⁹¹ Vgl. Ebd., S. 29 – 30.

¹⁹² Vgl. Ebd., S. 1 – 2.

¹⁹³ Vgl. Piontek (2017), S. 12 -17.

physiologischer Zufall ist, so muß er auch als unleugbar und entscheidend anerkannt werden. Ob der Verfall unsrer Kultur durch eine gewaltsame Auswerfung des zersetzenden fremden Elementes aufgehalten werden könne, vermag ich nicht zu beurteilen, weil hierzu Kräfte gehören müßten, deren Vorhandensein mir unbekannt ist.¹⁹⁴

Mit diesen Worten schließt Wagner das Nachwort seiner zweiten Publikation von „Das Judentum in der Musik“. Diese sehr radikale Ansicht über die jüdische Kultur und die Juden im Allgemeinen steht exemplarisch für Wagners Antisemitismus. Er geht davon aus, dass der Großteil der Gesellschaft seiner Meinung zum Judentum beipflichten würde. Zu diesem Schluss gelangt er auch in seinem Text. Da seiner Ansicht nach wenige sich trauen würden, für diese Haltung einzustehen, verlautet er die Gedanken, welche der Großteil der Deutschen hegen würde. In seinem Pamphlet geht er auf die Rolle der Juden in der Kunst, insbesondere in der Musik sowie in der Dichtung ein. Der Komponist betont zu Beginn seiner Hauptschrift, darauf Wert zu legen, als Sprachrohr für viele zu dienen und keine neuen Informationen einfließen zu lassen.¹⁹⁵

Folglich greift er sehr viele Stereotypen über das jüdische Volk auf. Als Paradebeispiele dienen hier die Ansichten, dass Juden die Welt beherrschen würden und sie keine wahre Kunst schaffen könnten. Er versucht die Abneigung gegenüber Juden als etwas Naturgegebenes darzustellen. Um seiner Ansicht Nachdruck zu verleihen, findet Wagner Beispiele zu seinen Argumenten. In Bezug auf die naturgegebene Antipathie gegen Juden führt er ins Feld, dass die Deutschen die Juden bei deren Emanzipationsbestrebungen maßgeblich unterstützt hätten, jedoch blieben Sympathien bei jeglichem Kontakt mit den Juden aus, zudem hätten diese die Deutschen abgestoßen. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Gegenbild, das Wagner an dieser Stelle schafft.¹⁹⁶ Auf der einen Seite der wohlwollende und helfende Deutsche, der auf den gierigen und undankbaren Juden trifft. Diese Argumentationstechnik fruchtete wahrscheinlich bei jenen Deutschen, die den jüdischen Privilegien, welche immer mehr jenen der Gesamtgesellschaft glichen, misstrauisch gegenüberstanden. Zudem bestärkte er diesen Typus in der Gesellschaft, welcher sich ohnehin in seinem Dasein ungerecht behandelt gefühlt hatte.

¹⁹⁴ Wagner (1869), S. 41.

¹⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 2 – 4.

¹⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 3 – 5.

Wagner nennt explizit, dass er die Menschen in ihrem Widerwillen gegen das jüdische Volk bestärken möchte. Den Ursprung von der von ihm als Misere empfundenen Gegenwart der Juden in der deutschen Kultur und Gesellschaft, glaubt er in der Emanzipation der Juden zu sehen, da sie mit dieser angeblich ihr wahres Gesicht gezeigt und an Übermut sowie Gewissenlosigkeit gewonnen hätten. Er hetzt gegen die Juden, indem er anführt, dass diese mit kulturellen Erben und Gütern der römischen und mittelalterlichen Kultur, welche mit Schweiß und Blut geschaffen sowie erkämpft wurden, Geschäfte machen würden. Wagner ruft dazu auf, den naturgegebenen Widerwillen gegen die Juden zuzulassen, um in weiterer Folge gegen dieses Volk vorgehen zu können.¹⁹⁷

Grundsätzlich kann der Wagner'sche Text in vier Themenbereiche eingeteilt werden: Erscheinungsbild, Sprache, Bildung und Musik. Bevor auf die Elemente, die aus Wagners Text für Celans „Gespräch im Gebirg“ entnommen wurden, eingegangen wird, sollen die einzelnen Themenbereiche des Pamphlets noch kurz erläutert werden.

6.1.1 Erscheinungsbild

Nach Wagner gäbe es einen erheblichen Unterschied im äußeren Erscheinungsbild zwischen Juden und Nichtjuden. Dabei sagt er dem äußerlichen Dasein der Juden etwas Fremdartiges nach, das sofort und unverkennbar hervorstechen würde. Jedoch geht Wagner auf keine detaillierten Angaben über etwaige Besonderheiten im Auftreten der Juden ein. Diese Eigentümlichkeiten wären jedoch so einzigartig, dass sie sofort ins Auge stechen würden. Weiter verleiht Wagner den Juden eine gewisse Arroganz und Selbstgefälligkeit, wenn er schreibt, dass sich diese in diesem Unterschied wohlfühlen und diesen genießen würden. Der Abschluss dieses Themenbereichs findet¹⁹⁸ sich in der Erklärung Wagners, dass ein Jude niemals die Rolle eines Helden oder Liebhabers auf einer Bühne übernehmen könnte. Dieser Umstand würde den gespielten Charakter mit Spott und Lächerlichkeit erfüllen, da Juden in ihrem Auftreten zu sehr im Gegensatz zu diesen Rollen stehen würden.¹⁹⁹

6.1.2 Sprache

Nicht nur im äußeren Erscheinen glaubt Wagner einen Unterschied der Juden zu den Nichtjuden erkennen zu können, sondern auch in deren Sprache. Ein Vorwurf, der über

¹⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 2 – 5.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 5 – 6.

¹⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 6.

allen Kategorien, bis auf das Erscheinungsbild, schwebt, ist das angebliche Unvermögen der Juden, Emotionen in ihr Schaffen und ihre Werke einfließen zu lassen. Dies sei Wagner nach auch mitunter der Grund, weshalb die jüdische Kunst seelenlos sei und sich nicht im Herzen ihrer Rezipienten einfinden könne. Demnach sei der jüdische Jargon ausdruckslos. Obwohl Juden die Sprachen der Nationen, in denen sie leben, gelernt und übernommen haben, werden sie sich immer durch eine Eigenart als Ausländer entpuppen. Dieses Dilemma glaubt Wagner in dem Umstand zu finden, dass die Juden keine eigene Nation haben. Da sie nicht an der Geschichte sowie Entwicklung der Nationen, in denen sie leben, beteiligt waren, haben diese die nationalen Sprachen nicht verinnerlicht. Als Krönung dieser Ausführungen kann der Vorwurf Wagners gewertet werden, dass Juden auch keine eigene Sprache haben, da das Hebräische aufgrund der Zerstreuung des Volksstammes tot sei. Als logische Konsequenz dieser von Wagner geglaubten Umstände sieht der Komponist die Unmöglichkeit eines wahrhaften, jüdischen Dichters. Denn jeder Jude, der versuchen würde, in einer ihm von der Natur her fremden Sprache zu dichten, könne nur nachkünsteln und nachsprechen. Die jüdische Eigenart, in einer nicht ursprünglichen Sprache zu sprechen, würde durch einen schrillen sowie zischenden Ton auffallen. Zu guter Letzt findet Wagner eine Antwort darauf, weshalb sich eine Antipathie von Nichtjuden gegenüber sprechenden Juden ausbreitet. Denn die Juden haben keine Leidenschaft, dadurch können sie keine Erregung in ihrem Gegenüber auslösen. Der Jude sei lediglich von Egoismus, Gier und Eitelkeit geprägt.²⁰⁰ In Bezug auf Dichtung weiß Wagner auch eine Erklärung für deren Scheitern. Der Musiker zeigt sich davon überzeugt, dass Juden die Gesellschaft, in der sie leben, nicht wirklich verstehen können, da sie laut Wagner kein tatsächlicher Teil von dieser seien. Aus diesem Grund würde es auch keine wahrhaften jüdischen Dichter geben. Lediglich zwei Dichter jüdischer Abstammung weiß Wagner zu loben. Als Erster sei hier auf Heinrich Heine verwiesen, Wagner findet jedoch zu diesem Beispiel eine Einschränkung. Heine hätte nämlich zu einer Zeit Erfolg gehabt, zu der das Dichten in Deutschland zu einer Lüge wurde und die Deutschen keinen großen Dichter hervorbringen wollten. Den zweiten Dichter, den Wagner anerkennt, ist Ludwig Börne. Zu diesem findet der Komponist sehr lobende Worte, denn dieser wäre der einzige unter den Juden gewesen, welcher Erlösung erfuhr. Börne hätte aufgehört, Jude zu sein, indem er so viel Leid, Schmerz

²⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 6 – 10.

und Angst durchlebt hätte wie die Europäer. Wagner ist der Ansicht, dass jeder Jude einen solchen Leidensweg begehen muss, um tatsächliche Erlösung finden zu können. Die Erlösung Ahasvers sei der Weg.²⁰¹

6.1.3 Bildung

Wagner widmet sich in seinem Pamphlet ebenfalls der Bildung der Juden. Es könnte behauptet werden, dass Wagner hier positive Worte über die Juden finden würde, er gibt zu, dass diese sehr gut gebildet seien. Jedoch schränkt er auch diesen Gedankengang in seiner Positivität wieder massiv ein, wenn er auf den Umstand zurückkommt, wie die Juden eigentlich zur Bildung gekommen wären. Diese hätten sie wieder ihrem geldgierigen und rücksichtslosen Dasein zu verdanken. Dieser Umstand rührt daher, dass Juden beruflich hauptsächlich mit Geld zu tun hatten. Wagner achtet bei dieser Erklärung darauf, nicht den Stereotypen vom arbeitsfaulen Juden zu vergessen, welcher ohne großem Aufwand zu seinem Reichtum gelangt wäre. Weiter wird auf den Versuch der Juden, sich der europäischen Kultur durch eine Taufe zu nähern, eingegangen. Dieses Unterfangen würde aus Wagners Sicht jedoch kläglich scheitern, da ein getaufter Jude weiter vereinsamen und zu einem noch herzloseren Menschen werden würde. In diesem Atemzug erklärt er zudem, dass der Jude kein Teil der Gesamtgesellschaft sein könne und die einzige Verbindung zu dieser findet der Jude im Geld. Aus diesem Umstand heraus erklärt Wagner, dass die Juden herzlos und kalt seien.²⁰² In Bezug auf das Vorurteil über die Juden und die Taufe ist interessant zu beobachten, dass Wagner von seinem Dirigenten Hermann Levi, der Jude war, gefordert hatte, sich für die Erstaufführung von Wagners „Parsifal“ taufen zu lassen.²⁰³

6.1.4 Musik

Getreu der Haupttätigkeit von Wagner erreicht diese Kategorie im Vergleich zu den anderen Themenbereichen den größten Umfang in Wagners Pamphlet. Wagner koppelt an die Fähigkeit der Juden, Musik zu schaffen, deren Fähigkeit zu fühlen. Damit versucht er auszudrücken, dass Juden zwar Musik machen können, jedoch bei ihrem Gegenüber nichts auslösen können. Außerdem seien Juden dazu unfähig, eine neue Art von Musik zu kreieren, da diese lediglich nachplappern und nachahmen

²⁰¹ Vgl. Ebd., S. 21.

²⁰² Vgl. Ebd., S. 9 – 10.

²⁰³ Vgl. Bauer, Richard und Michael Brenner (Hg.): Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: Beck 2006, S. 252.

können. Aus diesem Umstand heraus erklärt sich für Wagner auch die von ihm ausgemachte Unfähigkeit der Juden, durch ihre Kunst Gefühle bei anderen zu erwecken.²⁰⁴ Dabei zeigt er sich davon überzeugt, dass die von Juden geschaffene Kunst „die Eigenschaft der Kälte, der Gleichgültigkeit, bis zur Trivialität und Lächerlichkeit“²⁰⁵ besitzen würde. Als Paradebeispiel für dieses Phänomen von einem talentierten Künstler, der jedoch Kunst ohne Gefühl erzeugt, nennt Wagner Mendelssohn-Bartholdy. Dieser hätte sich Bach als Vorbild genommen und versucht, diesen nachzuahmen. Den überwiegenden Teil dieser Kategorie widmet sich Wagner mit der Erörterung von Bartholdys Kunstvermögen und dem eines anderen Komponisten.²⁰⁶ In der Sekundärliteratur wird davon ausgegangen, dass mit letzterem Meyerbeer gemeint ist.²⁰⁷

6.2 Wirkungsgeschichte Richard Wagners

Bei der Beschäftigung mit Wagner und dessen Auseinandersetzung mit Juden ergibt sich der Eindruck, dass der Komponist einen maßgeblichen Einfluss auf Hitler gehabt hätte. Vor allem gibt es zu diesem Thema in der Forschung sehr kontroverse Überlegungen. Carolyn Ticker ist in ihrem Aufsatz „The Effect of Richard Wagner’s Music on Beliefs on Hitler’s Ideology“ von Wagners nachhaltigem Einfluss auf den späteren Führer des deutschen Reiches überzeugt. Sie führt Briefwechsel und Notizen von Hitler ins Feld, die dieser These Gewicht verleihen. Zudem erwähnt sie die gute Beziehung zwischen Hitler und Wagners Schwiegertochter Winifred und zeigt, inwieweit sich Hitler mit dem Komponisten verbunden fühlte.²⁰⁸ Als Pendant zu dieser radikalen Abrechnung finden sich jedoch Stimmen, welche versuchen, die Wirkung der Schriften Wagners auf Hitler abzuschwächen. An dieser Stelle fällt der Name Dieter David Scholz, der in seinen Arbeiten in den 90er Jahren versuchte, die Vorwürfe gegen Wagner aufzugreifen und ihn von einem angeblichen Antisemitismus loszusagen. Dazu führt er ins Feld, dass die Haltung von Wagner gegenüber Juden einem ständigen Wandel unterzogen gewesen wäre. Zudem würde sich der von ihm als kaum wahrzunehmende Antisemitismus Wagners erheblich von jenem Cosima Wagners unterscheiden, dieser sagt er hingegen eine radikale ablehnende Haltung gegenüber

²⁰⁴ Vgl. Ebd., S. 14 – 15.

²⁰⁵ Vgl. Ebd., S. 15.

²⁰⁶ Vgl. Ebd., S. 15 – 16.

²⁰⁷ Vgl. Piontek (2017), S. 13.

²⁰⁸ Vgl. Ticker, Carolyn: The Effect of Richard Wagner’s Music on Beliefs on Hitler’s Ideology. In: Musical Offerings 7/2 (2016), S. 55-66.
<http://digitalcommons.cedarville.edu/musicalofferings/vol7/iss2/1> (4.4.2018).

Juden nach.²⁰⁹ Selbstverständlich kann Wagner nicht die volle Verantwortung für den Holocaust zugeschrieben werden. Es ist auch kaum nachzuweisen, inwieweit Wagner über eine physische Vernichtung der Juden nachdachte. Jedoch können auch nicht die rassistische Haltung und der hetzerische Inhalt seiner Schrift „Das Judentum in der Musik“ des Komponisten verleugnet werden. Eine gute Arbeit, die versucht, sich dieser sehr heiklen Frage objektiv hinzugeben, gelang beispielsweise Alexander Schmidt. Er unterzieht seiner Arbeit einen Vergleich zwischen Wagners und Hitlers Weltanschauungen anhand deren Schriften. Während bei der Analyse von Wagners Ideologie mehrere Schriften herangezogen werden, konzentriert sich der Autor in Hinblick auf Hitlers Gesinnung lediglich auf sein bekanntestes Werk „Mein Kampf“. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Schmidt durch seine Analyse zu der Tatsache gekommen ist, dass Hitler Wagner in seinem Buch lediglich viermal erwähnt hat.²¹⁰ Inwieweit dieser Hinweis als Stütze für die These des Autors gewertet werden kann, zeigt sich durch Äußerungen Hitlers oder durch Erzählungen von Bekannten des Führers, welche nicht in „Mein Kampf“ eingeflossen sind. Eine davon hielt der Freund August Kubizek fest, als Hitler zum ersten Mal „Rienzi“ gesehen hatte, meinte dieser, dass mit dieser Aufführung alles begonnen hätte. Die Bedeutung von Wagners Musik zeigt sich darin, dass diese bei Parteitagungen oder Veranstaltungen der Partei gespielt wurde.²¹¹ Auch Ticker erwähnt diesen Hinweis und kommt zu dem Schluss, dass Wagners Ansichten und Konzepte einen Einfluss auf Hitlers Handlungen gehabt hätten²¹², obwohl nicht so weit gegangen werden kann, zu behaupten, Wagner wäre für die daraus folgenden Massenmorde verantwortlich gewesen. Zu diesem Schluss kommt auch Schmidt, der den historischen Kontext bei Richard Wagner herausarbeitet und deutlich zeigt, dass der Komponist in seiner Kritik von einer kapitalistischen und materialistischen Gesellschaft ausgeht²¹³, für welche er die Juden als Hauptverantwortliche sah. Dabei führt Schmidt die bereits formulierte Überlegung von Jens Malte Fischer an, dass Wagners Antisemitismus in engem Zusammenhang mit seiner Abneigung gegen Meyerbeer, welcher finanziell unabhängig agieren konnte und

²⁰⁹ Vgl. Scholz, Dieter David: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla, Berlin: Parthas Verlag 1997, S. 183 – 188.

²¹⁰ Vgl. Schmidt, Alexander: Wagners „Erlösung“ und Hitlers „Vernichtung“. Weltanschauliche Strukturen im Vergleich. Zweite und erweit. Neuaufl. Marburg: Tectum 2012, S. 14 – 15.

²¹¹ Vgl. Friedländer, Saul: Hitler und Wagner. In: Friedländer, Saul und Jörn Rüsen (Hg.): Richard Wagner im Dritten Reich. Ein Schloss Elmau-Symposium. München: Beck 2000 (Beck'sche Reihe 1356), S. 172 – 174.

²¹² Vgl. Ticker (2016), S. 64.

²¹³ Vgl. Schmidt (2012), S. 33 – 40.

auch erfolgreich war, an.²¹⁴ Außerdem erkennt Schmidt, dass die ideologischen Einstellungen von Wagners Nachfahren nicht deckungsgleich mit jenen des Meisters gewesen sein müssen²¹⁵, worauf viele Analysen und Forschungen jedoch Bezug nehmen, wenn Wagners Wirkung auf Hitler untersucht wird. Jedoch wären viele antisemitische Abhandlungen ohne die Vorarbeit Wagners nicht entstanden. Vor allem gab es nach der Zweitveröffentlichung des „Judentums in der Musik“ ein neues Bewusstsein über jüdische und nichtjüdische Kunst. Wagner war auch der erste, der behauptete, dass es eine natürliche Aversion gegenüber Juden geben würde. Diese Ansicht ging so weit, dass manche Juden sogar an ihr sogenanntes naturgegebenes Unvermögen wahrhafte Kunst zu schaffen, glaubten.²¹⁶

Es kann gesagt werden, dass sich gewisse Haltungen und Einstellungen gegenüber Juden von Wagner und Hitler teilweise kreuzten. Jedoch kann bei Wagner nicht von einer „Endlösung“ der Juden durch physische Vernichtung ausgegangen werden, da Hinweise in Wagners Werk darauf einen zu großen Interpretationsspielraum zulassen würden. Die Tatsache, dass Wagners zweite Publikation seines Pamphlets „Das Judentum in der Musik“ eine hohe Frequenz an Rezeptionen und Artikeln nach sich zog, spiegelt eine gewisse Empfänglichkeit für dieses Thema der Gesellschaft wieder. Daher kann bestimmt gesagt werden, dass Wagners Schrift als eine Art Indikator für den ansteigenden Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts betrachtet werden kann. An diese Bereitschaft der Gesellschaft konnten die Nationalsozialisten anknüpfen und somit etwas aufgreifen, dass bereits in der Gesellschaft Wurzeln geschlagen hatte.²¹⁷ Diese Folgen der gesellschaftlichen Bereitschaft, gegen das Judentum vorzugehen, beeinflusst die Forschung von Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute noch immer und gibt immer wieder Anstoß zu Überlegungen, wie eine solche Katastrophe möglich werden konnte. Celan und Adorno beschäftigten sich ebenfalls intensiv mit dieser Frage. Sie beobachteten die Nachkriegsgesellschaft in Hinblick auf ihre Entwicklung hin zu einer liberalen Gesellschaft oder ihrem Stillstand in ihrer ideologischen Haltung, genau. Sie waren darum bemüht, diese Beobachtungen auch in die Gesellschaft zu tragen sowie bei Bedarf auch aufzurütteln und Missstände aufzuzeigen.

²¹⁴ Vgl. Ebd., S. 87 – 91.

²¹⁵ Vgl. Ebd., S. 8 – 9.

²¹⁶ Vgl. Piontek (2017), S. 160 – 162.

²¹⁷ Vgl. Schmidt (2012), S. 33 – 40.

Das „Judentum in der Musik“ kann als Schnittstelle beziehungsweise als Punkt festgemacht werden, an dem sich Adorno und Celan im „Gespräch im Gebirg“ treffen sollten, denn Celan greift viele Elemente aus Wagners Text in seiner Kurzprosa auf. Adorno schrieb viele Musikkritiken, darunter ein Buch über Wagner mit dem Titel „Versuch über Wagner“. Celan versuchte, einen Verbündeten in Adorno in Bezug auf die Plagiatsaffäre und den Kampf gegen den ihm entgegentretenden Antisemitismus zu finden.

Daher versuchte er wahrscheinlich Adorno über die Musik zu erreichen, weshalb sich viele Elemente von Wagners antisemitischem Text in der Prosa des Dichters finden lassen.

7 Paul Celan und „Das Judentum in der Musik“

Um einen Bogen zu Paul Celan und seinem „Gespräch im Gebirg“ zu schlagen, sei auf die für Celan wohl sehr bedeutende Aussage von Wagners Text zu verweisen. Der Komponist war davon überzeugt, dass Juden nicht die Fähigkeit besitzen würden, etwas Kreatives schaffen zu können, stattdessen würden sie nachahmen und somit sich der Ideen Anderer bedienen. Diese Aussage, die bereits ohne Kontext zu Celans Situation am Ende der 50er Jahre sehr provokativ ist, gewinnt maßgeblichen Nachdruck, wenn an Celans Affäre mit der Witwe Goll gedacht wird. Auf diese Auseinandersetzung zwischen Claire Goll und Paul Celan soll im nachfolgenden Kapitel ausführlich eingegangen werden. Für dieses Kapitel soll festgehalten werden, dass sich diese Affäre auf eben derselben Argumentation begründet. Claire Goll warf dem Dichter vor, von ihrem Mann abgeschrieben und ihn somit geistig bestohlen zu haben.²¹⁸ Wagner wirft den Juden ähnliches vor, wenn er daran erinnert, dass sich diese durch die Veräußerung von wertvollen Kulturgütern europäischer Nationen bereichert hätten. Zudem würden sich Juden ohne großem Aufwand durch andere bereichern, wodurch ihr Reichtum und ihre hohe Bildung laut Wagner zu erklären wäre.²¹⁹ Celan sah sich auch mit antisemitischen Vorurteilen in Literaturrezensionen wie beispielsweise zu seinem Werk „Sprachgitter“, auf welchen Konflikt ebenfalls in einem nachstehenden Kapitel näher eingegangen wird, konfrontiert.²²⁰ Das „Gespräch im Gebirg“ kann als ein Versuch Celans angesehen werden, Adorno zu erreichen. Adorno war gewiss über Wagners Text „Das Judentum in der Musik“ in Kenntnis gesetzt, so verfasste er doch ein Buch über Richard Wagner, in dem er einige Zitate aus dessen Pamphlet anführte. Celan greift darin Stereotypen auf, die auf der einen Seite mit jenen in Wagners Text und auf der anderen Seite mit jenen, die ihm in seinen Affären widerfuhren, übereinstimmen. Zur Veranschaulichung sollen einige Beispiele dienen.

Wagner stellt in seinem Text dar, dass die Juden über Jahrhunderte hinweg sich in unterschiedlichen Nationen festgesetzt und eingelebt hätten. Dieses Verweilen der Juden wie beispielsweise in Deutschland hätte dazu geführt, dass den Juden immer mehr Rechte zugesprochen wurden. Wagner sieht darin ein Problem, denn er zeigt

²¹⁸ Vgl. Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokument zu einer „Infamie“. Zusammengestellt, herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 251 – 253.

²¹⁹ Vgl. Wagner (1869), S. 4 – 5.

²²⁰ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 124 – 125.

sich davon überzeugt, dass dadurch die Juden in der Gesellschaft und in der Finanzwelt immer weiter erstarken könnten. Seiner Meinung nach würden die Juden diese Bestrebungen der deutschen Gesellschaft schamlos ausgenützt und dadurch an Macht gewonnen haben, wodurch der Rest der Gesellschaft an Kraft verlor. Er spricht davon, dass die Gesellschaft von ihrer Selbsttäuschung aufwachen solle und die von ihm als eine natürlich bezeichnete Abneigung zulassen möge.²²¹ Diese sehr dramatisierte Darstellung von den Juden und ihrer Stellung in der Gesellschaft könnte Celan in seinem Eingangssatz von „Gespräch im Gebirg“ mit unter aufgegriffen haben. Dieser lautet:

Eines Abends, die Sonne, und nicht nur sie, war untergegangen, da ging, trat aus seinem Häusel und ging der Jud, der Jud und Sohn eines Juden, und mit ihm ging sein Name, der unaussprechliche, ging und kam, kam dahergezockelt, ließ sich hören, kam am Stock, kam über den Stein, hörst du mich, du hörst mich, ich bins, ich, ich und der, den du hörst, zu hören vermeinst, ich und der andre, er ging also, das war zu hören, ging eines Abends, da einiges untergegangen war, ging unterm Gewölk, ging im Schatten, dem eigenen und dem fremden – denn der Jud, du weißts, was hat der schon, das ihm auch wirklich gehört, das nicht geborgt war, ausgeliehen und nicht zurückgegeben -, da ging er also und kam, kam daher auf der Straße, der schönen, der unvergleichlichen, ging, wie Lenz, durchs Gebirg, er den man hatte wohnen lassen unten, wo er hingehört, in den Niederungen, er, der Jud, kam und kam.²²²

In diesem sehr langen, ersten Satz stecken noch andere Anspielungen auf Richard Wagners Text. Doch vorher soll noch einmal auf die bereits angeführte Stelle aus Wagners Text näher eingegangen werden. Ob Wagner von einem tatsächlichen Untergang der deutschen Nation in seinem Pamphlet schreiben wollte, kann nicht eindeutig nachgewiesen werden. Da die angeführte Stelle einen großen Interpretationsspielraum offen lässt. Jedoch kann gesagt werden, dass Wagner an den Emanzipationsbestrebungen für die Juden keinen Gefallen gefunden hatte²²³ und wahrscheinlich in weiterer Folge über die Entwicklung der deutschen Gesellschaft hin

²²¹ Vgl. Wagner (1869), S. 3 – 4.

²²² Celan (2002), S. 7.

²²³ Vgl. Fischer (2000), S. 49.

zu einer jüdisch dominierenden nachdachte und das Eintreffen von letzterem nicht realisiert sehen wollte.²²⁴

Weiter schreibt Celan von einem Namen, der unaussprechlich sei.²²⁵ An dieser Stelle könnte er an die subjektive Meinung Wagners gedacht haben, dass die Juden durch ihre jüdische Sprache anwidern würden. Dabei sollen Juden eine besondere Ausdrucksweise haben, die selbst nach 2000-jährigem Kontakt mit Europa ihre Eigenheiten aufweisen würde. Diese besondere Art zu sprechen, würde bei einem Gegenüber Unbehaglichkeiten auslösen und ein Jude würde sofort an seiner Sprechweise erkannt werden.²²⁶

Als Nächstes sei auf den Schatten zu verweisen, von dem Celan schreibt, dass dieser nur geborgt sei. Zudem erwähnt Celan, dass Juden nur Geborgtes und Nicht-Zurückgegebenes hätten.²²⁷ An dieser Stelle sei auf eine Passage in Wagners Text verwiesen, an welcher es heißt, dass die Juden keine eigene Sprache hätten, sondern nur jene der jeweiligen Nation, in welcher sich ihre Vorfahren angesiedelt hätten. Da die Juden nicht an der Herausbildung und Geschichte des jeweiligen Nationalstaates partizipierten, würden sie auch nicht der Sprache von dem Staat, in dem sie leben, vollends mächtig sein, sie sei also geborgt. Weiter könnte dieser Verweise auf die Stellungnahmen Wagners hindeuten, dass Juden keine wahrhafte Kunst schaffen könnten. Sie wären nur dazu fähig nachzuahmen oder im Falle der Dichtung nachzuplappern. Durch den fehlenden Bezug zur Tradition würden sie keine Wärme in die Kunst transportieren können, wodurch der Rezipient regungslos bleiben würde.²²⁸ In Bezug auf den Gang des Juden durchs Gebirg auf der schönen Straße lässt sich folgendes Zitat in Wagners Pamphlet finden:

Daß aber die Unmöglichkeit, auf Grundlage derjenigen Stufe, auf welche jetzt die Entwicklung der Künste gelangt ohne gänzliche Veränderung dieser Grundlage Natürliches, Notwendiges und wahrhaft Schönes weiter zu bilden, den Juden auch den öffentlichen Kunstgeschmack unserer Zeit zwischen die geschäftigen Finger gebracht hat...²²⁹

²²⁴ Ebd., S. 49 – 51.

²²⁵ Vgl. Celan (2002), S. 7.

²²⁶ Vgl. Wagner (1869), S. 7.

²²⁷ Vgl. Celan (2002), S. 7.

²²⁸ Vgl. Wagner (1869), S. 10 – 12.

²²⁹ Ebd., S. 4.

Wie aus dem Zitat ersichtlich, geht es Wagner auch darum, zu betonen, dass die Juden nun ebenfalls in der Kunst Überhang nehmen würden, obwohl diese, laut dem Komponisten, nicht dazu fähig wären, Kunst zu schaffen.

Das letzte Element des ersten Satzes, das in dieser Arbeit analysiert werden soll, nimmt auf die Niederungen, wo die Juden angeblich hingehören, Bezug. Zwar erwähnt Wagner in seinem Text nicht direkt, dass er die Juden nicht als Teil der Gesellschaft beachtet, jedoch lässt sich bei genauer Lektüre des Textes diese Ansicht Wagners leicht herauslesen. Die Stelle, an der er von den gebildeten Juden spricht, die durch die höhere Bildung versuchen, Teil der Gesellschaft zu werden, zeigt klar diese strikte, trennende Vorstellung Wagners. Wagner argumentiert damit, dass die Juden niemals Teil der Gesellschaft sein könnten, da sie ihr wahres Wesen nicht verstecken könnten.²³⁰ Mit der Darstellung der Juden in den Niederungen, kommt Celan dieser Ansicht Wagners nach.

Celan schreibt davon, dass Gott die beiden Juden, Juden sein hat lassen.²³¹ Im „Judentum in der Musik“ wird eine abstoßende Haltung gegenüber den Juden damit gerechtfertigt, dass diese am Wesen der Juden liegen würde, es wird so dargestellt, als ob dieser Umstand gottgegeben und nicht zu ändern wäre.²³² Auch in Hinblick zum Verhältnis Jude und Natur wussten sich Celan und Wagner zu äußern. Ersterer griff die Meinung des Komponisten in seinem kunstvollen Text auf, dass die Juden und die Natur zweierlei wären. Denn Wagner zeigte sich davon überzeugt, dass jeder Versuch von Juden, Kunst zu schaffen, ins Leere, Ausdruckslose verlaufen würde. Dieser Umstand wäre darauf zurückzuführen, dass die Juden nur nachahmen könnten und bei dieser Vorgehensweise jedoch es nicht vermögen, die Gefühle, die die Kunst vermittelt, nachzuahmen. Dazu meint Wagner, dass bei genauem Hinsehen und Hinhören ihrer Kunst sie selbst vor dieser zurückschrecken lassen müssten. Sie könnten nur oberflächlich wahrnehmen und daher nur oberflächliche Kunst schaffen, weshalb die Gesellschaft die Kunst der Juden als kalt, unnatürlich und fremdartig wahrnehme.²³³ Weiter unterscheidet Wagner zwischen wahren und nicht-wahren Dichtern. Von ersterem behauptet er, diese seien vorverkündende Propheten, welche nur durch die tiefe Verwurzelung in der Gesellschaft zu diesem Amt berufen wären. Selbst die gut gebildeten Juden könnten niemals solch eine Position erreichen, da sie

²³⁰ Vgl. Ebd., S. 9 – 10.

²³¹ Vgl. Celan (2002), S. 8.

²³² Vgl. Wagner (1869), S. 3 – 4.

²³³ Vgl. Ebd., S. 13 – 14.

nicht die gemeinsame Natur der Gesellschaft teilen würden. Für einen wahren Dichter wäre die Quelle seines Schaffens der liebevolle Blick auf das Leben seines Volkes. Ein jüdischer Dichter würde jedoch nirgends ein solches Volk finden, vor allem nicht in der Nation, in welche seine Vorfahren versuchten, Wurzeln zu schlagen. Wagner begründet also die Unfähigkeit eines jüdischen Dichters damit, dass diese keine ursprüngliche Natur, auf welche sie sich stützen könnten, hätten. Durch den Zerfall ihres eigenen Volksstammes würden sie auch niemals mehr solche finden können. Daraus erklärt sich auch, weshalb Juden in der Kunst nur nachäffen könnten.²³⁴ Als nächstes zählt Celan in seinem Prosatext eine Reihe von Blumen auf, die entweder auf der rechten oder linken Seite der Straße anzutreffen wären.²³⁵ Neben den bereits erwähnten Interpretationsversuchen anderer Forscher, könnte diese Aufzählung der Blumen etwas mit der Verwurzelung der Juden in der Gesellschaft zu tun haben, von welcher Wagner explizit in seinem Text schreibt. Dabei behauptet er, dass es dem Juden unmöglich sei, eine wahre Verbindung zu den Menschen herstellen zu können. Er würde in einer Gesellschaft seinen Platz haben, welche er nicht versteht und mit welcher er nicht sympathisieren könne, da ihm die Entwicklung dieser nichts bedeuten könne. Die Juden hätten Wurzeln in einer Gesellschaft geschlagen und sich vermehrt, in welcher sie jedoch nicht wirklich Anschluss finden konnten. Außerdem würden sie Kern dieser Gesellschaft nicht wirklich verstehen. Weiter schreibt Wagner, dass zwar die gebildeten Juden versuchen würden, an der Gesellschaft teilzuhaben, jedoch würden auch sie niemals in dem Grade Wurzeln in der Gesellschaft schlagen können, sodass sie die Quelle des Volkslebens ergründen könnten.²³⁶ Diese Sichtweise macht deshalb Sinn, da in Celans Text der Türkenbund auf der linken Seite blüht. Wie bereits erläutert, deutet die linke Seite auf etwas Böses und Anormales²³⁷ hin, auch Wagner fühlte sich durch die Emanzipation der Juden bedroht. Weiter steckt hinter dem Pflanzennamen, etwas aus dem Osten Kommendes²³⁸, das bei Celan wild blüht. Daneben stehen die Rapunzel und die Prachtnelke, die nicht wild blühen. Der erste Name der beiden kommt auch im Grimmmärchen „Rapunzel“ vor. Die beiden Brüder Grimm stehen für die deutsche Kultur und vertreten wahrscheinlich auch in Celans Text diese. Genauso könnte auch die zweite Blume ein Vertreter für die deutsche

²³⁴ Vgl. Ebd., S. 10 – 12.

²³⁵ Vgl. Celan (2002), S. 8.

²³⁶ Vgl. Wagner (1869), S. 12 – 13.

²³⁷ Vgl. Grimmsmann (2013), S. 64 - 65.

²³⁸ Vgl. Butzer (2012), S. 148.

Kultur sein, der lateinische Zusatz zu dieser Blume könnte unter Umständen auf die lange Tradition beziehungsweise auf die lange Geschichtsschreibung des deutschen Volkes hinweisen. Genau diese willkürliche und den überhandnehmenden Einfluss auf die Gesellschaft und die Stärkung der Position der Juden in der Gesellschaft versucht Wagner in seinem Text klarzumachen und eine in seinen Augen aufkommende Gefahr der Juden für die deutsche Kultur den Rezipienten näher zu bringen. Wagner schreibt in seinem Pamphlet davon, dass die Juden eine fremdartige Ausdrucksweise in ihrer Sprache aufzeigen würden. Zudem wären sie der deutschen Sprache in nur geringem Maße mächtig, daher würden sie diese immer als Ausländer sprechen.²³⁹ Wagner schreibt wörtlich:

Als durchaus fremdartig und unangenehm fällt unserm Ohre zunächst ein zischender, schrillender, summsender und murksender Lautausdruck der jüdischen Sprechweise auf: eine unsrer nationalen Sprache gänzlich uneigentümliche Verwendung und willkürliche Verdrehung der Worte und der Phrasenkonstruktionen gibt diesem Lautausdruck vollends noch den Charakter eines unerträglich verwirrten Geplappers...²⁴⁰

Celan verarbeitet auch diese Stelle in seinem Prosatext, wenn er mit den Worten kokettiert, dass auf der einen Seite in der Kommunikation geschwiegen wird und auf der anderen Seite die Silben umherstehen. Es wird also kein vollständiger Satz von sich gegeben, es gibt Wortlücken. Weiter stößt beim Sprechen die Zunge blöd gegen die Zähne und die Lippen würden sich nicht wirklich runden beim Sprechen.²⁴¹ Diese Stelle verweist zum einen auf das angeführte Zitat Wagners, zum anderen könnte es auch darauf hindeuten, dass laut Wagner die Juden durch ihre Dichtung nichts Wirkliches zu sagen vermögen²⁴² und sie „nicht redend dichten“²⁴³ könnten. Weiter würde im Gespräch mit einem Juden sich keine Regungen finden, das Gesprochene verliefte sich eher im Lächerlichen.²⁴⁴ Celan muss die Stelle besonders getroffen haben, da auch Günter Blöcker mit dieser Stereotype in seiner Rezension über Celans „Sprachgitter“ arbeitet, wenn er davon schreibt, dass Celan im Leeren agieren würde und ihm größere Freiheiten in der Sprache aufgrund seiner Abstammung zukommen

²³⁹ Vgl. Wagner (1869), S. 6.

²⁴⁰ Ebd., S. 7.

²⁴¹ Vgl. Celan (2002), S. 9.

²⁴² Vgl. Wagner (1869), S. 6 – 8.

²⁴³ Vgl. Ebd., S. 7.

²⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 7 – 8.

würden.²⁴⁵

Eine nächste wichtige Passage in Celans Text ist jene zu „... und der Juli ist kein Juli.“²⁴⁶ Im Prinzip läuft in diesem Text, all das, zu dem Wagner sich kritisch über die Juden äußerte, zusammen. Vor allem fällt hier der Verweis darauf ins Auge, dass die Juden versuchen würden, Kunst zu schaffen, es sich jedoch bei den erschaffenen Objekten laut Wagner um keine wahre Kunst handeln würde. Die Juden könnten zwar sprechen, jedoch würden sie nicht wirklich etwas dabei sagen. Sie könnten komponieren und Musik machen, jedoch keine Regungen im Gegenüber auslösen. Auf der Bühne könnten sie unterschiedliche Figuren darstellen, doch nie ein Gefühl und in weiterer Folge die im Theater so wichtige Katharsis beim Publikum auslösen. Das Volk der Juden würde in unterschiedlichen Nationen leben können, doch niemals das Wesen derer Gesellschaft und deren Kultur verstehen und verinnerlichen. Durch ihre Geldgier und ihrem Streben nach Macht würden sie von ihrem Inneren abgekoppelt sein, weshalb sie bei der Interaktion mit anderen Kälte und Gefühllosigkeit vermitteln würden. Wagners Ansichten nach würden die Juden einer gewissen Selbsttäuschung unterliegen, denn wenn sie genau auf ihre Kunst hinsehen oder -hörten, würden selbst sie vor ihrem Unvermögen zurückschrecken. Ihr Versuch künstlerisch tätig zu sein, würde kläglich daran scheitern, indem sie lediglich nachplappern und nachäffen könnten. Wagner versucht zu verdeutlichen, dass das Musische und ästhetisch Ansprechende dem Reichtum und der hohen Bildung der Juden trotzen könnte. Sie könnten so viel Geld und Macht haben wie sie wollten, doch die Sphäre der Kunst könnten sie nie ihr Eigen nennen, da ihnen laut Wagner das Gefühl und die nötige Verwurzelung in der Gesellschaft fehle. Selbst talentierte Juden könnten niemals eine Herz und Seele berührende Kunst produzieren.²⁴⁷

Celan greift im „Gespräch im Gebirg“ noch einmal genau das Thema der Sprache auf, wenn er davon schreibt, dass die Sprache weder für den Juden Groß noch für den Juden Klein gemacht wäre. In dieser Sprache gäbe es kein Ich und Du, sondern nur Er, Es und Sie.²⁴⁸ In Wagners Text ist dazu zu lesen:

..., daß der Jude die modernen europäischen Sprachen [...] nicht als angeborene Sprachen redet, ihn von aller Fähigkeit, in ihnen sich seinem Wesen

²⁴⁵ Vgl. Celan (2016), S. 124 – 125.

²⁴⁶ Vgl. Celan (2002), S. 9.

²⁴⁷ Vgl. Wagner (1869), S. 5 – 21.

²⁴⁸ Vgl. Celan (2002), S. 10.

entsprechend, eigentümlich und selbständig kundzugeben [...] Eine Sprache, ihr Ausdruck und ihre Fortbildung ist nicht das Werk Einzelner, sondern einer geschichtlichen Gemeinsamkeit: nur wer unbewußt in dieser Gemeinsamkeit aufgewachsen ist, nimmt auch an ihrer Schöpfung teil. Der Jude stand aber außerhalb einer solchen Gemeinsamkeit, einsam mit seinem Jehova in einem zersplitterten, bodenlosen Volksstamme, welchem alle Entwicklung aus sich versagt bleiben mußte, wie selbst die eigentümliche (hebräische) Sprache dieses Stammes ihm nur als eine tote erhalten ist. In einer fremden Sprache wahrhaft zu dichten, ist nun bisher selbst den größten Genies unmöglich gewesen.²⁴⁹

Der Verweis auf Er, Sie und Es könnte darauf hindeuten, dass die beiden Juden eben nach Wagners Ansichten außerhalb der Gemeinschaft oder Gesellschaft stehen würden und nicht in die Kultur hineingeboren wurden. Einen Satz weiter schreibt Celan, dass einer der Juden bestätigt, dass sie von weit hergekommen seien²⁵⁰. Dieser Hinweis deutet darauf hin, dass den Juden diese Trennung von der Gesellschaft bewusst sei. Weiter ist den beiden Juden klar, dass sie nicht wirklich gehört werden und sie auch zu niemanden sprechen könnten.²⁵¹ Auf den entsprechenden Verweis im Wagner-Text wurde bereits eingegangen. Weiter lässt Celan die beiden Juden darüber sprechen, dass einer der beiden gedächtnisschwach wäre,²⁵² welcher Hinweis auf die von Wagner erwähnte Selbsttäuschung der Juden hinweisen könnte.²⁵³ Als letzter Bezugspunkt zu Wagners Text lässt sich eine Stelle in Celans Prosawerk ausfindig machen, in der die Rede vom Hochzeithalten des Sterns, der dann nicht mehr ist, sondern zu einem halb Schleier und halb Stern werden würde.²⁵⁴ Mit dem Hochzeit halten könnte die Forderung Wagners gemeint sein, das Judentum völlig abzulegen, um in die Gemeinschaft aufgenommen werden zu können. Dabei fordert Wagner nicht nur das Aufgeben des Judentums, sondern einen leidvollen und schmerzlichen Weg, um Erlösung finden zu können. Diese Erlösung solle der Erlösung Ahasvers gleichkommen.²⁵⁵ Jedoch könne man die eigene Vergangenheit und die Prägungen

²⁴⁹ Wagner (1869), S. 7.

²⁵⁰ Vgl. Celan (2002), S. 10.

²⁵¹ Vgl. Ebd., S. 10 – 11.

²⁵² Vgl. Ebd., S. 11.

²⁵³ Vgl. Wagner (1869), S. 19.

²⁵⁴ Vgl. Celan (2002), S. 12 – 13.

²⁵⁵ Vgl. Wagner (1869), S. 21.

durch diese niemals ablegen, weshalb der Verweis auf halb Schleier und halb Stern fallen könnte.

Da nun aufgezeigt wurde, inwieweit Celan Elemente aus Wagners Pamphlet in seinem Prosatext aufnahm, soll nun näher auf die Goll-Affäre, die als Katalysator für das Verfassen und Mithineinnehmen von Wagners Stereotypen in den Text betrachtet werden kann. Es wird gezeigt, mit welchen Vorwürfen sich Celan herumschlagen musste und inwieweit diese Affäre sein Leben maßgeblich beeinflusste.

8 Die Goll-Affäre

Diese über Jahre hinweg andauernde und von Machenschaften und Manipulation geprägte Auseinandersetzung zwischen Paul Celan und Claire Goll ist wahrscheinlich jene Angelegenheit, welche Celan in allen Lebensbereichen negativ beeinflusst hat. Am Höhepunkt dieser Affäre forderte Celans energischer Wille, die Wahrheit über Claire Golls Machenschaften ans Licht zu führen, das Vertrauen langjähriger Freundschaften mit beispielsweise Ingeborg Bachmann oder Klaus Demus. Ausgang dieser für beide Parteien zermürbenden Angelegenheit sind die Plagiatsvorwürfe Golls gegen Celan. Gegen letzteren steht der massive Vorwurf im Raum, dass dieser von Claires Ehemann, Yvan Goll abgeschrieben hätte.

8.1 Beginn der Affäre

Celan lernte Yvan Goll 1949 kennen. Goll litt schwer an Leukämie, weshalb die Begegnung zwischen den beiden Lyrikern im Amerikanischen Hospital von Paris stattfand. Bei dieser erstmaligen Zusammenkunft überreichte Celan dem Franzosen seinen Gedichtband „Sand aus den Urnen“, von welchem Goll und seine Frau sich sehr beeindruckt zeigten. Celan sollte Goll bis zu seinem Tod regelmäßig im Krankenhaus mit seinem Freund und Kommilitonen Klaus Demus besucht haben.²⁵⁶ Ein Brief aus dem Jahre 1949 verdeutlicht die Bedeutung Golls für Celan, denn Celan bat darin um ein Treffen mit dem französischen Lyriker und um eine Anhörung seiner Gedichte durch Goll. Vermutlich erhoffte sich Celan, einen Verbündeten in Goll gefunden zu haben, da dieser ebenso wie Celan Jude war und dieser daher Verständnis für Celans nach „Auschwitz gerichteten Gedichte“ haben könnte.

²⁵⁶ Vgl. Emmerich (1999), S. 85 – 86.

... Auch ich schreibe Gedichte und heute, nach einem Jahr voll Pariser Einsamkeit, glaube ich Sie, vielleicht eindringlicher als es einem Unbekannten erlaubt sein mag, bitten zu dürfen, Ihnen diese Gedichte zu zeigen.²⁵⁷

Ein Tagebucheintrag Yvan Golls und andere Dokumente zeugen von einer geglückten Begegnung der beiden jüdischen Lyriker. Goll hält als Erinnerung fest, dass er und seine Frau Claire Goll von dem jungen Dichter sehr beeindruckt gewesen waren. Jedoch lässt keines dieser Dokumente einen Rückschluss auf ein tiefes Verständnis von Celans Gedichten zu. Lediglich eine kurze Notiz verrät, dass das Ehepaar Goll besonders von der „Todesfuge“ ergriffen und entzückt gewesen wäre.²⁵⁸

Die Beziehung zwischen Yvan Goll und Paul Celan kann als sehr eng bezeichnet werden. Goll hatte in Celans Fähigkeit als Dichter und Übersetzer ein großes Vertrauen, deshalb bat er ihn auch darum, einige seiner Gedichte ins Deutsche zu übersetzen. Nachdem Goll sehr beeindruckt von der Arbeit Celans war, vertraute er ihm die Fortsetzung der Übersetzungen nach seinem Tod an. Diese Bitte sollte für Celan nach dem Ableben Golls noch zum Verhängnis werden und sein gesamtes Leben auf den Kopf stellen. Die enge Verbindung der beiden ging sogar so weit, dass Goll den Gedanken pflegte, Celan zu adoptieren.²⁵⁹ Diese Absicht der Golls, Celan offiziell als ihren Sohn anzuerkennen, wird Claire Goll noch gegen den aus der Bukowina stammenden Dichter verwenden. Ein Zitat Celans über die erste Begegnung mit dem in Frankreich lebenden deutschen Dichter, indem es heißt, Celan hätte in Paris endlich einen Menschen²⁶⁰ in Goll getroffen, zeugt von der von Celan ebenso als innig empfundenen Beziehung.

In dieser ersten Phase der Goll-Affäre fällt der Tod Yvans, welcher nach nicht einmal einem Jahr nach der Begegnung mit Celan sein Leben lassen musste. Demnach lernte Celan den Franzosen während einer sehr tragischen Zeit kennen. Um ihn zu unterstützen und ihm beizustehen, besuchten Celan und Klaus Demus ihn fast täglich im Krankenhaus.²⁶¹ Celan willigte auch in einem der letzten Wünschen Golls, seine Gedichte vom Französischen ins Deutsche zu übersetzen, ein. Bei den ersten

²⁵⁷ Celan / Goll (2000), S. 16.

²⁵⁸ Vgl. Ebd., S.17.

²⁵⁹ Vgl. Emmerich (1999), S. 86.

²⁶⁰ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 18.

²⁶¹ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 274 – 276.

Übersetzungen war Yvan noch am Leben, nachdem dieser von seiner schweren Krankheit erlöst wurde, nahm sich seine Ehefrau um Celans Übersetzungen an.²⁶²

Die kurz nach dem Tod Yvan Golls intakte und wohlwollende Beziehung zwischen Claire Goll und Paul Celan war ab 1952 in eine über Jahre hinweg scheußliche Auseinandersetzung übergegangen.²⁶³

Das zuerst gute Verhältnis sollte bald von einem eher von geschäftlicher Natur geprägten abgelöst werden. Der Briefwechsel zwischen den beiden deutet darauf hin, dass primär die Arbeit und deren Fortschritt im Zentrum stehen.²⁶⁴ Außerdem weist der Brief vom 8. Jänner 1952 von Goll an Celan darauf hin, dass zwischen den beiden bereits ein angespanntes Verhältnis besteht. Durch welches dieses ausgelöst wurde, ist schwer nachzuvollziehen. Es könnte damit zusammenhängen, dass Goll Druck auf Celan in Bezug auf den Fortschritt seiner unentgeltlichen Arbeit ausübte. Zudem ist Claire Goll davon entsetzt, dass Celan seine Funktion als literarischer Testamentsvollstrecker in einem Gespräch zwischen den beiden erwähnt hätte. Was genau gesagt und gemeint wurde, ist leider nicht belegt. Feststeht, dass Yvan Goll Celan zwar in seinem Testament erwähnt hat, jedoch sollte sich Celan mit drei weiteren Personen nach dem Ableben Claire Golls um die Publizierung ihrer Werke kümmern und den Erlös davon in einen Fonds für einen jungen Dichter fördernden „Yvan und Claire Goll Preis“ legen. Zudem verrät der Brief, dass Claire Goll selbst deutsche Übersetzungen zu den französischen Gedichten ihres Mannes angefertigt hatte, welche Handlung als indirekte Kritik an Celans Arbeit begriffen werden kann.²⁶⁵

Ein anschließender Brief Golls an Celan, nach einem anscheinend unglücklich verlaufenen Telefonat, kennzeichnet eine Zäsur in dem Verhältnis zwischen den beiden Schriftstellern. Dieser Brief steht für den Beginn einer von vor allem durch Goll initiierten Infamie.

Die Forderung Celans nach einer schriftlichen Vereinbarung über seine Tätigkeit als Übersetzer und seinem Hinweis darauf, dass man nicht wissen könnte, wie lange diese ungewisse Zukunft die beiden am Leben erhalten würde, hatten bei Goll eine ablehnende Reaktion hervorgeführt. Insbesondere verstand sie die Erwähnung über

²⁶² Celan / Goll (2000), S. 7.

²⁶³ Vgl. Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokument zu einer „Infamie“. Zusammengestellt, herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 16 – 24.

²⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 822 – 823.

²⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 172 – 173.

die Ungewissheit der Dauer des eigenen Lebens als Angriff auf sie persönlich.²⁶⁶ Jedoch liegt es nahe, dass Celan, dem eine solch kränkende Äußerung kaum in seiner Absicht gelegen haben konnte, eher einen Verweis auf die Konfession der beiden in Bezug auf die jüngste Vergangenheit des Nationalsozialismus gemacht hatte.

Claire betont in ihrem Brief deutlich, dass sie das Wohl Celans im Auge hatte, als sie ihn mit den Übersetzungen beauftragte, da sie ihn finanziell unterstützen wollte, jedoch gibt es keinen Hinweis darauf, dass Celan jemals Geld von Goll erhalten hätte.²⁶⁷ Dies belegt insbesondere der Brief von seiner spätere Frau Gisèle Lestrange vom 29. Jänner 1952, welcher einen Einblick in die verhärtete und schwierige Beziehung zwischen Celan und Goll gewährt. Lestrange schreibt von der Hoffnung, dass Celan bei einem Treffen mit Goll seine Manuskripte, das geschuldete Geld und seinen Frieden bekommen könne.²⁶⁸

Diese und andere Vorkommnisse lassen die Vermutung zu, dass Goll im Eigeninteresse gehandelt hatte. Vor allem der gescheiterte Versuch Celans, seine Manuskripte zu den Übersetzungen vom Pflug Verlag nach der Absage einer Veröffentlichung zurückzubekommen, kann als Indiz für diese Vermutung betrachtet werden. Denn erstaunlicherweise wurden die Manuskripte Goll mitgegeben, damit sie die Unterlagen Celan selbst aushändigen könnte, jedoch hatten die beiden zu diesem Zeitpunkt ein bereits sehr angespanntes Verhältnis und persönliche Zusammenkünfte gab es kaum. Es klingt wie ein Hohn, dass die selbständigen Übersetzungen von Claire Goll näher an der Bedeutung der Gedichte gelegen hätten, als jene von Celan. Die Forschung hat gezeigt, dass Celans Arbeit näher am Original lag, als jene von Goll. Doch genau diese angebliche Ferne von Celans Übersetzungen warf Claire Goll dem Lyriker vor.²⁶⁹

²⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 173 – 174.

²⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 175 – 177.

²⁶⁸ Vgl. Brief von Gisèle de Lestrange am 29.1.1952. Paul Celan – Gisèle Celan-Lestrange Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou in Verbindung mit Eric Celan. Anmerkungen übersetzt und für die deutsche Ausgabe eingerichtet von Barbara Wiedemann. Bd. 1. Suhrkamp: Memmingen 2001, S. 12 – 13.

²⁶⁹ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 178 – 179.

8.2 Höhepunkt der Affäre

Zu Beginn war der Konflikt zwischen der Witwe Goll und dem Dichter Celan eher privat oder geschäftlich, keinesfalls wurde dieser jedoch in öffentlichen Medien ausgetragen. Mit dem Verweis von 1953 des amerikanischen Germanisten Richard Exners auf angebliche Parallelen zwischen Golls „Traumkraut“ und Celans „Mohn und Gedächtnis“ fand der Plagiatsvorwurf seinen Anfang. Grundfeste dieser Behauptung war das von Exner angeführte Ersterscheinungsdatum von Celans Mohn und Gedächtnis, welches der Germanist im Jahr 1952 zu wissen glaubte. Jedoch unterzog der Amerikaner seine Behauptung keiner ordentlichen Überprüfung, ansonsten wäre der Germanist niemals zu dieser Behauptung gekommen. Denn es wurden viele Gedichte in „Mohn und Gedächtnis“ bereits in dem Band „Der Sand aus den Urnen“ veröffentlicht, lange bevor Celan also in Kontakt mit Goll getreten war.²⁷⁰

Auftakt der publiquen Austragung war ein Rundbrief Golls im Jahr 1953 an unterschiedliche Verlage wie DVA, Zeitschriften wie Konturen, Neue Literarische Welt, und Rundfunkanstalten wie der Süddeutsche Rundfunk. Bei dem Versuch, Celan öffentlich zu schaden, ergibt sich nur ein Motiv für diese Handlung: es sollte die Karriere des jungen Lyrikers geschädigt werden.²⁷¹

Die Affäre erlangte ihren Höhepunkt im Jahre 1960 mit der Veröffentlichung eines Briefes von Claire Goll in der Münchner Literaturzeitschrift „Baubudenpoet“ mit dem Titel „Unbekanntes über Paul Celan“. Obwohl die darin behaupteten Vorwürfe gegen Celan völlig aus der Luft gegriffen waren und das von ihm darin gezeichnete Bild augenscheinlich nicht der Wahrheit entsprechen konnte, trug dieser Versuch, Celan zu diffamieren, Früchte. Denn viele Personen des Literaturbetriebs zeigten sich danach mit Goll solidarisch. Der Lyriker tat selbstverständlich alles daran, diese verzerrte Darstellung seiner Person zu berichtigen. Dazu bat er Freunde und Bekannte, welche um die Situation und Golls Machenschaften Bescheid wussten, darum Briefe zu veröffentlichen, welche ein Gegenbild und zwar das richtige zu Golls Anschuldigungen zeichnen sollten. Zu den Verteidigern Celans, welche sich öffentlich für ihn einsetzten, zählten Ingeborg Bachmann, Klaus Demus, Marie Luise Kaschnitz, Peter Szondi, Rolf Schroers, Walter Jens, Hans Magnus Enzensberger, die Büchner-Preisträger, der österreichische PEN und auch Personen, welche zu Beginn der Affäre

²⁷⁰ Vgl. Emmerich (1999), S. 113 – 114.

²⁷¹ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 190.

dem Wort Golls Glauben schenken, sich jedoch im Verlauf der Ereignisse Celan verschrieben wie Reinhard Döhl oder Rainer K. Abel.²⁷²

Viele Bekannte und Akteure im Literaturbetrieb appellierten mit Zuspitzung dieser Affäre an Celan, sich nicht zu sehr in diesen Machenschaften zu verlieren und auf das eigene Vermögen, Gedichte zu schreiben, zu vertrauen. Celan zeigte sich in dieser Infamie selbst etwas ratlos und bat daher enge Vertraute wie Rudolf Hirsch²⁷³, Klaus Demus²⁷⁴ oder auch Rolf Schroers²⁷⁵ um Rat, welche weiteren Schritte er in Bezug auf die Vorwürfe Claire Golls setzen sollte. Folgender Brief an Schroers vom 12. Juli 1956 gibt dazu Einblick:

Ich wollte Dich im Grunde nur fragen, was ich tun soll. Im Herbst erscheint bei Luchterhand das Gollische „Gesamtwerk“ [...], und damit sind der Infamie natürlich neue Möglichkeiten geboten. Soll ich nun den sogenannten Rechtsweg beschreiten? Mich an meinen Verlag wenden? Eine eigene Stellungnahme dazu veröffentlichen? Meine Freunde bitten, diese Infamie Claire Golls öffentlich als das zu bezeichnen, was sie ist? Oder irgend etwas anderes unternehmen? Sag mir bitte, was du denkst und frage bitte auch Schallück, was getan werden könnte.²⁷⁶

Einen ähnlichen Wortlaut findet sich auch in einem Brief an Klaus Demus, jedoch führt in diesem Brief Celan weiter an, dass er die Begegnung mit Goll verwünsche.²⁷⁷ Im Gegensatz zu Schroers, welcher Celan empfahl, dieser Infamie mit Ignoranz zu entgegnen, riet Demus dem Pariser dazu, diese Anschuldigen nicht auf sich sitzen zu lassen²⁷⁸ und diesen durch Aufklärung zu entgegnen. Dazu sollte Celan den Intrigen Claire Golls in der Öffentlichkeit begegnen und die Anschuldigen zunichtemachen, indem er die gesamte Angelegenheit klar darlegt. Zudem sollte er alle auf der Seite Claire Golls agierenden Personen zu Beweisen für ihre Thesen auffordern und sich dazu bereit zeigen, gegen alle Anschuldigungen auszusagen. Weiter war Demus

²⁷² Vgl. Emmerich (1999), S. 113 – 116.

²⁷³ Paul Celan – Rudolf Hirsch Briefwechsel. Hg. von Joachim Seng. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

²⁷⁴ Celan / Demus (2009).

²⁷⁵ Paul Celan. Briefwechsel mit den rheinischen Freunden. Heinrich Böll, Ralf Schallück, Rolf Schroers. Hg. und kommentiert von Barbara Wiedemann. Berlin: Suhrkamp 2011, S. 104 – 105.

²⁷⁶ Vgl. Celan / Demus (2009).

²⁷⁷ Celan / rheinische Freunde (2011), S. 104 – 105.

²⁷⁸ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 203.

²⁷⁹ Vgl. Celan / rheinische Freunde (2011), S. 108.

davon überzeugt, dass nach Eingreifen Celans, diese Angelegenheit aus der Welt geschafft sein sollte.²⁷⁹ Demus wird im Jahr 1960 einen Brief zusammen mit Kaschnitz und Bachmann zugunsten Celans veröffentlichen.²⁸⁰ Jedoch nahmen die Anschuldigungen Claire Golls nach Briefen, welche auf die Vorwürfe Golls reagierten, kein Ende. Die Affäre lief im Gegenteil weiter und mündete in einen regelrechten Schlachtkampf um die eigene Wahrheit.

Um sich ein Bild von den massiven Vorwürfen Golls zu machen, wird im Folgenden kurz auf den Brief Golls im „Baubudenpoet“ eingegangen: Demnach wird Celan des Raubs von geistigem Eigentum bezichtigt. Goll schildert in dem Brief die Begegnung und den Verlauf des Verhältnisses mit Celan ihrem Eindruck nach. Dabei zeichnet sie einen starken Kontrast zwischen dem gutmütigen und liebevollen Yvan Goll zum grausamen und rücksichtslosen Paul Celan. Golls Beschreibung nach handelt es sich bei Celan, um einen Menschen, der die Gutgläubigkeit und Hilfsbereitschaft des Ehepaars ausgenutzt hätte. Zu Beginn des Kennenlernens hätte sich Celan als verkannter und bescheidener Mensch ausgegeben und er würde es verstanden haben, Anerkennung durch Andere zu erzwingen. Der im Brief als gütiger Mensch dargestellte Goll hätte Celan adoptieren wollen und nach Verlauten dieses Vorhabens hätte Celan seine Maske fallen lassen, denn von da an hätte sich sein Verhalten zum Negativen verändert. Goll bezeichnet den Tod von Celans Eltern als eine Legende, welche rücksichtslose Behauptung wahrscheinlich Celan schwer getroffen haben musste. Denn der Tod der Mutter begleitete ihn zeit seines Lebens und deren grausames Ausscheiden aus der Welt durch den Nationalsozialismus verarbeitete er auch in seinen Gedichten, was auf den hohen Stellenwert dieses Themas hinweist. Des Weiteren bedient Goll in ihrem Brief ein Stereotyp, welches gerne Juden zugesprochen wird: Celan sei geldgierig. Sie stellt in diesem Zusammenhang die rhetorische Frage, welcher Sohn von seinem Vater für irgendwelche Arbeiten Geld verlangen würde. Diesen Schmähungen fügt sie noch einiges an Gewicht hinzu, indem sie erklärt, dass Celan die Übersetzungen Golls nur unzureichend erledigt hätte. Sogar der Verlag hätte diese abgelehnt, wodurch Celans Stolz getroffen worden wäre.²⁸¹

Dieser Brief verdeutlicht, dass Claire Goll keine Mittel scheute, um den Ruf Celans zu ruinieren und ihn aus dem Literaturbetrieb zu verbannen. Zurecht konnte sich Celan

²⁷⁹ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 203 – 205.

²⁸⁰ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 280 – 283.

²⁸¹ Vgl. Ebd., S. 251 – 253.

zeit seines Lebens nicht von diesen Anschuldigungen erholen. Er tat alles daran, diese aus der Welt zu schaffen. Dazu organisierte er teilweise sogar selbst Briefe von Bekannten, die auf die Anschuldigungen Golls reagieren sollten. Nachvollziehbar ist, dass sich Celan gegen diese Vorwürfe und diskriminierenden Anschuldigungen zu wehren versuchte. Besonders hatte Celan ein schweres Schicksal im Zweiten Weltkrieg hinzunehmen. Denn während dieser Katastrophe mussten seine Mutter und sein Vater und noch andere Verwandte durch die Nationalsozialisten ihr Leben lassen. Selbstverständlich war Celan sehr sensibel darauf programmiert, Vorkommnisse und Ereignisse, die in der Nähe dieser Ideologie anzutreffen sind, wahrzunehmen und darauf zu reagieren.²⁸² Vor allem der Brief Claire Golls schlägt solche Töne an, wenn sie von der Geldgier, der Morallosigkeit oder des grenzenlosen Ehrgeizes Celans spricht. Jedoch wurde es kaum gewagt, Claire Goll nachzusagen, dass sie antisemitische Äußerungen tätigt, da sie und ihr Mann selbst jüdischer Abstammung waren. Obwohl Frau und Herr Goll Juden waren, kann der Verdacht Celans, auf Elemente von Antisemitismus in Claire Golls Brief anzutreffen, zugestimmt werden, denn Frau Goll wollte ihre ursprüngliche Herkunft und die ihres Mannes vertuschen.²⁸³

Weiter ist es interessant zu erfahren, dass Richard Exner, welcher Goll auf die Ähnlichkeiten zwischen „Mohn und Gedächtnis“ und „Traumkraut“ hingewiesen hätte, in einem Brief an Rudolf Hirsch aus dem Jahr 1960 diese Behauptung, dass Celans Gedichtband eine völlige Anlehnung an Golls „Traumkraut“ sei, zurückweist. Weiter führt Exner an, dass Celan gegen diese Infamie Golls gerichtlich vorgehen sollte, da es sich dabei um Rufschädigung handeln würde.²⁸⁴ Folgender Auszug aus einem Brief von Richard Exner an Rudolf Hirsch zeigt, dass Exner tatsächlich nicht in den Machenschaften Claire Golls involviert war:

Ich habe so viel Ärger und Schreibereien wegen dieser Sache gehabt, [...] Ich wollte, ich säße in Ihrem Büro [...] und ich wollte, Herr Celan säße dabei, denn ich habe den Eindruck [...], sich speziell von mir verfolgt zu glauben. [...] Nach dem Lesen von Mohn und Gedächtnis sagte ich Frau Goll beiläufig [...], daß mich ein oder zwei Genitivmetaphern Celans an eine Stelle im „Traumkraut“ erinnerten. [...] ich muß mich verwahren, daß man an so erlauchter Stelle wie der Ihren das eigentlich nicht weiß und stillschweigend annimmt, ich sei mit Frau Goll

²⁸² Vgl. May (2012), S. 20 – 21.

²⁸³ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 828 – 829.

²⁸⁴ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 627 – 628.

im Bunde [...] Ich habe Frau Goll mehrmals brieflich gebeten, meinen Namen [...] nicht zu nennen.²⁸⁵

Es liegt also klar auf der Hand, dass Goll hier tatsächlich mit höchst fragwürdigen Mitteln gegen Celan vorging. Leider fand Goll Anhänger und Unterstützer, welche ebenso gegen die Person Celans in öffentlichen Medien agierten. Diese soeben geschilderten Umstände zeichnen klar das Ausmaß der Manipulationen, von welchen sich Celan versuchte loszusagen. Obwohl er einen großen Kreis an Unterstützern gefunden hatte, konnte Celan nicht mehr in seinen Zustand vor der Affäre zurückfinden.

9 Blöcker Rezension & R.C. Phelan

Celan sah sich in seiner Karriere als Dichter nicht nur mit Vorwürfen von Claire Goll, sondern auch mit Angriffen von Anderen konfrontiert. Mancher dieser war von antisemitischer Natur geprägt, welcher Umstand Celan besonders traf. Einer dieser unsentimentalen Angriffe gegen Celans Dichtung und augenscheinlich auch gegen seine Person war jener durch Günter Blöcker.

Blöckers verfasste Kritik nimmt augenscheinlich die Herkunft Celans ins Visier. Hier klingen typische Eigenschaften an, welche gerne den Juden nachgesagt werden. Nachdem Celan bereits Golls Vorwürfe einiges abverlangt hatte, sah er sich nach Lektüre dieser Blöcker-Kritik völlig der Aufgabe verschrieben, eisern gegen solche antisemitischen Haltungen vorzugehen. Folgender Auszug aus einem Brief an Klaus Demus verdeutlicht dieses Vorhaben:

So ekelhaft das Ganze ist, ich glaube, es muß, wenn auch nicht gleich morgen, etwas getan werden. Getan: man muß diesem Gesindel das Handwerk legen. Das hat nichts mit 'Literatur' zu tun, [...] es hat aber, wie alles, mit allem zu tun.²⁸⁶

Im Zentrum der „Sprachgitter“-Rezension steht auch die Todesfuge aus dem Sammelband „Mohn und Gedächtnis“. In dieser Rezension lassen sich Ähnlichkeiten zu Claire Golls Vorwürfen und auch zu Richard Wagners Pamphlet finden wie beispielsweise die Anschuldigung, dass Celan kein wahrer Dichter wäre, denn ihm würden mehr Freiheiten in der sprachlichen Ausdrucksweise zustehen, als anderen

²⁸⁵ Celan / Hirsch (2004), S. 132 – 133.

²⁸⁶ Celan / Demus (2009), S. 319.

Dichtern deutscher Abstammung. Ihn würden die Natur der Sprache und die damit einhergehenden Bedingungen für Sprache weniger belasten als andere. Zudem würde er dadurch im Leeren handeln und nicht im Stande sein, Wirklichkeit abzubilden.²⁸⁷ In diesem Zusammenhang steht vor allem die Goll-Affäre, auch die Witwe Golls versuchte Celan als keinen wahren Künstler darzustellen, sondern als einen, der sich durch die Arbeit und Mühe anderer zu bereichern versuchte. Ihm wird also durch beide Personen die Fähigkeit abgesprochen, zu dichten beziehungsweise wahrhaft zu dichten. Stattdessen wird versucht, zu erklären, welche unedlen Machenschaften ihm zu seinem Erfolg verholfen hätten. Bei diesen Vorwürfen wird zudem auch auf seine Herkunft Bezug genommen, welche den Katalysator für die Überwindung gewisser Machenschaften erklären soll.²⁸⁸ An diesem Punkt ist der Zusammenhang zu „Gespräch im Gebirg“ sehr deutlich zu erkennen. So ließ Celan jene Elemente aus Wagners Pamphlet in seinen Prosatext einfließen, um in weiterer Folge Adorno zu erreichen. Hatte dieser doch eine Abhandlung über Wagner geschrieben und ebenfalls die Vorurteile in dessen Pamphlet herausgearbeitet und sich dazu kritisch geäußert. Wen dieser Hinweis nicht überzeugt, für den soll auf den „Meridian“ verwiesen werden, indem die versäumte Begegnung im Engadin in Verbindung mit „Gespräch im Gebirg“ zur Sprache gebracht wird. Es kann kaum ignoriert werden, dass bei dieser versäumten Begegnung Adorno das Gegenüber von Celan darstellt. Die enge Verbindung zwischen den Stereotypen in den Texten von Goll, Blöcker und Wagner liest sich als Versuch, Adorno als Verbündeten im Vorgehen gegen antisemitische Gesinnungen in der Nachkriegszeit zu gewinnen. Celan erhoffte sich eine weitere Stimme, welche sich in der Verteidigung für ihn gegen die Angriffe aus dem Literaturbetrieb stark macht.

Den Beweis, dass Blöcker mit antisemitischen Stereotypen operierte, liefert unter anderen Marc-Oliver Schuster. Er benennt drei zentrale Merkmale der Literaturkritik: „spielerisch-artistischer Formalismus“, „egozentrische Subjektivität“ und „Verlust an konkreter Wirklichkeit“.²⁸⁹ Hier muss Schuster zugesprochen werden, dass es sich hierbei um antisemitische Stereotype handelt. Zum ersten und letzten Merkmal kann gesagt werden, dass diese Vorwürfe tatsächlich in Blöckers Kritik anzutreffen sind. Vor

²⁸⁷ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 124 – 125.

²⁸⁸ Vgl. Celan / Goll (2000), S. 251 – 253.

²⁸⁹ Vgl. Schuster, Marc-Oliver: „Bestätigung“ und „Rechtfertigung“. Celans Briefe mit Bachmann und anderen als Kommentar zum Gespräch im Gebirg. In: Wimmer, Gernot (Hg.): Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Historisch-poetische Korrelation. Berlin, Boston: De Gruyter 2014, S. 74.

allem wenn dieser meint, dass Celan mehr Freiheiten im Umgang mit der deutschen Sprache genießen dürfe und, dass er durch sein Dichten keinen Bezug zur Wirklichkeit herstellen könne sowie, dass seinen Gedichten keine Aussagen zu Grunde liegen würden.²⁹⁰ Dieses zweite Merkmal der egozentrischen Subjektivität wird von Schuster nicht näher erläutert, weshalb schwer zu beurteilen ist, welche Bedeutung er diesem Merkmal in der Kritik zuschreibt. Diese Formulierung trifft insofern zu, wenn Schuster damit auf die von Blöcker formulierte eigensinnige Darstellung von Wirklichkeit durch Celan abzielt. Jedoch kann dieses Merkmal in weiterer Folge als Teilaspekt des letzten genannten Charakteristikums, dem Verlust an konkreter Wirklichkeit, gezählt werden.

Es liegt auch nahe, dass Celan den Prosatext als Antwort auf Blöckers Rezension veröffentlichen ließ. Ein Telegramm vom 31. Dezember 1959 an Rudolf Hirsch bestätigt diese Annahme. Durch dieses wird ersichtlich, dass Celan den Text als eine Art Antwort auf die Blöcker-Rezension einsetzte. Celan hatte ursprünglich vor, das Gedicht „Wolfsbohne“ in Bezug auf Blöcker zu veröffentlichen, da ihm dieses jedoch zu persönlich war, ließ er stattdessen das „Gepräch im Gebirg“ publizieren.²⁹¹ „Wolfsbohne“ diente ursprünglich als Antwort auf die Rezension Blöckers, dieses Gedicht verfasste Celan also explizit als Reaktion auf den Text des Literaturkritikers. Doch nimmt das Gedicht nicht nur direkten Bezug auf Blöckers Rezension, sondern auch auf die unzureichenden oder sogar ausbleibenden Antworten der vielen Personen, welchen Celan Blöckers Kritik weitergeleitet hatte und auf deren Reaktion und Unterstützung er hoffte. Zu den Adressaten gehörten prominente Persönlichkeiten aus dem Literaturbetrieb wie Günter Grass, Hans Magnus Enzensberger, Ingeborg Bachmann, Max Frisch, Paul Schallück, Rolf Schroers und noch andere.²⁹² Ein kurzer Auszug aus „Wolfsbohne“ verdeutlicht diesen Bezug:

Mutter, ich habe / Briefe geschrieben. / Mutter, es kam keine Antwort. [...] Mutter, sie schreiben Gedichte. [...] Mutter, sie schwiegen. / Mutter, sie dulden es, daß / die Niedertracht mich verleumdet. / Mutter, keiner / fällt den Mördern in Wort.²⁹³

²⁹⁰ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 124 – 125.

²⁹¹ Vgl. Celan / Hirsch (2004), S. 96.

²⁹² Vgl. Ebd., S. 387.

²⁹³ Ebd., S. 89 – 91.

Inwieweit sich Celan in seinem Vorhaben, die Missstände gegen ihn und auch jene innerhalb der Gesellschaft in Bezug auf Antisemitismus vorzugehen und aufzuzeigen, gestärkt fühlte, kann folgender Brief an Rudolf Hirsch näher bezeugen:

Hier kommt die kleine Prosa, die ich nach Rückkehr aus der Schweiz schrieb, Anfang August. Der Aufsatz von Blöcker – er könnte auch von Goebbels sein – zeigt, dass sie ´stimmt´. Auch das Judendeutsch, in dessen Licht auch der Titel steht, ist richtig.²⁹⁴

Aus diesem Ausschnitt geht ganz klar hervor, dass Celan seinen Prosatext im Zusammenhang mit Blöcker sieht. Durch den Vergleich mit Goebbels wird offensichtlich, dass Celan Blöcker eindeutig als Antisemiten betrachtet.

Ein weiterer Ausschnitt aus einem Brief an Paul Schallück vom 26.10.1959 bestätigt diesen Eindruck Celans von Günter Blöcker:

Die Blöcker-Kritik ist nicht, wie der Jud-Süß-Aufsatz von Korn im ´Reich´ vom 29.IX.1940 erschienen, sondern im Tagesspiegel vom 11.X.1959!²⁹⁵

Es sei anzuführen, dass Celan darum bemüht war, Hinweise zu Blöckers Vergangenheit während des Nationalsozialismus herauszufinden. Celan lag sehr viel daran, dazu stellte er Nachforschungen in der Pariser Nationalbibliothek an, er durchleuchtete unter anderem die nationalsozialistische Wochenzeitung „Das Reich“ nach prominenten wie einflussreichen Journalisten, Autoren oder auch Politiker der Nachkriegsliteratur.²⁹⁶ Bei seinen Recherchen war ihm zwar nicht der Name Blöcker untergekommen, jedoch jener von Karl Korn, welcher das Gedicht „Tenebrae“ in der FAZ im Jahr 1959 nur zum Teil abdrucken ließ und einen vollständigen neuen Abdruck vehement verneinte.²⁹⁷ Dieser war 1940 Feuilletonchef der nationalsozialistischen Zeitung und schrieb für diese den Juden sehr feindlich gesinnte Artikel im Kulturteil wie eine Rezension zu einem Propagandafilm der Nazis. In dieser bezeichnete er das Volk der Juden als eine fremde Rasse, welche über Jahrhunderte hinweg darauf gewartet hätte, endlich die Macht innerhalb der deutschen Grenzen zu ergreifen und den unterdrückten Hunger nach Macht und Reichtum endlich zu stillen.²⁹⁸ Hirsch, welcher

²⁹⁴ Ebd., S. 86.

²⁹⁵ Celan / rheinische Freunde (2011), S. 286.

²⁹⁶ Vgl. Celan / Hirsch (2004), S. 268.

²⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 369.

²⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 268 – 269.

selbst mit Antisemitismus während des Zweiten Weltkriegs konfrontiert war und gemeinsam mit seiner Familie ins Exil gegangen war und mit Ende des Krieges nur wenig über die Vergangenheit preisgab, konnte wahrscheinlich sehr gut die Regungen und den Ärger Celans nachempfinden. Der Verleger des Fischer Verlags war selbst darum bemüht, die Texte und Werke exilierter Personen in seinem Verlagshaus aufzunehmen. Bereits als Redakteur bei der „Neuen Rundschau“ nahm er sich jener AutorInnen an, welche tolerant, weltoffen und geistig anspruchsvoll waren. Er ließ auch Texte von EmigrantInnen veröffentlichen, welche nicht mehr nach Deutschland oder Österreich zurückkehrten. Hirsch selbst lebte zwar in Deutschland, jedoch behielt er die holländische Staatsbürgerschaft. Diesen Status hielt er erstens aufrecht, weil ihm in Holland das Überleben gesichert wurde und zweitens, und dies ist wahrscheinlich der bedeutendere Grund für die holländische Staatsbürgerschaft, die Deutschen hatten ihn nie um eine deutsche Staatsbürgerschaft gefragt. Das verblüfft doch ein wenig, da Hirsch selbst eine sehr angesehene Figur im Literaturbetrieb war und er auch aus einer sehr angesehenen Arztfamilie stammte. Während seiner Zeit als Redakteur der „Neuen Rundschau“ ließ er AutorInnen wie Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Ernst Bloch Hermann Broch, Martin Buber und noch andere zu Wort kommen. In der Literaturliste von Hirsch konnten jedoch niemals Texte von Autoren wie Hans Egon Holthusen, Günter Blöcker oder Clemens Heselhaus vertreten sein.²⁹⁹ In einem Brief an Celan in Bezug auf die Blöcker-Affäre oder die Vorkommnisse mit Korn wird diese Ablehnung solcher Naturen durch Hirsch sehr deutlich:

Bense und Korn und Blöcker (jetzt wieder kontra Grass) – infam, perfide und keine Worte – der Dummheit kann man begegnen mit Zuschrift und Erklärung, aber der Niedrigkeit?³⁰⁰

Durch den Briefwechsel mit Paul Schallück wird deutlich, dass sich Celan durch seine Person verstanden fühlte, das gab er Schallück auch unter anderem in seinen Briefen an ihn zu verstehen. Dieses Gefühl stellt sich auch bei Lektüre des Briefwechsels zwischen den beiden ein, denn Schallück begriff ganz im Sinne Celans, die Machenschaften hinter Blöckers Rezension von Anfang an. Jedoch versuchte auch Schallück Blöckers vorgegebene Unwissenheit über Celans jüdische Herkunft zu entschuldigen oder zu beschwichtigen, welche Annahme er jedoch später wieder

²⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 345 – 359.

³⁰⁰ Ebd., S. 93.

verwarf.³⁰¹ Der Briefwechsel zeugt von einem selbstverständlichen Verstehen des anderen und einem gegenseitigen Vertrauen. Celan fühlte sich auch zutiefst von Schallück verstanden, dies bezeugte er in einem Brief vom Dezember 1959 an ihn. Er betont, dass Schallück und Schroers die einzigen wären, welche Nazismus in der Blöcker-Rezension vermuten würden. Im selbigen Brief gibt Celan auch seinen Unmut über Bachmann kund, über welche er zu berichten weiß, dass diese keinerlei Andeutungen von Antisemitismus in Blöckers Rezension zu sehen vermag. Zudem würde er in ihren Augen als überempfindlich und an Verfolgungswahn leidend erscheinen.³⁰² Inwieweit diese Darstellung von Bachmann der Realität entspricht, wird weiter unten näher erläutert.

Celan stand auch mit dem Literaturwissenschaftler Peter Szondi, zu welchem er zwar keine so innige Beziehung wie zu Schallück und auch keinen so häufigen Briefwechsel wie mit Hirsch gepflegt hatte, jedoch war auch Szondi eine wichtige Figur für Celan. Szondi war ein bedeutender Berater für Celan.³⁰³ Die beiden verband jedoch auch ein anderes Schicksal, beide waren Juden, weshalb diese Gemeinsamkeit und das Schicksal vieler Glaubensbrüder während des Zweiten Weltkriegs auch Gegenstand der Briefe waren. Hier ein Brief Celans an Szondi vom 11. August, 1961:

Sie sind, wie ich, Jude, und so kann ich hier über manches hinweggehen und, in diesem Zusammenhang einen Gedanken äußern, der mir weiß Gott nicht frei in der Luft zu schweben scheint: Noch von den „Besten“ wird der Jude – und das ist ja nichts als eine Gestalt des Menschlichen, aber immerhin eine Gestalt – nur allzu gerne als Subjekt aufgehoben und zum Objekt bzw. ´Sujet´ pervertiert. Das mag in vielen Fällen eine unbewußte Zwangshandlung sein – wobei das von außen [...] – darunter auch von ´Juden´ - Zudiktierte natürlich seine Rolle spielt. [...] auch dieser ganze Metaphern-Trend kommt aus dieser Richtung; man überträgt, um ... fort- und abzutragen, man verbildlicht, was man nicht wahrnehmen, nicht wahrhaben will; *Datum* und *Ort* werden ... zum ´topos´ zerschwätzt. Nun, Auschwitz war ja auch tatsächlich ein Gemein- und Tausendplatz...³⁰⁴

³⁰¹ Vgl. Celan / rheinische Freunde (2011), S. 286 – 288.

³⁰² Vgl. Ebd., S. 294 – 295.

³⁰³

³⁰⁴ Celan / Szondi (2005), S. 39 – 41.

In dieser Gemeinsamkeit hatten die beiden dasselbe Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart und daher erscheint es geradezu selbstverständlich, dass Szondi in Bezug auf die Goll-Affäre und der Blöcker-Rezension zu den Unterstützern Celans zählte. Jedoch finden sich in den Briefen nur wenige Spuren zur Blöcker-Rezension. Der Grund dafür könnte unter Umständen in dem spät einsetzenden Briefwechsel liegen, worauf der geringe Austausch zu diesem Vorfall in den Briefen verweist, lediglich drei Briefe beziehen sich auf Blöcker. Szondi spielte eine noch weitere wichtige Rolle für Celan, er war im engeren Sinne der Mittelsmann zwischen Adorno und Celan. Szondi bemühte sich um das Treffen der beiden in den Schweizer Bergen.

Zu Klaus Demus hatte Celan eine besondere Beziehung. Diese war geprägt von Intimität und Vertrauen. Aus dem Briefwechsel der beiden geht hervor, dass Demus Celan als großen und ehrwürdigen Dichter betrachtete, welchen Eindruck Demus Celan auch immer wieder in seinen Briefen vermittelte. Demus war auch derjenige, welcher die Zeit Celans mit Yvan Goll miterlebte und bereits früh Zeuge der Infamie Claire Golls wurde. Demus erhielt wie die zuvor genannten Personen einen Durchschlag von Blöckers Sprachgitter Rezension. Selbstverständlich rief dieser Text Empörung bei Demus hervor, hatte dieser doch Monate vor Blöcker Celans Gedicht positiv kritisiert und den besonderen Wahrheitsgehalt darin hervorgehoben.³⁰⁵ Obwohl Demus selbstverständlich nicht den Ansichten Blöckers zugestimmt hatte, erzürnte Celan die Reaktion Demus' über die Blöcker-Rezension sehr. Demus hatte sich anscheinend mit Ingeborg Bachmann und Max Frisch getroffen und in einer ihrer Gespräche kamen sie auf die „Sprachgitter“-Rezension zu sprechen. Dabei stimmt Demus mit den beiden überein, dass Celan die antisemitischen Töne darin und den Autor dieses Textes nicht zu ernst nehmen und sich stattdessen erfreulicheren Dingen widmen solle. Leider ist dieser Brief von Demus nicht mehr erhalten. Jedoch deuten die versuchten Antwortbriefe darauf von Celan auf solch eine Meinung von Demus hin.³⁰⁶ Daraufhin verliert sich in den Briefen der Fokus auf die Blöcker-Rezension und dieser weicht jenem auf Ingeborg Bachmann.³⁰⁷ Dieser Briefwechsel mit Demus gibt auch einen tiefen Einblick in das zu bröckeln beginnende Verhältnis zwischen Bachmann und Celan. Er bietet eine gute Ergänzung zur Lektüre des Briefwechsels von Bachmann und Celan, in welchem die Dichterin Celan dazu anzuhalten versucht,

³⁰⁵ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 275.

³⁰⁶ Vgl. Ebd., S. 284 – 286.

³⁰⁷ Vgl. Ebd. S. 286 – 292.

sich weniger über das Geschriebene Blöckers Gedanken zu machen und dieser Kritik weniger Aufmerksamkeit zu widmen.³⁰⁸ Celan reagierte jedoch auf diesen gut gemeinten Rat Bachmanns mit Widerwillen und Kränkungen. Diese gefühlte Ungerechtigkeit teilte er Demus mit und es scheint, als ob Celan versuchte, Demus von der angeblichen Ungerechtigkeit durch Bachmann zu überzeugen und ihn für seine Seite zu gewinnen. Jedoch wird auch Demus 1962 ähnliche Worte wie Bachmann finden, weshalb die Freundschaft zu Celan ihr Ende fand. Demus versuchte lange, diese schweren Worte Celan gegenüber zu formulieren, war sich jedoch dessen bewusst, dass er die lange Freundschaft in Gefahr brachte, welche Befürchtung sich bewahrheitete.³⁰⁹

Es zeigt sich, dass durch die Blöcker-Affäre bereits viele Freundschaften von Celan überspannt waren und der Dichter seinen Mitmenschen vieles abverlangte. Dabei, so scheint es, verlor er, wie Bachmann es formuliert hatte, tatsächlich vieles Wichtige aus den Augen und verschrieb sich der Aufdeckung der Wahrheit. Besonders anschaulich für diese konfliktgeladenen Verhältnisse ist der Briefwechsel mit Bachmann und Max Frisch.

Bachmann verarbeitet die Freundschaft mit Celan und die Diskussionen mit ihm, welche die Beziehung dominierten, in ihrem Kurztext „Unter Mördern und Irren“. Celan kann nicht vorgeworfen werden, dass er die fragwürdigen Botschaften und Anspielungen rund um die Blöcker- und Goll-Affäre missverstand, jedoch scheint es, dass er eine Art Paranoia entwickelte und die unhinterfragte sowie absolute Loyalität aller seiner Bekannten verlangte. Allen, die ihm widersprachen, versagte er die Freundschaft. Inwieweit Celan einen eventuell fragwürdigen Kampf gegen die seine Dichtung und Person diskriminierenden Vorgängen führte, zeigt die Person R.C. Phelan.

9.1 R. C. Phelan

In der Dezemberausgabe der Zeitschrift „Monat“ aus dem Jahr 1960 wurde eine Kurzgeschichte eines Autors namens R. C. Phelan veröffentlicht. In dieser Kurzgeschichte, welche den Titel „Gibt es mich überhaupt“ trägt, wird von einer Maschine erzählt, welche wunderbare und hochwertige Texte, die von Weltliteratur zeugen, für den Protagonisten verfasst. Dieser Artikel fällt genau in jene Phase der

³⁰⁸ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 125 – 126.

³⁰⁹ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 435 – 436.

Goll-Affäre, in welcher sie ihren Höhepunkt erreicht hatte und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung liegt ebenso die Blöcker-Rezension in unmittelbarer Nähe. Celan erfuhr schließlich von dieser Veröffentlichung zu einer Zeit, zu welcher er eine geringe mentale Stärke hatte und selbstverständlich dachte er aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit und des Inhalts des Textes, der passend zur gegenwärtigen Situation Celans war, dass sich hinter diesem Text ein Angriff auf seine Person verborgen hätte.³¹⁰ Im Text wird dem Protagonisten ebenso wie Celan die Fähigkeit abgesprochen, selbst gute Texte produzieren zu können. Inwieweit sich Celan in dieser Angelegenheit verlor, zeigt der Briefwechsel mit unterschiedlichen Personen. Peter Szondi war in dieser Affäre ein besonders wichtiger Vermittler von Informationen an Celan über Phelan. Zu Beginn vermutete der Dichter irgendeine Machenschaft durch Grass oder Enzensberger, er war davon überzeugt, dass ihm jemand Schaden zufügen wollte. Jedoch wurde diese Vermutung widerlegt, sobald Szondi Celan darüber informierte, dass es sich bei der Person Richard Phelan um keine fiktive Gestalt handelte. Szondi bat den Monat-Herausgeber Jaesrich um genauere Informationen und fand dabei heraus, dass Phelan Amerikaner sei sowie an der Cornell University in New York tätig war und Kurzgeschichten schrieb. Die Kurzgeschichte „Gibt es mich überhaupt?“ wurde durch eine Agentur beim „Monat“ eingereicht.³¹¹ Dieser Umstand lässt die Vermutung zu, dass es sich bei dieser Geschichte um keinen Seitenhieb auf Celan handelte. Jedoch wollte Celan von dieser Vorstellung nicht abweichen und brachte Argumente und Hinweise hervor, weshalb es sich bei dieser Angelegenheit um eine Gemeinheit gegen ihn handeln könnte. Vor allem deshalb, da Franz Koebner einen Leserbrief der Geschichte Phelans bzw. Phelan direkt widmete, welche unter dem Namen „Sachen gibt's, die gibt's gar nicht!“ publiziert wurde. In diesem bekräftigt Koebner Phelan darin, dass dieser kein Plagiator sei und es passieren könne, von jemand anderem geistliche Impulse zu übernehmen.³¹² Wahrscheinlich waren dieser Leserbrief und die Ähnlichkeit von Phelan und Celan ausschlaggebend für Celans Reaktionen. Celan hält Schroers in einem Brief vom 24. Februar 1961 dazu an, den Leserbrief an Phelan im „Monat“ zu lesen. Celan wollte natürlich, dass Schroers Urteil über den Leserbrief in seinem Sinne ausfällt, dies zeigt inwieweit Celan diese Kurzgeschichte gegen sich interpretierte.³¹³

³¹⁰ Celan / Goll (2000), S. 458.

³¹¹ Vgl. Celan / Szondi (2005), S. 46.

³¹² Vgl. Ebd. (2005), S. 188.

³¹³ Vgl. Celan / rheinische Freunde (2011), S. 204 – 205.

Ein Brief von Peter Szondi an Rudolf Hirsch zeigt deutlich, dass sich Celan in dieser Sache verlor und jegliche Hinweise auf einen Zufall ausblendete:

Von Celan habe ich seit vielen Wochen keine Nachrichten mehr; er nimmt es mir offenbar übel, dass ich ihm die ganz reale und amerikanische Existenz von R. C. Phelan – mit Hilfe Heckmanns und des Heidelberger Amerika-Hauses – nachweisen konnte. (Das war noch im Januar.) Ich fürchte, dass wir seine Reaktion überhaupt nicht mehr auf uns beziehen dürfen, sondern sie unter medizinischem Gesichtspunkt aufzunehmen haben.³¹⁴

Wolfgang Emmerich sieht in dieser Kurzgeschichte von Phelan ebenso einen Schlag gegen Paul Celan und deutet die Reaktion Celans als richtig, insbesondere aufgrund der Namensähnlichkeit von Celan und Phelan.³¹⁵ Barbara Wiedemann kann diese Annahme Celans und Emmerichs widerlegen, wenn sie berichtet, dass sich der Autor von „Gibt es mich überhaupt?“ mit ihr in Verbindung setzte. Richard Phelan war Lehrbeauftragter an der University of Arkansas in Fayetteville und nicht wie Szondi zu wissen dachte, tätig an der Cornell University in New York. Phelans Kurzgeschichte wurde zuerst in Amerika und anschließend in Europa in einigen Ländern wie England, Niederland und Deutschland veröffentlicht. Wiedemann konnte also belegen, dass Phelan erstens nicht der deutschen Sprache mächtig war und zweitens nie über die Existenz von Paul Celan in Kenntnis gesetzt war.³¹⁶

10 Folgen der Affäre

Wie bereits erläutert, suchte und fand Celan Unterstützung bei einigen Freunden und Bekannten. Jedoch verkehrten sich diese teils sehr vertrauensvollen und langen Freundschaften zu für Celan von Misstrauen und Verrat geprägten Verhältnissen, welche letztlich oft ihr Ende fanden. Lediglich eine rare Anzahl an knappen Briefen lassen sich nach Brüchen mit langjährigen Freunden meist im Umfeld der Goll-Affäre und anderen Pressekampagnen finden. Letzten Endes waren es meist die utopischen Forderungen an Loyalität und absolutes Konformgehen mit Celans Ansichten, welche

³¹⁴ Zit. nach: Celan / Szondi (2005), S. 191.

³¹⁵ Vgl. Emmerich (1999), S. 116 – 117.

³¹⁶ Vgl. Wiedemann, Barbara: Zur Person: R. C. Phelan. In: Speier, Hans-Michael (Hg.): Celan Jahrbuch. Bd. 8. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 190), S. 329 – 330.

Freunde und Bekannten ziehen ließen oder welchen Celan selbst eine weitere Korrespondenz und weiteren Kontakt versagte.

Rudolf Hirsch war einer dieser langjährigen Vertrauten, zu welchem Celan eine innige und verständnisvolle Beziehung hatte. Zu Beginn der Goll-Affäre erzählt folgender Auszug aus einem Brief an Rudolf Hirsch dies:

Lieber, herzlich verehrter Herr Dr. Hirsch, lassen Sie mich Ihnen, ehe ich zur „Tagesordnung“ – vielmehr zum Alltag und dessen „Ordnung“, die ja keine ist – übergehe, noch einmal für alle die Stunden danken, die Sie, der Aufmerksamkeit, mir, dem unaufhörlichen Redenden, gewidmet haben. [...] Nicht zuletzt Ihnen zuliebe, Ihnen zu Dank, möchte ich ruhiger werden. Wollte mich doch das „neue Leben“, von dem ich Ihnen sagte, daß ich es, wie so oft, jetzt beginnen müsse, dorthin führen!³¹⁷

Dieses kurze Zitat zeugt von dem Vertrauen, dass Celan zu Hirsch hatte und das unendliche Verständnis von Hirsch für den sensiblen und sich von der Welt als unverstanden gefühlten Dichter. Es scheint geradezu tragisch, auf welche Weise diese Art von Beziehung ihr Ende fand. Hirsch hätte für Celan eine Person ganz nach seinem Geschmack sein müssen. Der Direktor des S. Fischer Verlags war ein kritischer Zeitgeist und war sehr darum bemüht, AutorInnen zu fördern, für welche in der Nachkriegsgesellschaft nicht unbedingt Platz gemacht werden wollte. Zudem musste Hirsch selbst erfahren, welches Ausmaß Antisemitismus annehmen konnte und was seine Folgen bedeuten konnten. Hirsch befand sich selbst während des Zweiten Weltkriegs im Exil und verlor einige Bekannte durch das NS-Regime. Hirsch sah den Entwicklungen in der Nachkriegsgesellschaft ebenso wie Celan kritisch entgegen. Er wusste genauso um die Vergangenheit mancher AutorInnen während der Nazidiktatur Bescheid und deren Möglichkeit, bedenkenlos an der Nachkriegsgesellschaft zu partizipieren. Er legte beispielsweise seine Funktion im Bremer Senat zurück, als seine Forderung unerhört blieb, jemand anderen als Günter Grass, welcher von einer unabhängigen Jury gewählt wurde, zu prämiieren.³¹⁸

Hirsch bemühte sich lange darum, Celan Mut und Vertrauen zuzusprechen. Nachdem sich die Ereignisse um Celan überschlugen, wollte Hirsch die Meridian-Rede und

³¹⁷ Celan / Hirsch (2004), S. 113 – 114.

³¹⁸ Vgl. Ebd., S. 344 – 357.

einige Übersetzungen von Celan drucken lassen, um den Vorwürfen und den Machenschaften gegen den Dichter zu entgegnen. Es zeigt sich durch den Briefwechsel der beiden, dass sich Celan auch regelmäßig Rücksprache bei Hirsch einholte, wenn er sich in gewissen Angelegenheiten über die weitere Vorgehensweise unsicher war. Als Beispiel dient hier ein beabsichtigtes Treffen durch Paul Hühnerfeld mit Celan. Celan hatte den in der Goll-Affäre auf der Seite der Witwe handelnden Hühnerfeld um eine Verständniserklärung zu dem Hinweis „bestimmte Sache“ in einem Nachwort zu einem Band über Iwan Goll gebeten. Hühnerfeld wollte diese Angelegenheit daraufhin mit Celan persönlich klären. Unsicher darüber, was er tun sollte, holte sich der Dichter Rat bei Hirsch. Dieser wollte ihn dazu bewegen, ein Treffen mit Hühnerfeld wahrzunehmen. Celan jedoch verweigerte dann diesen Vorschlag und begründete dies damit, dass er einem ehemaligen Nazi keine Gelegenheit für Erklärungen bieten könne. Inwieweit der Versuch Hirschs, Kontakt mit Exner aufzunehmen, und Briefe sowie Erklärungen von diesem an Celan weiterreichte, den Dichter verstörte, kann teilweise rekonstruiert werden. Denn Celan bat Hirsch inständig darum, sich Celans Worten über Exner zu entsinnen, und es scheint, als ob er ihn indirekt darum bitten würde, jeglichem Kontakt zu dem Literaturwissenschaftler zu entsagen. Mit dieser Angelegenheit um Exner geht auch der Verfall des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen den beiden einher, wie der weitere Briefverkehr darüber aufzeigt. Zwar konnte sich das Verhältnis zwischen den beiden wieder erholen, jedoch konnten die Risse der Freundschaft nicht mehr gekittet werden, auf welchen Umstand der Brief von Hirsch im November 1961 hinweist. Celan hätte in einem Gespräch mitgeteilt, dass er Hirsch gerne treffen würde, um ein reinigendes Gespräch ohne Vorbehalte und Rücksichtnahmen führen zu können.³¹⁹ Der letzte Brief von Celan an Hirsch lässt sich auf das Jahr 1962 datieren, danach ließ er alle Briefe von Hirsch unbeantwortet.³²⁰

Celan versuchte ebenfalls Theodor W. Adorno zu erreichen und ihn auch in seinen Briefen über jegliche Missstände aufzuklären. Jedoch zeigt sich, dass Celan eine gewisse Distanz zu Adorno hatte, weshalb der Briefwechsel nicht als so intensiv wie zu andern ausfällt. Es scheint, dass Adorno die Botschaften nicht wirklich wahrnahm. Näher liegt jedoch die Vermutung, wie auch Seng anführt, dass er den wahren Hintergrund der Mitteilungen wahrnahm, sich diesen jedoch nicht vollends

³¹⁹ Vgl. Ebd., S. 190.

³²⁰ Vgl. Ebd., S.200 – 207.

anzunehmen wagte. Seng meint, dass Adorno spürte, welche Bedeutung für Celan das Verhältnis zu ihm hatte, er jedoch nicht so viel zurückzugeben imstande war.³²¹

Ein Brief aus dem Jahr 1962 zeigt, dass er auch Adorno zu seinen Verbündeten zu zählen versuchte:

Was gegen mich angezettelt wurde, ist Verdrängung [...] Und das Warum dieser Verdrängung ist nicht nur an der Herren Schroers, Daiber und Bender >Literatur> abzulesen. – Ich sagte es Ihnen ja, lieber Herr Professor: ich trete das als Blutfahnenträger und Lichtmörder auf, aufsässig und getarnt, wie es sich gehört und von selbst versteht³²²

Der Briefwechsel zeigt, dass die Besprechungen über etwaige Verleumdungen um Celan eine geringere Intensivität einnahmen wie bei anderen. So bleiben die Reaktionen von Adorno auf die Inhalte der Briefe relativ zurückhaltend.³²³ Daher könnte die These von Seng durchaus ihre Berechtigung haben.³²⁴ Ein weitaus intensiverer Briefwechsel lässt sich in jenem zwischen Celan und Demus nachweisen.

Der Briefwechsel zwischen Klaus Demus und Paul Celan brach zwar nie endgültig ab und blieb bis zum Tod Paul Celans aufrecht, jedoch musste auch dieser durch die Erfahrungen der Goll-Affäre zu Leide kommen. Beim Lesen der Briefe entsteht der Eindruck, dass zwischen Celan und Demus ein sehr besonderes Verhältnis und Vertrauen zueinander bestand. Die Briefe geben sehr persönliche Details wieder. Die beiden tauschen sich in den Briefen auch über dritte gemeinsame Bekannte aus. Darin beschwert sich beispielsweise Celan über Bachmann, welche in der Blöcker-Affäre nicht die dahinterliegende Hitlerei, wie Celan sie nannte, erkennen mochte. Sie empfahl ihm stattdessen, sich über solche Angelegenheiten nicht zu sehr zu ärgern und diese zu vergessen.³²⁵ Es scheint, dass sich Celan im Jahr 1959 auch von Demus verlassen fühlte, wie ein nicht abgesandter Brief zu verstehen gibt, denn in einer Reihe von nicht abgesandten Briefen versuchte Celan seinen Unmut über Demus zu formulieren. Celan befand sich in dem Glauben, dass Bachmann Demus ihre Meinung zu den Literaturaffären rund um den Pariser Dichter aufgehalst hätte.³²⁶ Diese

³²¹ Vgl. Seng (2003), S. 152

³²² Adorno / Celan (2003), S. 186.

³²³ Vgl. Tiedemann (2003), S. 186 – 198.

³²⁴ Vgl. Seng (2003), 152.

³²⁵ Vgl. Celan / Demus (2009), S. 287 – 288.

³²⁶ Vgl. Ebd., S. 284 – 285.

Briefversuche zeigen auch deutlich, inwieweit sich Celan durch Bachmann gekränkt fühlte, da sie ihn dazu anhalten wollte, sich nicht allzu sehr in den Goll und Blöcker Angelegenheiten zu verlieren.³²⁷

Dieser Briefwechsel mit Demus repräsentiert auch sehr gut die Wahrnehmung Celans, völlig alleine in der Goll-Affäre gelassen zu werden, und das Gefühl, die gesamte Welt richte sich gegen den Dichter. Dazu schreibt er in einem Brief vom 5. Mai 1960:

Aber, Klaus: Kein Verlag liebt solche Autoren wie mich. Ich komme ja immer wieder mit solchen Sachen... Und da fühlt man sich eben an all das erinnert, was man so gerne unterlassen hat. Denn, Klaus: Wenn auch nur einer von denen, die seit Jahren diese niederträchtigen Briefe der Gollin bekommen, auch nur ein halbes Wort der Empörung hätten laut werden lassen, es wäre nicht so weit gekommen. Man gönnt mir das, Klaus.³²⁸

Demus bemühte sich sehr darum, für Celan einzustehen und ihn in der Goll-Affäre zu unterstützen, zumal Demus bereits mit Celan bekannt war, als dieser auf Iwan Goll traf und Demus daher um die Unschuld Celans bestens Bescheid wusste. Demus war auch die maßgebende Kraft für die Formulierung des Briefes, unter welchen auch Marie Luise Kaschnitz und Ingeborg Bachmann ihren Namen setzten und welcher auch in der Rundschau veröffentlicht wurde.³²⁹ Jedoch wusste Celan immer etwas an diesem Text zu verbessern. Beispielsweise bekrittelte er, dass nicht klar genug das Ziel der Kampagne Claire Golls hervorginge. Er versuchte zudem Demus zu verdeutlichen, dass sich die Angriffe nicht nur gegen seine Gedichte, sondern im Speziellen gegen seine Person richten würden. Celan fordert mehr Fakten, um die Infamie der Goll deutlich machen zu können. Celan möchte, wie er es formuliert, dem ganzen Gesindel das Handwerk legen.³³⁰ Die bedingungslose Loyalität von Demus gegenüber Celan erfährt jedoch auch ihre Grenzen. Ein Brief vom April 1961 gibt Auskunft über die verzweifelte Lage um den sensiblen Dichter. Er schreibt darin, dass Celan die Leute, die für ihn einstehen, nicht allzu sehr überstrapazieren sollte. Demus rät ihm, seine Mitmenschen nicht voreilig unter Verdacht eines Angriffs gegen seine Person zu stellen, denn dadurch würde der Dichter selbst an seinem eigenen Ruin arbeiten. Zudem mahnt ihn Demus, dass Celan die Verantwortung in sich tragen

³²⁷ Vgl. Bachmann / Celan, S. 152 – 156.

³²⁸ Celan / Demus (2009), S. 299 – 300.

³²⁹ Vgl. Ebd., S. 308 – 312.

³³⁰ Vgl. Ebd., S. 318 – 319.

müsse, endlich für sich selbst, für seine Familie und seine Freunde einen endgültigen Schlusstrich in der Goll-Affäre zu ziehen. Denn der Pariser hätte sich bereits des Öfteren in seinen Anschuldigungen und Verschwörungen geirrt, welche Irrwege Celan auch selbst erkannte. Celan stehe in vielen Sachen Goll nichts nahe und er würde dadurch lediglich verursachen, dass die Leute ihn nicht mehr respektieren und ihn als überempfindlich sehen würden.³³¹

Jedoch nützen diese Worte nichts, denn am 17. Juni 1961 schreibt Demus an Celan:

Nun möchte ich Dich aber inständig bitten, wirklich wieder: zum Leben zurückzukehren, [...] schenk ihm nicht mehr Deine Aufmerksamkeit.³³²

Celan verübelt Demus anscheinend dessen Haltung und gibt ihm zu verstehen, ihn nicht ausreichend unterstützt zu haben. Dieser Brief vom 10. Juli 1961 gibt wohl einen Höhepunkt von Celans misstrauischer Haltung gegen alle ihm Wohlwollenden wieder. In diesem nennt er Hirsch als Komplizen von Claire Goll und, dass dieser Gerüchte über Celans geistigen Zusammenbruch verbreiten würde. Zudem fordert er von Demus, jeglichen brieflichen Kontakt mit Hirsch zu unterlassen.³³³ Anscheinend warf Celan Demus vor, in brieflichen Kontakt mit Goll und Exner getreten zu sein.³³⁴ Im Juni 1962 formulierte Demus seinen wahrscheinlich schwersten Brief an Paul Celan. Mit viel Feingefühl und Einfühlungsvermögen tut Demus kund, was er bereits lange vermutet hatte:

Wenn du mich liebt gehabt hast in so vielen Jahre, wie ichs ja weiß, wenn Du meine Liebe gespürt hast: dann gib diesem Brief, dem schwersten meines Lebens, soviel Gehör als Du kannst. Ich habe dir das Äußerste, das Allerletzte zu sagen. Ich schwöre es Dir, daß es allein aus mir kommt, daß niemand mich beeinflusst hat, daß ich allein von mir zu Dir spreche. [...] Paul, ich habe den entsetzlichen ganz gewissen Verdacht, daß Du an Paranoia erkrankt bist.³³⁵

Es zeigt sich, dass auch Bachmann zu einer Art Bruch mit Celan gekommen ist, was sie in einem nicht abgesandten Brief verarbeitet hat. Jedoch sei Bachmann ein eigenes

³³¹ Vgl. Ebd., S. 387 – 390.

³³² Ebd., S. 407.

³³³ Vgl. Ebd., S. 416 – 417.

³³⁴ Vgl. Ebd., S. 418.

³³⁵ Ebd., S. 435.

Kapitel gewidmet, das an dieses anschließt, da sie die Beziehung zu Celan und den Bruch in ihrem Text „Unter Mördern und Irren“ verarbeitet.

10.1 „Unter Mördern und Irren“

Eine der intensivsten Freundschaften hatte Paul Celan mit Ingeborg Bachmann, mit welcher er über Jahre hinweg einen sehr regen Briefkontakt pflegte und mit ihr teilte er auch viele Nöte und Ängste. Bachmann war neben Gisèle de Lestrang eine der wichtigsten Frauen im Leben Celans. Die beiden lernten sich in der Wohnung des Malers Edgar Jené kennen. Diese Zusammenkunft war der Beginn einer über Jahre hinweg dauernden Beziehung, welche von freundschaftlicher, intimer und literarischer Natur geprägt war. Nach der Heirat mit Gisèle de Lestrang standen die beiden Dichter nur noch in freundschaftlichem Kontakt zueinander.³³⁶ Bachmann und Lestrang standen ebenso in brieflichem Kontakt und beiden teilten dabei ihre Sorgen um Celan miteinander aus, wie folgender Briefauszug vom 20. Jänner 1959 verrät:

Aber im Grunde möchte ich zu sehr, daß sie nur den Schmerz und die Sorgen von Paul tragen müssen, und ich weiß, daß schon das Ihre ganz große und schöne Kraft verlangt. So bleibt nur wenig zu sagen – aber ich habe, nach wie vor mehr Vertrauen in Ihre Kraft und Ihre Gegenwart als in alle Worte, als in alle Briefe. Um Paul im Unglück zu helfen, um ihn auch von allen Mißtrauen zu erlösen, wo es ohne Grund ist, wird Freundschaft niemals genügen, sondern nur die Gegenwart und all das, was Sie ihm geben, die unerschöpfliche, tapfere Liebe.³³⁷

Dieses Zitat zeigt nicht nur, dass sich die beiden Frauen sehr nahestanden, sondern es gibt ebenso ein Gefühl davon mit, inwieweit Bachmann in die Gefühlswelt Celans mitverwickelt war. Außerdem zeigt es sehr deutlich, wie weit Celans Misstrauen gegenüber der Welt, welches vor allem durch die Goll-Affäre ausgelöst wurde, bereits fortgeschritten war. Celan entwickelte bereits den Verdacht, dass vieles gegen seine Person und gegen seine Werke im Gange war und dass seine Konfession den Anlass für solche Vorgänge bot. Natürlich gab es dazu auch jeden Anlass, wenn an die Blöcker-Rezension oder die Erfahrungen mit der Gruppe 47 gedacht wird. Celan fiel nach diesen Erfahrungen in eine Art Paranoia, durch welche er in der kleinsten

³³⁶ Vgl. Hoell, Joachim: Ingeborg Bachmann. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 2001, S. 54 – 55.

³³⁷ Bachmann / Celan (2016), S. 188.

sprachlichen Regung, die sich gegen seine Person oder seine Abstammung wenden könnte, eine Intrige oder einen Verrat versteckt sah. Dieses schwindende Vertrauen gegenüber vielen Personen manifestiert sich auch in vielen Freundschaften, nachdem Celan bei manchen Bekannten mangelnde Unterstützung vermutete. Jedoch scheint es, dass Celan teilweise überempfindlich reagierte, weshalb viele Freundschaften wie auch jene mit Bachmann zu zerbrechen drohten oder auch tatsächlich zerbrachen. Dazu hatte Bachmann einen Text verfasst, welcher den Titel „Unter Mördern und Irren“ trägt.

Zentrales Thema dieses Textes ist die Nachkriegsgesellschaft, in welcher ehemalige Nationalsozialisten, welche auch teilweise Mörder waren und deren Opfer gemeinsam anzutreffen sind. Konkret wendet Bachmann diese Konstellation in Form eines Stammtisches an, hier sitzen Täter und Opfer gemeinsam am Tisch. Wieder trauen sich die Opfer wenig zu sagen oder den inhumanen und fragwürdigen Äußerungen der im Herzen und Kopf noch gelebten Nationalsozialisten zu widersprechen. Vor allem wird durch diesen Text das Unverständnis Celans von der Nachkriegsgesellschaft dargestellt, wenn der Erfolg in der Wissenschaft, Bildung und im öffentlichen Bereich von ehemaligen aktiven Nationalsozialisten repräsentiert wird. Es war für Celan ein Rätsel, weshalb Menschen, welche den Nationalsozialismus befürworteten, trotzdem in der Nachkriegsgesellschaft in Ruhe und erfolgreich weiterleben konnten.³³⁸ Diesen Umstand beschreibt sie in ihrem Text folgendermaßen:

Das ist das Furchtbare“, schrie Friedl, „die Opfer, die vielen, vielen Opfer zeigen gar keinen Weg! Und für die Mörder ändern sich die Zeiten. Die Opfer sind Opfer. Das ist alles. [...] Dazu braucht es keinen Tod. Dazu nicht. Juden sind gemordet worden, weil sie Juden waren, nur Opfer sind sie gewesen, so viele Opfer, aber doch wohl nicht, damit man heute endlich draufkommt, schon den Kindern zu sagen, daß sie Menschen sind? Etwas zu spät, findest du nicht? ³³⁹

Bachmann verarbeitete in ihrem Text sehr vieles, welches als Katalysator für Celans wachsendem Misstrauen gegen die Welt zu werten ist. Es findet sich beispielsweise auch ein Verweis auf die Begegnung Celans mit der Gruppe 47. Insbesondere diese Gruppe gilt als Paradebeispiel für das Zusammensitzen von Tätern und Opfern. Celan

³³⁸ Vgl. Bachmann, Ingeborg: Das dreißigste Jahr. München: Dt. Taschenbuch-Verlag ⁴1996, S. 82 – 109.

³³⁹ Ebd., S. 100.

war sehr darum bemüht, ein weiteres Treffen nach jenem in Niendorf zu vermeiden. Vor allem das Verschweigen der Vergangenheit und das peinliche Bemühen darum, die Sprache auf keines dieser Erlebnisse zu lenken, verabscheute Celan.³⁴⁰ Bachmann war stets darum bemüht, Celan Mut und Vertrauen zuzusprechen, und sie versuchte ihn auch dazu anzuhalten, den Fokus auf sein Talent und seine gute Arbeit zu lenken. Jedoch wollte sich Celan nicht beruhigen lassen und verschrieb sich eher dem Willen, gegen Kritiken und Personen vorzugehen und das wahre Wesen seiner Dichtung an die Oberfläche zu bringen.³⁴¹

Celan stand auch in brieflichem Kontakt mit Max Frisch, welchem er seine Sorgen und vermuteten Angriffe gegen seine Person ebenso mitteilte. Jedoch kann Frisch dem Dichter nicht vollends zustimmen und tat ihm teilweise auch seine Meinung kund, wie aus dem brieflichen Austausch zur Blöcker-Rezension hervorgeht.³⁴² Celan brach auch kurzweilig den Kontakt zu Frisch und Bachmann ab, um diesen jedoch wenige Tage später wiederaufzunehmen.³⁴³ Diese Umstände machen deutlich, wie verfahren teilweise die Situation um Celan war. Eine weitere Episode aus dem Leben Celans verarbeitete Bachmann, wenn sie eine heftige Diskussion zwischen Friedl und dem Ich-Erzähler beschreibt. Dabei geht es um die Hilfestellung durch einen ehemaligen Nationalsozialisten für Friedl. Der Ich-Erzähler kann dieses Vorhaben nicht dulden und versucht Friedl klar zu machen, dass dieses keine Option wäre. Mit fortschreitender Auseinandersetzung wird die Diskussion auch immer emotionaler und Friedl gibt dem Ich-Erzähler zu verstehen, dass dieser auch einmal etwas von den anderen brauchen würde. Der Ich-Erzähler gibt sich nicht zufrieden und wirft Friedl vor, dass selbst Kinder kein Argument dafür wären, sich Hilfe bei einem Ehemaligen zu holen.³⁴⁴ Dieser Konflikt kann auf eine Situation Celans übertragen werden, wie ein Brief von de Lestranges an Bachmann verrät. Darin gibt die Französin preis, dass ein ehemaliger Nationalsozialist, Armin Mohler, in einer Zeitung für Celan Stellung beziehen möchte. De Lestrangle weiß zu berichten, dass sie und Celan selbstverständlich von dieser Person keine Unterstützung annehmen wollen. Stattdessen versuchte sie die prekäre Situation Bachmanns zu verdeutlichen und appellierte an sie, zu handeln und sich für

³⁴⁰ Vgl. Höller (2009), S. 50 – 51.

³⁴¹ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 126 – 127.

³⁴² Vgl. Ebd., (2016), S. 170 – 171.

³⁴³ Vgl. Ebd., S. 127 – 128.

³⁴⁴ Vgl. Bachmann (1996), S. 97 – 98.

Celan stark zu machen.³⁴⁵ Der Brief verdeutlicht sehr gut, was Bachmann in ihrem Text verarbeitet hat. Sie spielt auf den Versuch Celans an, vehement gegen Ungerechtigkeiten vorzugehen und dabei völlig ohne Hilfe durch ehemalige Nationalsozialisten auskommen zu wollen, selbst wenn diese ihre Stimme für den Dichter erheben würden.

Das eigentliche Problem Celans lag nicht nur darin, dass er glaubte, Hinterhalt und Boshaftigkeit durch andere aushalten zu müssen, sondern in seinem Unvermögen mit Anschuldigungen und Vorwürfen souverän umzugehen. Er brachte es nicht zustande, diese zu ignorieren und darauf zu vertrauen, dass die Wahrheit irgendwann ans Tageslicht gelangen würde. Dieses Verhalten Celans ließ wahrscheinlich auch die Vermutung seines Umfeldes zu, dass er unter Umständen paranoid sein könnte. Auch Bachmann, welche ihn über Jahre hinweg unterstützt hatte und sich um ihn sorgte, wozu sie auch ständig in Kontakt mit Gisèle de Lestrang stand, warf er Untreue und Leichtsinnigkeit vor. Dazu beschuldigte er sie in einem Brief vom Mai 1960, ihn nicht genug unterstützt zu haben und zu sehr der Meinung und den Urteilen anderer gefolgt zu sein.³⁴⁶ Diese Vorwürfe gegen ihre Person verarbeitete sie ebenso in ihrem Text „Unter Mördern und Irren“, indem sie den Ich-Erzähler die Position Celans einnehmen lässt. Dabei weiß der Ich-Erzähler über Friedl zu urteilen, welcher etwas getrunken hatte und nun in die Welt der anderen einkehrte. Für diese Anteilnahme an den Gesprächen der anderen misstraute der Ich-Erzähler Friedl.³⁴⁷ In einem darauffolgenden Absatz wird folgende Überlegung des Ich-Erzählers wiedergegeben:

Wußte ich denn, ob er bei meiner nächsten Entscheidung dieselbe Entscheidung treffen würde? `Nach hinten` waren wir einverstanden miteinander, aber was die Zukunft betraf? Vielleicht war ich auch bald von ihm und Friedl geschieden – wir konnten nur hoffen, dann nicht geschieden zu sein.³⁴⁸

Dieser Hinweis im Text steht für die Unsicherheit Celans, ob auch er seinen Mitmenschen vertrauen könnte. Zudem fasste er Kritiken gegen seine Meinung allzu persönlich auf, was ihm ebenso viel an Energie kostete. Er verlor sich in seinem Lebensprojekt, alles ihn und seine Konfession bedrohende aus der Welt zu schaffen.

³⁴⁵ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 193 – 194.

³⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 136 – 137.

³⁴⁷ Vgl. Bachmann (1996), S. 94.

³⁴⁸ Ebd., S. 101.

Bachmann hielt diese Entwicklung in einem an Paul Celan gerichteten Brief, welchen sie nie absandte, fest:

Ich glaube wirklich, dass das grössere Unglück in Dir selbst ist. Das Erbärmliche, das von aussen kommt – und Du brauchst mir nicht zu versichern, dass es wahr ist, denn ich weiss es ja zu einem grossen Teil – ist zwar vergiftend, aber es ist zu überstehen, es muss zu überstehen sein. Es kann jetzt nur von Dir abhängen, ihm richtig zu begegnen [...]. Das ist dein Unglück, das ich für stärker halte, als das Unglück, das Dir widerfährt. Du willst das Opfer sein, aber es liegt an Dir, es nicht zu sein. [...] Du willst der sein, der dran zuschanden wird, aber ich kann das nicht gutheissen, denn Du kannst es ändern.³⁴⁹

Dieser nie abgesandte Brief gibt einen sehr tiefen Einblick in die festgefahrene Situation um Celan und er steht exemplarisch für das Zerwürfnis Bachmanns in Bezug auf ihren langjährigen Freund. Darin gibt Bachmann preis, dass sie sich an der Grenze ihrer Möglichkeiten und seelischen Belastung befinde. Sie schreibt davon, dass die Freundschaft zu Celan über das durchschnittliche Maß an Mitgefühl und dem Wunsch an einer Besserung seiner Situation weit hinauslaufe. Weiter fühlt sie sich sehr hilflos, sie könne den Forderungen Celans nicht gerecht werden und würde es auch nicht immer wollen. Zudem führt sie an, dass jeder Versuch gegen die von Celan als Machenschaften entpuppten Ereignisse ihn nicht aus seinem Unglück herausholen könnte. Außerdem weiß sie zu verstehen, weshalb viele Menschen ihren Weg neben Celan abgebrochen und einen anderen eingeschlagen haben. Es scheint, als ob Celan nicht wahrgenommen hätte, welche Mühen diese Menschen auf sich nahmen und wie sehr diese an seinem Glück interessiert wären. Für ihn würde nur das Negative, das ihm zu widerfahren scheint, zählen. Außerdem würde er keiner Meinung, welche gegen seine läuft, Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen, auch wenn ein Einwand gut gemeint und in bestimmten Situationen notwendig wäre. Weiter fragt Bachmann, wer sie für Celan wäre? Sie habe das Gefühl, dass sie lediglich zu seinen Gunsten und zur Bereicherung für ihn da sei und nicht um ihrer Person willen. Zudem versucht sie zu vermitteln, dass Kritiken in Bezug auf Gedichte nicht zu persönlich zu nehmen wären. Bachmann würde ebenso Kritiken über sich ergehen lassen müssen und sie führt ironisch an, dass sie diese auch persönlich nehmen könne, aber sie wäre stärker als diese Papierfetzen. Durch diese sehr offenen und klaren Worte kommt die Dichterin

³⁴⁹ Bachmann / Celan (2016), S. 153 – 155.

auf das Ergebnis, dass Celan das Opfer sein möchte. Sie appelliert an ihn, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst aus diesem Unglück, in das er sich hineingefahren hat, herauszuziehen und sich dadurch selbst zu helfen. Dieser Brief zeigt auch sehr deutlich, welches Feingefühl und welches Einfühlungsvermögen Bachmann hatte, denn sie erinnert Celan auch an de Lestrange und hebt deren Stärke und Standhaftigkeit hervor, durch die bloße Erwähnung, dass de Lestrange an Celans Seite steht. Sie beschreibt dies dadurch, indem sie meint, dass die Stärke und die Geduld seiner Frau größer wären, als sein Klagen.³⁵⁰

Diese Episode in Celans Leben, in welcher er für Bachmann als ein Opfer erschien, welches sich im Grunde wohl in der eigenen Position fühlte, verarbeitet sie ebenso in „Unter Mördern und Irren“. Dazu schreibt sie, dass die vielen Opfer niemanden etwas nutzen würden und sich diese nur um sich selbst bringen würden. Dazu zeichnet sie den Ich-Erzähler in einem Bild, in welchem er mit aller Kraft verhindern möchte, dass Täter und Opfer an einem Tisch sitzen. Sein Wille dient der ständigen Erinnerung an die schrecklichen Gräueltaten, welche im Nationalsozialismus von den Anhängern des Regimes verübt wurden.³⁵¹

Die vorangegangene Darstellung von Celan lässt den Eindruck zu, dass der Dichter im Laufe der Zeit eine gewisse Versessenheit entwickelte, welche sich negativ auf sein Leben und seine Beziehungen auswirkte. Wird der Blick auf die Verhältnisse zu anderen Personen gerichtet, scheint wieder diese Versessenheit durch.

Bachmann thematisiert diese Vereinnahmung von Mitmenschen und Forderung von Loyalität ebenso in ihrem Kurztext „Unter Mördern und Irren“. Dazu zeichnet sie von dem Protagonisten ein Bild, durch welches er mit den Menschen, welche nicht voll hinter seiner Meinung stehen, nicht in einer gemeinsamen Welt leben könnte. Er würde mit niemandem in einer Welt leben können, für welchen Familie, Kunst oder Bildung Argumente dafür seien, mit Tätern an einem Tisch zu sitzen.³⁵²

Im Verlauf des Briefwechsels kommt sehr stark heraus wie sehr Bachmann versucht, Celan zu unterstützen, und sie gibt ihm genügend Raum dafür, ihr seine Probleme zu schildern. Dabei geht sie mit sehr viel Feingefühl und Vorsicht auf diese ein und sie versucht zudem mit Lösungsvorschlägen zu dienen. Während Bachmann zu Beginn

³⁵⁰ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 152 – 156.

³⁵¹ Vgl. Bachmann (1996), S. 97 – 101.

³⁵² Vgl. Ebd., S. 101.

etwas schüchtern und eingenommen von Celan wirkt, wird sie mit den Jahren immer selbstbewusster und erklärt ihm, dass auch er auf ihre Anliegen einzugehen hätte.³⁵³ Sehr eindrucksvoll sind die Ruhe, die Bachmann in ihren Briefen vermittelt und die Geduld, welche sie Celan gegenüber zu bieten hat. Doch auch ihre unermüdlich scheinende Ausdauer Celan zur Seite zu stehen, hat ihr Ende gefunden, nachdem Celan ihr Vorwürfe gegenüber formuliert hat. Einer dieser ist die Anschuldigung, dass sich Bachmann verabenteuerlicht hätte und auf die Meinung anderer, anstatt auf die eigene hören würde. Weiter solle sie sich schämen, nachdem sie ihm erklärt hat, dass sie diese Freundschaft nicht weiterführen könne.³⁵⁴ Ab 1962 kommt es dann zum endgültigen Bruch zwischen der gebürtigen Österreicherin und dem aus der Bukowina stammenden Paul Celan.³⁵⁵

³⁵³ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 222.

³⁵⁴ Vgl. Ebd., S. 136 – 137.

³⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 158 – 159.

11 Begegnung mit der Gruppe 47

Celan wagte sich seit Langem nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder nach Deutschland, der Anlass seines Besuches war eine Tagung der Gruppe 47 in Niendorf. Neben Celan nahmen auch die österreichischen Dichterinnen und Autorinnen Ingeborg Bachmann und Ilse Aichinger teil. Leiter dieser Gruppe war Hans Werner Richter. Celan trat dieser Zusammenkunft mit großen Erwartungen entgegen, da er die Hoffnung in sich trug, auf dieser Tagung auf Gleichgesinnte zu treffen. Vor allem stellte die Gruppe den Anspruch an sich und an die vortragenden AutorInnen, mit den alten Traditionen zu brechen und nach einer Literatur in der deutschen Sprache zu suchen, welche sich völlig von der nationalsozialistischen Vergangenheit lossagt.³⁵⁶ Daher musste die tatsächliche Begegnung mit den TeilnehmerInnen eine große Enttäuschung für den dort unverstandenen Dichter gewesen sein. Das Wesen und die Intention seiner Dichtung wurde von den dort weilenden AutorInnen völlig verkannt. Lediglich sein pathetischer Vortrag stieß auf Resonanz, jedoch zollte man diesem keinen Respekt oder Bewunderung, sondern nur Spott.³⁵⁷

Das Konzept dieses Literaturkreises war ein besonderes: nach dem Vortragen der Gedichte folgte eine Rückmeldung durch die Jury, bei dieser Kritik wurde jedoch kein Blatt vor dem Mund genommen und es wurde nicht an Ironie gespart. Im Falle von Celan bezeichnete man den Vortrag von der „Todesfuge“ als Singsang in einer Synagoge oder man wagte es sogar, das Pathos Celans mit jenen von Goebbels zu vergleichen.³⁵⁸

Obwohl sich die Gruppe als neu und zukunftsgerichtet zeigen wollte, darf nicht vergessen werden, dass noch immer der Dunst des Nationalsozialismus aus ihrer Mitte heraus nach außen zu greifen im Begriff war. Denn viele der Mitglieder dienten im Zweiten Weltkrieg als Soldaten auf Seite von Hitler-Deutschland. Daher verwundert es nicht, dass diese Gruppe ehemaliger Soldaten dem aus Czernowitz stammenden Juden nichts abgewinnen konnte. Anscheinend hatte Celan mit seiner Todesfuge einen Nerv getroffen und die Teilnehmenden mit ihrer eigenen, eventuell fragwürdigen Vergangenheit konfrontiert, welche doch viele in Deutschland und Österreich

³⁵⁶ Vgl. Wolfram, Gernot: Paul Celan (1920-1970). Der Dichter des Anderen. Teetz, Berlin: Hentrich & Hentrich 2009 (Jüdische Miniatur 90), S. 42.

³⁵⁷ Vgl. Felstiner (1997), 98 – 99.

³⁵⁸ Vgl. Wolfram (2009), S. 42.

versuchten, von sich abzuschütteln und für immer zu vergessen oder die Erinnerungen an die eigene Haltung gegenüber dem NS-Regime der Nachkriegszeit anzupassen.³⁵⁹

Zu diesem Versuch, die Taten der Wohlstandsbürger Deutschlands und Österreichs während des Nationalsozialismus zu verdrängen und vergessen, so scheint es, trat die Missachtung von Antisemitismus nach 1945 hinzu. Briegleb nennt als Beispiel den Hinweis Reich-Ranickis, sich des Frankfurter Auschwitz-Prozesses in den Jahren 1963 bis 1965 anzunehmen.³⁶⁰ Während dieses 20-monatigen Prozesses standen im Verhältnis zu der tatsächlichen Anzahl an Mördern und Tätern aus dem NS-Regime relativ wenige vor Gericht. Ausgelöst wurde dieser Prozess jedoch nicht durch die deutsche Staatsanwaltschaft, sondern durch Opfer des Holocausts. Als Erfolg könnte dieser Prozess wohl nicht bewertet werden, da nur sehr wenige Täter, welche sich mühelos in der Nachkriegsgesellschaft integrieren konnten, zur Rechenschaft gezogen wurden. Es gab zudem mangelnde Beweise, da viele Dokumente im Osten Europas verwahrt waren. Inwieweit sich die Bundesrepublik Deutschland um Beschaffung dieser Beweismittel bemühte, ist nicht ganz klar. Jedoch ist anzuführen, dass das Gericht im Jahr 1964 eine Reise nach Auschwitz veranlasste, um weitere Beweise zu suchen. Grundlegende Beweise lieferten Opfer, die den Holocaust überlebten.³⁶¹ Insbesondere für eine Gruppe, welche sich damit brüstete, für Fortschritt und für etwas Neues und Linkes zu stehen, hätte dieser Prozess Anlass geben sollen, für die vorgegebenen eigenen Werte einzustehen. Es verwundert sehr, dass Peter Weiss, der im Gerichtssaal anwesend war und somit als Zuhörer am Prozess teilgenommen hatte, aufgrund seiner Politisierung – er veröffentlichte einen Text zum Prozess im Umfeld der 47er - von der Gruppe 47 ausgeschlossen wurde.³⁶²

Eine weitere fragwürdige Handlung der Gruppe lässt sich wieder in Bezug auf Celan finden. Obwohl der Dichter bei der Tagung in Niendorf für seine Todesfuge geschmäht und verkannt wurde, bemühte sich Richter sehr darum, gerade dieses Gedicht in einen Almanach der Gruppe anlässlich ihres 15. Geburtstags aufzunehmen. Es schien, also wolle sich die Gruppe ein besseres Image in Bezug auf Antisemitismus zulegen. Die Todesfuge sollte auf jeden Fall in den Almanach aufgenommen werden, weshalb

³⁵⁹ Vgl. Emmerich (1999), S. 92 – 93.

³⁶⁰ Vgl. Briegleb (2003), S. 191.

³⁶¹ Vgl. Wollheim Memorial: Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963 – 1965). http://www.wollheim-memorial.de/de/der_1_frankfurter_auschwitzprozess_19631965 (31.12.2017).

³⁶² Vgl. Briegleb (2003), S. 191.

Richter Celan mitteilte, dass der Band bereits in Druck wäre und er, wie Celan es wünschte, das Gedicht nicht zurücknehmen konnte. Vor allem musste die Gruppe der Erfolg des Gedichts verwundert haben, nachdem es in Niendorf als etwas Verwerfliches abgetan wurde. Um das Bild der Gruppe nach Außen aufzubessern, reichte es jedoch allemal. Ironischerweise stand Richter Celan niemals in Bezug auf die Goll-Affäre oder der Blöcker-Rezension zur Seite. Weiter missachtete die Gruppe die Tatsache, dass Celan seine Todesfuge seit Langem nicht mehr vorgetragen hatte. Celan war wahrscheinlich nicht darüber froh, dass das Gedicht zu einem Teil der deutschen Aufarbeitungsbemühungen mutierte, nachdem sich Nachkriegsdeutschland noch lange nicht von Antisemitismus losgesagt hatte. Zu alledem kommt weiter hinzu, dass Richter von Celan niemals persönlich ein Einverständnis zur Veröffentlichung der Todesfuge im Kontext der Gruppe eingeholt hatte.³⁶³ Celan erfuhr durch Paul Schallück davon, wie folgender Auszug aus einem Brief beweist:

Hans Werner Richter rief mich gestern an. Er gibt ein Buch über die Gruppe 47 heraus und bat mich, da er sich selbst nicht traue, Sie zu fragen, ob Sie nicht auch mit einigen Gedichten in diesem Buch erscheinen möchten, die Sie in Niendorf vorgelesen haben. Ich möchte Ihnen dazu raten. Erwähnen wird er Sie auf jeden Fall, und es wäre doch nicht schlecht, wenn Sie darüber hinaus selbst zu Worte kämen.³⁶⁴

Celan willigt in eine Veröffentlichung ein, jedoch koppelt er daran die Bedingung, mit Hans Werner Richter ein Gespräch zu führen. Es scheint, als wäre das Gespräch nicht gut verlaufen, da Celan im Juli 1962 die Zusage, dass seine Gedichte im Almanach veröffentlicht werden dürfen, zurückzog. Celan hatte sich wahrscheinlich Unterstützung im Vorgehen gegen Vorfälle von Antisemitismus in Deutschland und in der Goll-Affäre gefordert, die schlussendlich ausblieb.³⁶⁵ Für Richter war Celan unerlässlich, für ihn war ein Ausbleiben von Celans Werken eine schlechte Reputation für die Gruppe. Daher versetzt er Celan in den Glauben, dass seine Gedichte bereits gedruckt würden und dieser Vorgang nicht aufhaltbar wäre.³⁶⁶ Diese Vorgehensweise und das Ignorieren von Celans Bedürfnissen zeigen sehr gut, inwieweit es dem Kern

³⁶³ Vgl. Ebd., S. 199 – 206.

³⁶⁴ Celan / rheinische Freunde (2011), S. 316 – 317.

³⁶⁵ Vgl. Briegleb (2003), S. 206 – 207.

³⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 201 – 214.

der Gruppe an der Bereitschaft, die Erfahrungen im Nationalsozialismus aufzuarbeiten, mangelte. Es kommt einem Hohn gleich, dass bei dem dringenden Willen das die Shoah betreffende Gedicht von Celan im Almanach aufzunehmen, der Versuch unterlassen wurde, gegen Vorgänge, welche die Shoah zu verdrängen und zu vergessen versuchen, jeglicher Widerstand und jegliches Hinsehen sowie Aufarbeiten der Gruppe ausblieb. Richter diente eher dem Ansehen der Gruppe, als der Moral und Verpflichtung gegenüber Opfern und Hinterbliebenen.

Wie bereits erläutert, war die Tagung an der Ostsee für Celan ein enttäuschendes und einschneidendes Ereignis, daher verwundert es umso eher, dass diese ernüchternde Veranstaltung ein Katalysator für Celans öffentlichen Erfolg war. Die Deutsche Verlags-Anstalt wollte nach dieser Lesung einen Gedichtband von Celan veröffentlichen, im Jahr 1952 erschien sein Band „Mohn und Gedächtnis“.³⁶⁷ Außerdem wurde der junge Dichter von Jens Schnabel zu einer Lesung im Rundfunk in Hamburg eingeladen.³⁶⁸

11.1 War die Gruppe 47 antisemitisch?

Dieser Frage könnte, so scheint es, wenn an die grundlegende Intention dieser Formation an AutorInnen in der Nachkriegszeit gedacht wird, schnell entgegengetreten werden. Denn die Gruppe mit ihrem Leiter Hans Werner Richter möchte als ein Gegenstück zu dem zwischen 1933 und 1945 herrschenden Literaturbetrieb und der damals öffentlich anerkannten Gesinnung auftreten. Richter wollte eine literarische Einheit, welche durch ihre politisch linken Töne in der Literatur die Richtung, in welche die Gesellschaft angehalten werden soll, zu denken und zu handeln, hervorbringen. Es zeigt sich an unterschiedlichen Stellen, dass diese Erklärung nur als ein Versuch für die Legitimität der Gruppe betrachtet werden kann. Besonders anschaulich dient die im vorangegangenen Kapitel erläuterte Begegnung zwischen der Gruppe und dem aus Rumänien stammenden Paul Celan, dessen tiefgreifendes Gedicht, durch welches das Trauma und die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse der Shoah nahe gebracht werden, in seiner Aussagekraft völlig unbeachtet blieb und stattdessen von den Mitgliedern der Gruppe verschmäht wurde. Völlig fern lag der Gruppe der Einbezug von EmigrantInnen und auch KritikerInnen durch ihren mangelnden Versuch der Gegenwartsbewältigung. Neben Paul Celan mussten auch Hans Habe und Robert

³⁶⁷ Vgl. Wolfram (2009), S. 45.

³⁶⁸ Vgl. Emmerich (1999), S. 93.

Neumann negative Erfahrungen in Bezug auf das Auftreten gegen die Ignoranz der Gruppe und der Gesellschaft, die Verantwortung an den vergangenen Ereignissen zu übernehmen, machen. Diese Begegnungen mit der literarischen Gruppe, welche eher der Verdrängung als der Aufarbeitung des Nazi-Regimes nahestand, brachten unangenehme Äußerungen mit sich, wenn kritische Stimmen in Richtung der Gruppe laut wurden.³⁶⁹

Allen voran scheint es, dass gerade Richter mit Emigranten und Juden ein Problem zu haben schien. Zwar willigte er im Falle Celans ein, diesen zu einer Tagung einzuladen, jedoch gingen dem Überredungsversuche durch Ingeborg Bachmann und Ilse Aichinger voraus. Ebenso geht aus der brieflichen Korrespondenz zwischen Bachmann und Celan hervor, dass die Einladung an letzteren nicht abgegangen sei und erst nach Zutun Bachmanns wurde diese nach Paris abgesandt. Weiter lässt Bachmann Celan wissen, dass der Brief zwar nicht herzlich formuliert sei, er diesen jedoch als einen solchen lesen solle.³⁷⁰ Es scheint, dass es tatsächlich erhebliche Missverständnisse und Schwierigkeiten um die Einladung Celans gegeben hatte. Zudem stellt sich die Frage, weshalb Bachmann versuchte, im Vorfeld Celan über die Ernsthaftigkeit eines eintreffenden Briefes zu überzeugen.

Außerdem ist zu beobachten, wie Briegleb anführt, dass es schemenhaft für die Gruppe war, da sie generell Anwarter zu verweigern schien, welche von außen an die Gemeinschaft herantraten und an dem Projekt einer Schaffung von linker Literatur mit einem Einfluss auf die Politik zu erreichen, teilhaben wollten. In diesem Zusammenhang ist es sehr interessant zu erfahren, dass Richter eine bestimmte Haltung gegenüber Emigranten pflegte. Seiner Meinung nach hätten diejenigen Personen, welche während der Kriegsjahre und auch zuvor das Reich verlassen hatten, all jene im Stich gelassen, welche zurückblieben und sich den Gefahren stellten.³⁷¹

Diese Erklärung dient als sehr weitverbreitetes Motiv in der Nachkriegsgesellschaft, so zeichnet auch Renate Welsh in ihrem Jugendroman „Besuch aus der Vergangenheit“ dieses Vorurteil. Eine nach Kanada emigrierte Jüdin kehrt zurück nach Österreich, um sich die Wohnung ihrer Kindheit wieder anzusehen. Selbstverständlich wohnen dort

³⁶⁹ Vgl. Briegleb (2003), S. 82 – 85.

³⁷⁰ Vgl. Bachmann / Celan (2016), S. 48 – 49.

³⁷¹ Vgl. Briegleb (2003), S. 82 – 88.

andere Leute als jene aus ihrer Vergangenheit. Bei der Begegnung mit der ehemaligen und eigentlich rechtmäßigen Besitzerin wird die Familie mit dem Schuldzusammenhang konfrontiert, jedoch stellt die Großmutter der Familie fest, dass die Zurückgebliebenen in Österreich vieles zu erleiden hatten und sie diejenigen waren, welche aus den Trümmern wieder etwas geschaffen hätten. Dieser Auszug und auch die Haltung Richters zeigen die nicht aufgearbeiteten Erfahrungen und auch den Schuldzusammenhang mit dem Regime.³⁷²

Ein Einwand in diesem Zusammenhang mit Richters fragwürdigem Geschichtsverständnis könnte natürlich angeführt werden, dass die Mitglieder der Gruppe 47 nicht diese Haltung in sich tragen mussten. Jedoch muss wohl gesagt werden, dass die junge Gemeinschaft geschlossen hinter Richter und seiner Haltung stand. Andreas Briegleb charakterisiert die Zöglinge Richters angelehnt an einer Beschreibung über die Gruppe von Alfred Andersch folgendermaßen:

Richters Gefolgschaft stand für eine undurchschaubare Sache, aber sie stand.[...] Sie stand und funktionierte in vorauseilendem Gehorsam, wenn das Tabu „Shoah“ oder „Exil“ ´politisch´ angerührt wurde und wenn das Differenz-Gespenst namens „Remigration“ es wagte, Kritik am Macht-Habitus der Gruppe zu üben, oder wenn die Rückkehrer eine Kritik nur aufnahmen, die auch von Nichtjuden geübt wurde. Die Gefolgschaft hatte nur das eine Begehrt: Machtteilhabe, Nutzung der geborgten Macht, die jedem Einzelnen aus seiner Zugehörigkeit zur Gruppe abzuweichen möglich war, wenn seine Eitelkeit oder sein Ehrgeiz darauf epicht waren.³⁷³

Abschließend kann gesagt werden, dass die Gruppe 47 maßgeblich an dem Prozess eines weiterlebenden Antisemitismus beteiligt war, allen voran durch ihre Missachtung, Ignoranz und durch ihr vorgetäushtes Interesse den Antisemitismus in der Nachkriegsgesellschaft wahrzunehmen und gegen diesen aufzutreten. Dem Vorsatz der Gruppe, sich als links-politische Einheit in der gesellschaftlichen Ordnung platzieren zu wollen, stehen die widersprüchlichen Handlungsweisen und Mitglieder der Gruppe gegenüber. Denn ehemalige Soldaten und NS-Mitglieder bewegen und handeln noch nach Ende des Krieges nach antisemitischen und nationalen Prinzipien.

³⁷² Vgl. Welsh, Renate: Besuch aus der Vergangenheit. Hg. von Ingrid Hintz. Braunschweig: Schroedel 2006, S. 7 – 12.

³⁷³ Zit. nach: Briegleb (2003), S. 87.

Hinzu kommt ein Leiter, wie die Arbeit aufgezeigt hat, welcher nicht bereit war, Schriftsteller in die Gemeinschaft aufzunehmen und zu akzeptieren, welche tatsächlich einer toleranten Politik Folge leisten wollten.³⁷⁴

³⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 86 – 88.

12 Resümee

Es hat sich gezeigt, dass Celan durch das „Gespräch im Gebirg“ Adorno erreichen wollte und er sich erhoffte, Adorno würde seine Anspielungen auf Wagners „Judentum in der Musik“ und dadurch seine versteckte Botschaft dekodieren können. Einen eindeutigen Beweis für diese Annahme liefert „Der Meridian“, in welchem er explizit davon spricht, dass er den Prosatext anlässlich einer versäumten Begegnung verfasste. Etwaige andere Versuche das „Gespräch im Gebirg“ zu entschlüsseln wie beispielsweise hinter dem Juden Groß Peter Szondi lesen zu wollen, sind daher nicht haltbar. Die Frage, weshalb Celan gerade Richard Wagners Text gewählt hatte, kann dahingehend beantwortet werden, dass durch Wagners Pamphlet die volle Gewalt an allen Missständen und Gemeinheiten, mit welchen sich Celan konfrontiert sah, ausgedrückt werden konnte. Darunter werden die Anschuldigungen und Unterstellungen durch Goll, Blöcker und die negativen Erfahrungen mit der Gruppe 47 verstanden. Zudem verfasste Adorno selbst in seiner Funktion als Musikkritiker einen Beitrag über Wagner und ging zudem auf „Das Judentum in der Musik“ ein. Adorno war also von dem Text selbst sehr gut in Kenntnis gesetzt, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass er Celans Anspielungen herauslesen hätte können. Der Briefwechsel mit Adorno zeigt jedoch, dass Adorno mit der Botschaft nicht in dieser Art und Weise umging, wie Celan es sich erhofft hatte. Der Lyriker befand sich zu der Zeit mitten in der Goll-Affäre und die Blöcker-Rezension war ebenfalls bereits verfasst. Zudem hatte er mit der Gruppe 47 längst Bekanntschaft gemacht und selbst erfahren, wie diese um Emigranten und im Speziellen um Juden bemüht war. Die Gruppe, welche sich als links und zukunftsorientiert gab, hatte noch immer Probleme sich mit den vergangenen Ereignissen sowie der eigenen Haltung zum Naziregime auseinanderzusetzen. Celan traf die Gruppe mit dem Vortragen seiner „Todesfuge“ genau im Kern ihrer Problematik. Anstatt diesen Vorfall als Anlass zu nehmen, sich mit Antisemitismus zu beschäftigen und sich zu öffnen, wurde Celan ausgebuht und ausgeschlossen. Ob Adorno die Botschaften hinter Celans Prosatext sowie die Botschaften in seinen Briefen tatsächlich nicht herauslesen konnte, kann nicht nachvollzogen werden. Es liegt jedoch auch die Vermutung nahe, dass Adorno spürte, welche Hoffnung Celan in ihn setzte und Adorno ihm jedoch dies nicht geben konnte, wonach sich Celan sehnte. Der Umstand, dass Celan einen eigenen Text verfasste und veröffentlichte, um Adorno in der Auseinandersetzung mit den Affären im Literaturbetrieb zu gewinnen, zeigt, inwieweit diese Vorkommnisse sein Leben

dominierten bzw. er diese sein Leben dominieren ließ. Welche Auswirkungen diese gesamten Affären auf sein Leben hatten, wurde durch Ingeborg Bachmanns Text „Unter Mördern und Irren“ deutlich herausgearbeitet. Diese Analyse in der Arbeit von der Goll-Affäre und der Blöcker-Rezension hat gezeigt, dass Celan mit seinen Annahmen Recht hatte und er die Tendenz der Gesellschaft zu einem Gedankengut, das im Zweiten Weltkrieg seinen Höhepunkt erreicht hatte, wahrnahm und richtig einschätzte. Jedoch wandelte sich dieser Versuch die Missstände aufzuzeigen und die Gesellschaft wachzurütteln in einen unerbittlichen Kampf, der Freundschaften und den eigenen Frieden kostete. Die Biographie Celans zeigt, weshalb er sich vollkommen auf diese Konflikte einließ, war er doch unmittelbar mit den gräuelhaften Taten der Nazis konfrontiert. Celan und Adorno fanden sowohl durch das „Gespräch im Gebirg“ als auch durch Adornos Diktum geistige Berührungspunkte. Celan las viele Schriften des Philosophen, welche er in seinen Gedanken aufnahm und darüber reflektierte, wie Notizen und Markierungen des Lyrikers zu den Schriften von Adorno zeigen. Celan nahm auch wahr, inwieweit Adorno sein Diktum abschwächte, weiterdachte oder auch teilweise zurücknahm. Die beiden hatten zwar ein gemeinsames Ziel und waren sich darin einig, dass die Gesellschaft noch einiges aufzuarbeiten hatte, jedoch glichen sich ihrer Definitionen von Lyrik nicht.

In Bezug auf das „Gespräch im Gebirg“ wurde der 20. Jänner ins Auge gefasst und gemäß Janz in Bezug auf die Wannseekonferenz ausgelegt. Ebenso wurde auf die Bedeutung von Lenz für Celan eingegangen und seine Verbundenheit zu diesem sowie zu Georg Büchner. Ein längeres Kapitel wurden dem Gebirge sowie der typischen Kleidung in dieser Sphäre gewidmet. An diesem wird die Entwicklung der Gesellschaft und der langsam aufkeimende Antisemitismus vor dem Zweiten Weltkrieg sehr deutlich und anschaulich. Vor allem bietet die Geschichte des Alpenvereins einen tiefen Einblick in diese Tendenzen. Durch diese entfachte ein regelrechter Kampf die Juden sukzessive aus den Bergen zu verbannen. Die Analyse der weiteren Symbole zeigt das Feingefühl Celans, bestimmte Begriffe mit einer tieferen Bedeutung als die augenscheinliche einzusetzen. Diese wurden im Kapitel zu Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“ in Beziehung zu diesem Text gesetzt und es hat sich gezeigt, dass Wagner mit denselben Vorurteilen operierte, mit welchen sich Celan in der Goll-Affäre, der Blöcker-Rezension und teilweise auch mit der Gruppe 47 konfrontiert sah. Wesentliche Parallelen in den unterschiedlichen Texten sind die Vorurteile, dass Juden keine wahren Künstler wären, diese nur nachahmen würden, sie der deutschen

Sprache nicht mächtig wären, wodurch die Annahme entstand, dass die Juden nur nachplappern könnten. Sie wären geizig, herzlos, un kreativ sowie profitorientiert. Bei Lektüre des Briefwechsels von Celan mit anderen wird sehr schnell klar, dass für Celan die Angelegenheit im Literaturbereich im Laufe der Zeit sein Lebensmittelpunkt wurde und ihn die Entwicklungen der Affären in jeglicher Hinsicht dominierten. Celans Werke ab den 60er Jahren auf andere etwaige Spuren zu untersuchen, kann als kaum sinnvoll angesehen werden. Es zeigt sich ab einem gewissen Zeitpunkt, dass dieses Thema des Antisemitismus und Angriffe auf Celan die Kommunikation mit anderen überwog. Diese Dominanz ist auch der Grund dafür, dass viele langjährige Freundschaften zerbrachen, da sie den Ansprüchen und Forderungen Celans nicht mehr standhalten konnten, wie durch Ingeborg Bachmanns Text „Unter Mördern und Irren“ klar gezeigt werden konnte.

13 Quellenverzeichnis

Primärliteratur:

Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur. Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp ⁶2017.

Adorno, Theodor W.: Engagement. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 53 – 55.

Adorno, Theodor W.: Jene zwanziger Jahre. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 49 – 53.

Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Hg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp ¹⁵2000 (Wissenschaft 2).

Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Frankfurt am Main: Suhrkamp ³1982 (Wissenschaft 113).

Adorno, Theodor W.: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976 (Wissenschaft 178).

Adorno, Theodor W.: Die musikalischen Monographien. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften Bd. 13. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1971.

Andersch, Alfred. Rede auf einem Empfang bei Arnaldo Mondadori am 9. November 1959. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 76 – 78.

Bachmann, Ingeborg: Das dreißigste Jahr. München: Dt. Taschenbuch-Verlag ⁴1996.

Bernhard, Thomas: Der Stimmenimitator. Suhrkamp: Frankfurt am Main ¹¹2015 (Suhrkamp Taschenbuch 1473).

Celan, Paul: Der Meridian. In: Allemann, Beda und Stefan Reichert: Paul Celan. Gesammelte Werke in fünf Bänden. Gedichte III. Prosa. Reden, Bd. 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 187 – 199.

Enzensberger, Hans Magnus: Die Steine der Freiheit. In: Kiedaisch, Petra (Hg.): Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter. Stuttgart: Reclam 2012, S. 73 – 76.

Kellermann, Ralf und Scholz Eva-Maria (Hg.): Georg Büchner. Lenz. Ditzingen: Reclam 2015.

Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Hamburg: Nikol 2011.

Wagner, Richard: Das Judentum in der Musik. Leipzig: Weber 1869.

Welsh, Renate: Besuch aus der Vergangenheit. Hg. von Ingrid Hintz. Braunschweig: Schroedel 2006.

Briefwechsel:

Ingeborg Bachmann. Paul Celan. Herzzeit. Der Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. Suhrkamp: Frankfurt am Main ⁵2016 (Suhrkamp Taschenbuch 4115).

Paul Celan – Klaus und Nani Demus Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Joachim Seng. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

Paul Celan – Gisèle Celan-Lestrange. Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou in Verbindung mit Eric Celan. Anmerkungen übersetzt und für die deutsche Ausgabe eingerichtet von Barbara Wiedemann. Bd.1. Suhrkamp: Memmingen 2001.

Paul Celan – Gisèle Celan-Lestrange. Briefwechsel. Hg. und kommentiert von Bertrand Badiou in Verbindung mit Eric Celan. Anmerkungen übersetzt und für die deutsche Ausgabe eingerichtet von Barbara Wiedemann. Bd.2. Suhrkamp: Memmingen 2001.

Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokument zu einer „Infamie“. Zusammengestellt, herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.

Paul Celan – Peter Szondi. Briefwechsel. Hg. von Christoph König. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

Paul Celan. Briefwechsel mit den rheinischen Freunden. Heinrich Böll, Ralf Schallück, Rolf Schroers. Hg. und kommentiert von Barbara Wiedemann. Berlin: Suhrkamp 2011.

Paul Celan – Rudolf Hirsch Briefwechsel. Hg. von Joachim Seng. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

Peter Szondi. Schriften II. Hg. von Jean Bollack, Henriette Beese u.a. mit einem Nachwort von Christoph König. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2011 (Wissenschaft 2024).

Theodor W. Adorno und Paul Celan Briefwechsel 1960 – 1968. Hg. von Joachim Seng. In: Frankfurter Adorno Blätter VIII. Hg. von Rolf Tiedemann, im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs. Text + Kritik: München 2003, S. 177 – 202.

Sekundärliteratur:

Achrainer, Martin: „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“. Antisemitismus im Alpenverein. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 288 – 317.

Albers, Bernhard und Reinhard Kiefer (Hg.): Paul Celan. Gespräch im Gebirg. Mit einem Textkommentar von Theo Buck. Aachen: Rimbaud 2002 (Rimbaud-Taschenbuch 10).

Archiv Bibliographia Judaica. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd.5 Carmo-Donat. München: K.G. Saur 1997.

Bauer, Richard und Michael Brenner (Hg.): Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: Beck 2006.

Briegleb, Klaus: Mißachtung und Tabu. Eine Streitfrage zur Frage: „Wie antisemitisch war die Gruppe 47?“. Wien, Berlin: Philo Verlagsgesellschaft 2003.

Butzer, Günter und Joachim Jacob (Hg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart, Weimar: Metzler 2012.

Emmerich, Wolfgang: Paul Celan. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999.

Fassbind, Bernhard: Poetik des Dialogs. Voraussetzungen dialogischer Poesie bei Paul Celan und Konzepte von Intersubjektivität bei Martin Buber, Martin Heidegger und Emmanuel Levinas. München: Fink 1995.

Fellner, Günter: Vom Judenhut zum Trachtenhut? Diskurse über Kleidung und Politik in Salzburg (1800 – 1900). In: Archiv für Kulturgeschichte 83/2, Böhlau 2001, S. 331 – 376.

Felstiner, John: Paul Celan. Eine Biographie. Beck: München 1997.

Firges, Jean: Büchner-Lenz-Celan. Der Gang durchs Gebirg. Gespräch im Gebirg. Annweiler: Sonnenberg 2010 (Literatur und Philosophie 29).

Fischer, Jens Malte: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Frankfurt am Main: Insel Verlag 2000 (Taschenbuch 2617).

Friedländer, Saul: Hitler und Wagner. In: Friedländer, Saul und Jörn Rüsen (Hg.): Richard Wagner im Dritten Reich. Ein Schloss Elmau-Symposium. München: Beck 2000 (Beck'sche Reihe 1356), S. 165 – 178.

Gnani, Paola: Scrivere poesie dopo Auschwitz. Paul Celan e Theodor W. Adorno. Firenze: Casa Editrice Giuntina 2012.

Grimmsmann, Damaris: Heinrich Bullingers Deutung der Türkengefahr und des Islam. In: Archiv für Reformationsgeschichte. Internationale Zeitschrift zur Erforschung der Reformation und ihrer Weltwirkungen 103/1 (2013), S. 64 – 66. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.14315/arg-2012-103-1-64> (16.3.2018).

Habeck, Robert: Die Natur der Literatur. Zur gattungstheoretischen Begründung literarischer Ästhetizität. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001 (Würzburger Wissenschaftliche Schriften 360).

Hefti, Miriam: Aufbruch zum Leben. https://www.nzz.ch/aufbruch_zum_leben-1.5750463 (12.05.2018).

Hoell, Joachim: Ingeborg Bachmann. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 2001.

Hofmann, Michael: Literaturgeschichte der Shoah. Münster 2003 (Literaturwissenschaft 4).

Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer: Frankfurt am Main 2017.

Höller, Hans: Ingeborg Bachmann. Hamburg: Rowohlt ⁵2009.

Janz, Marlies: Vom Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul Celans. Athenäum-Verlag: Königstein 1984.

Kammerhofer-Aggermann, Ulrike: Wem gehören Tracht und Alpen? Salzburger Trachten – ein Kampf zwischen städtischer Mode und völkischer Ideologie. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 180 – 205.

Krauß, Martin: Der Träger war immer schon vorher da. Die Geschichte des Wanderns und Bergsteigens in den Alpen. München: Carl Hanser 2013.

Krings, Marcel: Selbstentwürfe. Zur Poetik des Ich bei Valéry, Rilke, Celan und Beckett. Tübingen: Francke 2005.

Lorenz-Lindemann, Karin: „Meine Wurzeln treiben hier und dort“. Studien zum Werk jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein 2009.

Marzell, Heinrich: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Leipzig: Hirzel 1972.

May, Markus; Goßens, Peter und Lehmann, Jürgen (Hg.): Celan-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar, Metzler ²2012.

Nieberle, Sigrid: „August 1959“. Zur Datierung in Paul Celans Gespräch im Gebirg. In: Häntzschel, Günter, Sven Hanuschek u.a.: Das Jahr 1959 in der deutschsprachigen Literatur. München: Boorberg 2009, S. 117 – 129.

Paul Celan – Die Goll-Affäre. Dokument zu einer „Infamie“. Zusammengestellt, herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.

Piontek, Frank: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Text, Kommentar und Wirkungsgeschichte. Markkleeberg, Beucha: Sax-Verlag 2017.

Pöggeler, Otto: Spur des Wortes. Zur Lyrik Paul Celans. München: Karl Alber 1986.

Reich-Ranicki, Marcel: Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur. München: Piper 1973.

Richter, Alexandra, Patrik Alac u.a.: Paul Celan. La Bibliothèque philosophique. Die philosophische Bibliothek. Mit einem Vorwort von Jean-Pierre Lefebvre. Rue d'Ulm: Paris 2004.

Schmidt, Alexander: Wagners „Erlösung“ und Hitlers „Vernichtung“. Weltanschauliche Strukturen im Vergleich. Zweite und erweit. Neuaufl. Marburg: Tectum 2012.

Scholz, Dieter David: Ein deutsches Mißverständnis. Richard Wagner zwischen Barrikade und Walhalla, Berlin: Parthas Verlag 1997.

Schuster, Marc-Oliver: „Bestätigung“ und „Rechtfertigung“. Celans Briefe mit Bachmann und anderen als Kommentar zum Gespräch im Gebirg. In: Wimmer, Gernot (Hg.): Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Historisch-poetische Korrelation. Berlin, Boston: De Gruyter 2014, S. 71 – 92.

Seng, Joachim: „Die wahre Flaschenpost“. Zur Beziehung zwischen Theodor W. Adorno und Paul Celan. In: Tiedemann, Rolf im Auftrag des Theodor W. Adorno

Archivs (Hg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Text + Kritik: München 2003, S. 143 – 176.

Seng, Joachim: Auf den Kreis-Wegen der Dichtung. Zyklische Komposition bei Paul Celan am Beispiel der Gedichtbände bis 'Sprachgitter'. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 1998.

Sieber, Mirjam. Paul Celans „Gespräch im Gebirg“ Erinnerung an eine versäumte Begegnung. Tübingen: Niemeyer Verlag 2007.

Spoerri, Bettina: „...aber ihre Art passt nicht hierher“. Juden in den Schweizer Alpen: ein Volk (fast) für sich. In: Loewy, Hanno und Gerhard Milchram: „Hast du meine Alpen gesehen?“ Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems: Bucher 2009, S. 54 – 79.

Spoerri, Bettina: Als die Alpen arisch wurden. Die Juden und das Hochgebirge: Geschichte einer unerwiderten Liebe. <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/4206> (26.3.2018).

Stefan, Paul: Das war der letzte Sommer. Roman. Luckmann-Verlag: Wien 1946.

Teubner, Kim: „Celans Gedichte wollen da äußerste Entsetzen durch Verschweigen sagen“. Zu Paul Celan und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014 (Würzburger Wissenschaftliche Schriften 799).

Ticker, Carolyn: The Effect of Richard Wagner's Music and Beliefs on Hitler's Ideology. In: Musical Offerings 7/2 (2016), S. 55-66. <http://digitalcommons.cedarville.edu/musicalofferings/vol7/iss2/1> (4.4.2018).

Waldbauer, Peter: Lexikon der antisemitischen Klischees. Antisemitischen Vorurteile und ihre historische Entstehung. Murnau am Staffelsee: Mankau 2007.

Wergin, Ulrich: „Gespräch im Gebirg“. Celan gibt Büchners „Lenz“ mit Nietzsche zu lesen. In: Stephan, Inge und Hans-Gerd Winter (Hg.): Zwischen Kunst und Wissenschaft. Jakob Michael Reinhold Lenz. Bern: Peter Lang 2006 (Publikation zur Zeitschrift für Germanistik 14), S. 197 – 212.

Wiedemann, Barbara: Zur Person: R. C. Phelan. In: Speier, Hans-Michael (Hg.): Celan Jahrbuch. Bd. 8. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 190), S. 329 – 330.

Wolfram, Gernot: Paul Celan (1920-1970). Der Dichter des Anderen. Tetz, Berlin: Hentrich & Hentrich 2009 (Jüdische Miniatur 90).

Wollheim Memorial: Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963 – 1965). http://www.wollheim-memorial.de/de/der_1_frankfurter_auschwitzprozess_19631965 (31.12.2017).

14 Anhang

14.1 Abstract (Deutsch)

In dieser Arbeit geht es darum, Bezüge von Paul Celans „Gespräch im Gebirg“ zu Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“ aufzuzeigen. Es wird nachgewiesen, dass Celan durch diese Bezüge Theodor W. Adorno erreichen wollte. Der Prosatext wurde nach einem versäumten Treffen in den Schweizer Bergen zwischen dem Dichter und dem Philosophen von Celan niedergeschrieben. Adorno verfasste einen musiktheoretischen Aufsatz zu Richard Wagner. Es liegt die Vermutung nahe, dass Celan aufgrund dieses Aufsatzes Elemente aus Wagners antisemitischen Text in seine Prosa einfließen ließ. Celan war am Ende der 50er und in den 60er Jahren in unterschiedliche Auseinandersetzungen im Literaturbetrieb verwickelt. Besonders hervorzuheben seien hier die Goll-Affäre und die Blöcker-Rezension, in welchen antisemitische Töne anklingen und welche Celan als Angriff gegen seine Person auffasste. Diese Konflikte wurden in der Öffentlichkeit durch Leserbriefe ausgetragen. Viele bekannte Personen wie Ingeborg Bachmann, Klaus Demus oder Ilse Aichinger setzten sich dabei für Celan ein und veröffentlichten Texte, in denen sie für Celan eintraten. Der Lyriker hoffte darauf, dass sich der berühmte Philosoph Theodor W. Adorno ebenfalls für Celan stark machen würde. Jedoch blieb diese öffentliche Unterstützung aus. Celan hatte viele Abhandlungen von Adorno gelesen, darunter fällt „Kulturkritik und Gesellschaft“. In dieser hatte er das berühmte Diktum, dass es barbarisch wäre, nach Auschwitz Gedicht zu schreiben, gelesen. Celan setzte sich intensiv mit diesem Diktum auseinander und fand auch in seiner Büchner-Preis-Rede „Der Meridian“ passende Worte, die eine Antwort auf diese Annahme von Adorno fanden. Im Laufe der Zeit schwächte Adorno sein Diktum ab und nahm es sogar teilweise zurück. Gegenstand dieser Arbeit sind auch die Folgen der Literaturaffären. Es hat den Anschein, dass sich Celan in diesen verlor und von seinen Bekannten und Freunden absolute Loyalität erwartete. Viele Freundschaften konnten den Ansprüchen Celans nicht genügen und mussten daher zerbrechen. Ingeborg Bachmann verarbeitet die Erfahrungen mit Celan in ihrem Text „Unter Mördern und Irren“. Celan hatte teilweise damit Recht, dass der Antisemitismus in der Nachkriegsgesellschaft weiterlebte. Dies wird neben den Literaturaffären durch die Gruppe 47 verdeutlicht. Diese lud den Juden Celan nur widerwillig zu einer ihrer Tagungen in Niendorf ein. Dort las er seine „Todesfuge“ für welche er dort belächelt und geschmäht wurde.

14.2 Abstract (Englisch)

The purpose of this thesis is to illustrate the existing relations between Paul Celans “Conversation in the mountains” and Richard Wagners “Judaism in Music”. The author determines that these relations created a basis for Celans intention to address Theodor W. Adorno. The according prose text “Conversation in the mountains” was created by Celan after a miscarried appointment between him and the philosopher Adorno scheduled in the Swiss alps. Adorno on his part composed a music theoretical essay inspired by Richard Wagner, which potentially influenced Celan to include anti-Semitic elements from Wagners work into his prose. During the 1950s and 1960s, Celan was involved in several literature scene disputes, the Goll Affair and Blöckner-Rezension to be named explicitly. Due to their anti-Semitic notes, especially those disputes were graded by Celan as individual attack towards his person. Prestigious personalities as Ingeborg Bachman, Klaus Demus or Ilse Aichinger campaigned for Celan in the form of public reader’s letters which should convince of Celans innocence. Though all endorsement by these greats in German literature, Theodor W. Adornos relieving support did not follow. Celan studied many of Adornos creations, as “Cultural Criticism and Society” which includes the popular dictum „to write a poetry after Auschwitz is barbaric “. Celan intensively worked on Adornos famous dictum and expresses his answer to Adornos statement in the course of his Büchner-Prize speech “The Meridian”. As a result, Adorno weakens and even took back his assumptions made. Those literature affairs, as well as Celans social relationships which suffered during this period are a major subject considered within this thesis. Ingeborg Bachmanns impressions and experiences associated with Paul Celan are written down in her story “Among Murderers and Madmen”. Celan was also partially proved right by the assumption that anti-Semitism was still present in the post-war years, a fact highlighted by the reputable Group 47 literature affairs. Accompanied by reservations and resistance, the Jewish poet was invited to one of Group 47 conferences in Niendorf. Celan took the opportunity to present his notable poetry “Death Fugue” but just received abuse and rejection.